

Juny 1710
Prieser.

Herrn de Croufaz

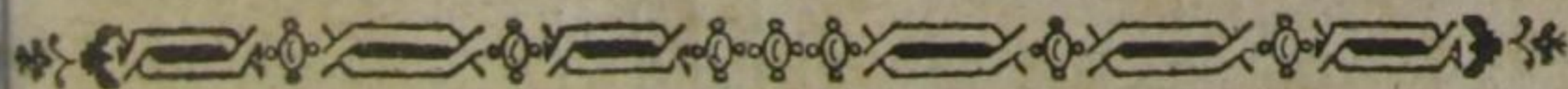
Unterricht

von

Unserziehung

Der Jugend

Aus dem Französischen
übersetzt.



Halle im Magdeburgischen,
bey Carl Christian Kummel.

C., [Jean Pierre] de

Sächsische
Landesbibliothek

11. JAN 1967

Dresden

G

(1719)



Vorrede.

Bernünftiger Leser.



Ich habe noch in keiner Vorrede den Leser DU geheissen. Aber izo will ich den Anfang machen: weil ich dir, mein Leser, hierdurch solche Lehr-Sätze überliefere, deren Ausübung dir mehr zeitliche Glückseligkeit verschaffen können, als man auf diese Weise erlangen soll. Du wirst hierinnen klüger, denn in einer Schule auf dem Erdboden: nachdem du in keiner mehr begreiftest, als wie man leben solle, nicht aber wie man wirklich lebet. Hingegen führet dich der Autor dieses Wercks, der berühmte und scharfsinnige

Vorrede

nige Mfr. de Croufaz auf die höchste Univer-
sität, und läſſet dich in das Herz, in den in-
nersten Grund der politischen Welt sehen.
Damit du nun desto begieriger werdest, die-
ses höchstnützliche Buch zu lesen: so will ich
dir seine Haupt-Maximen mit wenigen er-
öffnen, und, solches desto glücklicher zu voll-
bringen, mich einer vertraulichen Manier
zu leben bedienen, dich DU heißen, und
gedencken: man könne einem ohne Scham
und Furcht weit mehr sagen, mit dem man
frey und sonder Ceremonien umgehet.

Nun siehe dich etwas um, und wende
deine Augen nicht auf die Niedrigsten der
Erden, sondern erhebe sie ein wenig über
den Mittel-Stand. Was erblickest du?
Viele, die in trefflichem Ansehen leben, ho-
he Würden und ein stattliches Vermögen
besitzen. Wie sind sie darzu gekommen?
Vielleicht durch Erbschaften? Ja, sie ha-
ben von ihrem ersten Stamm-Vater No-
dam zwar viel darzu ererbet, aber nicht
die vorhin berührten Schätzbarkeiten. So
ist denn Tugend und Wissenschaft der si-
cherste Weg darzu gewesen? Mein
Freund, das ist die alte dumme Philoso-
phie. Hier muſt du anders schliessen.

Komm, schaue mit mir in die vorigen
Zeiten:

Zeiten: Der eine, den du siehest, stund vormahls hinten auf der Kutschen, und fährt nun mit sechs Pferden. Der andere hat so viel gelernet, um weiter nichts denn einen anfangs nicht allzugeschickten Copiisten, abzugeben, jetzt hält er mehr als einen Secretarium. Der dritte sahe so mager aus, als ob er sich nie satt gefressen. Du hättest betrachten sollen, mit was vor Appetit er vor die Teller abgelecket; nun aber kanst du bey ihm zur offnen Tafel gehen. Sein dicker Kopf ist mit Ideen angefüllt, so die Tugend und Wissenschaft nicht zur Mutter haben. Die übrigen wären nach der Grösse ihrer Gelehrsamkeit gern so hoch gestiegen, um Schulmeister, oder Küster, oder Thor- und Muster-Schreiber zu werden, wenn sie nur gekont; und das Glück hat sie zu hohen geistlichen und weltlichen Aemtern erhaben.

Aber wie ist dieses zugegangen? Erwege, wie unerfahren du in der Weisheit der itzigen Zeiten bist, und bewundere den Herrn de Croufaz, der dir auf die leichteste und angenehmste Art den Weg darzu bahnet. Leicht ist die Manier, weil wir insgesammt, doch einer mehr als der andere, eine natürliche Fähigkeit darzu besitzen;

Vorrede

ken; angenehm nicht weniger, da unser Herz durch Vollbringung dergleichen Gutes sich am besten befriediget.

Komm dann, mein Leser, der du auf gleiche Weise angesehen und reich zu werden verlangest, und verschmähe nicht, auf der Band der ersten Jugend den Grund zu legen. Neid und Bosheit, welche dir angeboren, müssen von Kindheit an wol ausgeübet, durch ernsthaftte Tugend-Lehren aber nicht unterdrückt werden. Der Autor zeigt, wie unvermerkt das erste angehe, und wie man nach und nach vollkommen neidisch und boshaft, und dadurch am ersten vollkommen glücklich werde. Ließ zu dem Ende dieses Capitel, du wirst dich vergnügen.

Durch den Neid bist du niemals mit dem Deinigen zufrieden, sondern trachtest nach dem, was andere haben. Erlangst du das, so wirst du vermögender und glücklicher. Die Bosheit macht dich hierzu verschlagen und freyer von dem Zwang des Gewissens. Die Verschlagenheit, worzu dich der Autor anführet, bekommt auf ein und andern Versuch einen nützlichen Gefährten an der Kühnheit und Berweglichkeit. Durch List, Herzhaftigkeit und

Hintan-

Hintansetzung aller Pflichten, kanst du über die Massen viel zu Stande bringen. Spürest du vielleicht aus unglücklicher Auferziehung einen Eckel vor den Wörtern, Neid und Bosheit, deren ich mich bedienet, weil ich vertraulich mit dir rede: so wehle andere, und nenne nach der heutigen Manier den Neid eine edle *Emulation*, und die Bosheit eine Lebhaftigkeit, ein wachsameres und munteres Wesen, das alle Gelegenheit zu seinem Nutzen ergreiffet.

Dem auf dem Eigen-Nutzen ist diese ganze Politic gegründet. Was ist, mein Leser, gewöhnlicher, als dieses? Was ist angenehmer und für dich vortheilhafter? Tugendhaft und Pflicht-mäßig nennen wir also heutiges Tages, was uns nützlich ist; und was mit diesem überein kommt, heisset gut, schön und löblich. Zweifelst du daran, weil mancher grosser Lehrer und Bedienter geistlichen und weltlichen Standes anders redet und schreibet. So sehe in ihr Leben; das erkläret dir ihre dunkle Redens-Arten; und du wirst ja dem mehr glauben, was sie durch ihr Exempel, als durch ein blosses Geschwätz lehren, welches sie ebenfalls unterlassen oder deutlicher machen würden, wenn es ihnen nicht Geld einbrächte.

Vorrede

Der Nutzen regieret sie, nach der alten
Leher zu spielen, und gleich den heydnischen
Pfaffen bey den Römern, die dem Pöbel
viel von Göttern und Vogelzug vorplau-
derten, dem einfältigen Volck was weiß
zu machen. Die Klügsten unter jenen
wusten mehr als zu wohl, daß der Vogel-
Zug die glücklichste Bedeutung habe, wenn
er auf ihre Schüssel gerichtet und delicat zu
essen war. So halte du für die größte Weis-
heit und höchste Tugend, die deiner uner-
sättlichen Geld-Begierde, oder deiner un-
ersättlichen Tugend-Liebe am einträglich-
sten. Alle Philosophische und Theologi-
sche Lehren, welche dir in so manchen Din-
gen einen Einwurff machen wollen, erklä-
re durch die Vernunft, und die Vernunft
läutere durch die auf den Eigen-Nutz ge-
gründete weltberuhmte Politic.

Biel darffst du nicht lernen, das weist
dir unser Autor im andern Capitel. Fasse
nur so viel, um andern Leuten einen blauen
Dunst vor die Augen zu machen, und ih-
nen eine Opinion zu deinem Nutzen bezu-
bringen. Daben lerne Latein, daß du di-
sputiren, Waschen und andere mit deinem
Schreyen übertäuben kanst. Genug,
wenn deine Wissenschaft, die nicht drey
Pfen

Pfennige werth, täglich für viele Thaler Brod ins Haus träget. Zu dem Ende must du deines besten Freundes nicht schonen, wenn dessen Verläumdung dir zu deinem Interesse beförderlich. Vor andern müssen die berühmtesten Männer in Ansehung deiner Bärenheuter, Erz-Ignoranten, dumme Fecken, Idioten, absurde Kerls, = = = was mehr seyn? Sinne nach, um recht verächtliche und lächerliche Titul für sie zu erfinden, denn darum hast du deine Vernunft bekommen. Tritt sie unter die Füße, baue dir auf ihren Ruin Ehren- und Triumph-Säulen, und prale mit aller Zuversicht zu deiner Weisheit ohne Aufhören, damit, wenn die Thoren welche kauffen wollen, sie solche bey keinem andern als bey dir holen.

Die Landes und Väterliche Religion sey auch die deinige. Lerne die aus einem Glaubens-Bekänntniß, und raisonnire nicht darbey. Ein tieffsinniges Nachdencken möchte dich bewegen, einen Blick in jene Welt zu thun, und dich also verhindern, die Wohlfahrt in dieser auf vorgeschriebene Weise zu befördern. Welcher Vernünftiger sorget nicht für das Gegenwärtige, ohne das Ewige zu verschmähen,

Vorrede

wenn er solches den Augenblick mit dem Zeitlichen vertauschen könnte.

Der Autor zeigt auf die deutlichste und üblichste Manier in der Welt, wie man der Vernunft einß versehen müsse, wenn sie Fragen aufwerffen, und hier und dar einen Scrupel machen wolle. Ohne Nachsinnen glauben, ist commode, und ohne Verstand für seine Religion eifern, deinem Eigennutzen ersprießlich. Du wirst sodann als ein Mann, der die Priester, die so gelehrt oder so gottselig, als du, sind, zum höchsten verehret, und für ihre Ehre streitet, hier und dar gepriesen und hervorgezogen werden. Der Vortheil aus einer solchen Religion und Conduite gegen seine Geistlichen, die der Autor artig abgebildet, kan nicht genug gerühmet werden.

Allein, wie ich vorhin gesagt, so dienen viele und tiefsinnige Wissenschaften aus dem Grund, zu deinem Vorhaben keinesweges. Verstehest du das erste und letzte Capitel von jeder Wissenschaft, und kanst brav Latein plaudern und pralen, daß dich die Leute für gelehrt halten, so bist du nach deinem Principio in allen dreyen Facultäten Doctor-mäßig. Insonderheit hüte dich vor den Mathematischen Disciplinen:
denn

denn die stossen dem Köhler = Glauben den Boden aus, machen nachsinnend, stille und verwehren bey vielen, die was gründliches wissen, durch Zancken und Aufschneiden, oder durch eine wohlstandige Markt = schreyeren eine Reputation zu erwerben.

Befleißige dich, wie der Autor im dritten Capitel will, unter allem Zeitvertreib^o auf das SPJEL. Damit ergehen sich grosse Herren, würdigen dich deswegen ihrer Gesellschaft. Du lernest sie und andere dabey kennen, profitirest von dem Wachsthum deiner Geld = Begierde und von allerhand Vorthailen, andere zu berücken. Im Spiel ist man privilegirt, sein Interesse ohne Scheu öffentlich zu suchen; das gewöhnet man sich spielend an; und ob du wohl andere studia darüber versäumest, so wirst du nach deinem Principio desto geschickter, auch deiner besten Freunde nicht zu schonen, oder, unter uns geredt, sie zu filoutiren.

Endlich reifest du auch. Wornach? nach Opinion. Führe dich in der Fremde äußerlich magnific auf, sey zuweilen freigebig, und durch deinen Hofmeister karg, wie dich dieser Autor ungemein unterrichtet. Nach Hause bringe Wörter aus allen Sprachen,
um

Vorrede

um sie unter die deinige zu mischen, etliche Kupferstücke für die Mama, und nechste Anverwandtinnen; ein Säckgen von Historien, in Compagnie dich hören zu lassen, und ein Fach voller Galanterien, (oder selbst gehabter Liebes-Händel) davon die rühmlichsten Umstände zu deiner Ehre und der Mama Ergehen, erdichtet werden.

Denn mache dein Glück in der Welt. Oder haben dich Eigen-Nutz, List und Verschlagenheit, Prahlerey, Lügen, falsches und unerweißliches Anführen in deinen Schriften, von deren Ungrund du wohl überzeuget bist; ein dem ganzen Lande schädliches, aber dem Brinken gefälliges und dir also vortheilhaftes leichtfertiges Angeben, grossen Herren nach dem Maule reden, heucheln, betrügen, und (wenn es in der Stille oder sonder Verantwortung geschehen kan) stehlen, rauben, borgen und nicht wiedergeben, plündern und morden nicht schon reich und glücklich gemacht? Bist du ein solcher, geliebter Leser, so unterrichte deine Kinder desto besser, und weise ihnen die Sandbäncke und Klippen, welche du als ein alter See-Fahrer fliehen oder kennen lernen.

Insonderheit befließige dich, wenn du
von

von Adel oder ein Freyherr bist, in deinen Discoursen nach und nach, ja unvermerckt ein wenig Standes-mäßigen Wind deinen Kindern einzublasen. Dadurch bekommen sie ein gutes und ansehnliches Wesen, adliche Mienen, oder einen so edlen Hochmuth, der andere Menschen fast so gut als Bestien anseheth, und sie im geringsten nicht achtet, als so weit sie deinen Nutzen befördern. Doch wenn dir eine rechte Idee von deinem Stande im Kopfe sitzet, so wirst du ohne mein Erinnern lehrreich in deinem Thun und Lassen seyn z. E. du begegnest dem Praceptor hochmüthig, verächtlich, lachest, wenn es deinen Leuten ohne deinen Schaden unglücklich gehet; spottest ihrer, wenn sie Schmerzen haben oder unter ihrer Arbeits-Last erliegen. Alle Künste, Wissenschaften und Tugenden sind in deinen Augen ein Quarck vor der Würde des Adels. Alle andere Leute von Bürgerlichen Stande heißen gemeinlich Pack, nichtswürdig Volck, Bürger-Cäthen, u. s. w. Deine Junckern hingegen sind Götter-Söhne, und lernen die Sprache und die gravitatische und herrische Manier von Papa und Mama überaus glücklich. Wenn du auch mit einem vornehmen Bürger-

Bürger-

Bürgerlichen freundlich und höflich umgehest, weil es niemand siehet: so must du doch bey dem Eintritt deines gleichen, wenn es auch ein adlicher Lappländer wäre, dem bürgerlichen alsofort den Rücken zuehren, ihn mit dem Hintertheil sprechen lassen, und zuweilen nur, wenn man ihn fraget, oder er sich in eure Reden menget, ihn von der Seiten, wie einen Haluncken ansehen; wo es vielleicht der Eigen-Nutzen nicht anders erforderte. Eine einzige Lektion von dieser Art und vorangeführter Unbarmherzigkeit gegen deine Leute, ist für deine Kinder besser, als tausend Lehr-Sätze.

Hierdurch wirst du sie unvermerckt zum Hofleben gewöhnen. Sie können bey manchen Herrn desto freyer rathen, wenn unerträgliche Auflagen auszuschreiben, wenn Krieg anzufangen, und wenn die Länder ohne Ursache zu schinden und zu ruiniren sind. Laufen Beschwerden ein: so helfen sie dem Prinzen lachen, nennen alles Lügen, und ingeheim berauben sie die Unterthanen für sich selber, und sagen: es sey genug, ihnen so viel zu lassen, sich mit Brod und Wasser nehren zu können. Sie werffen, wenn der Fürst auf gute Gedancken kommen möchte, durch ihr leicht-

leichtsinziges und unbarinherziges Plaudern alles überein Haufen, und geben, wie sie gelernet haben, durch ihr raisonniren, zu erkennen, als ob die Menschen, die Unterthanen sind, gleich den unvernünftigen Bestien müsten hanthieret werden.

Der Autor führet dich hierauf in Krieg, in Schlachten, und endlich in die Spitäler, da sie ohne Mitleiden schneiden, stechen, brennen und morden, als ob sie lebendige und gebratene Capaunen und Hasen vor sich hätten, um trenchiren zu lernen. Warum schneiden sie aber so grausam drein? Sie bekommen es Stückweise bezahlt; so viel für eine Hand, so viel für ein Bein, u. s. w.; und da siehest du, wie man die Menschen achtet. Da steigt man nun auf einen höhern Grad der Unbarinherzigkeit; und damit solche eine höchst nützliche Gefährtin an der Verwegenheit bekomme: so unterrichtet dich der Autor, wie du sowohl in Anstehung deiner selber, als deiner Kinder dich in der Lehre vom Schicksal zu verhalten habest. Wage viel, schreibe den glücklichen und unglücklichen Ausgang dem Fato der Schicksal zu, dencke, daß doch alles so hat geschehen müssen; sey dabey standhaft und geruhig: so werden dich andere bewundern. Was

Vorrede

Was deinen Präceptoren dienlich ist, solches laß sie im letzten Capitel selber lesen: denn sie müssen sich, sowohl als du, nach ihrer Haupt-Zugend, nach dem Eigen-Nutz richten. Du wirst selber in vielen ein Vergnügen finden, wenn sie nicht redlich, wenn sie commode sind, deine Kinder nicht angreifen, einig und friedlich mit ihnen leben, mit vielen Lob-Sprüchen sich einschmeicheln, und also verhalten, wie gescheute Leute heutiges Tages zu thun pflegen.

Gehe dann hin, mein Leser; bist du begierig, nach vorgeschriebener Klugheit zu leben: so unterrede dich fleißig mit dem Herrn von Croufaz, und beraube dich des Vergnügens nicht, die schöne Unterweisung der Jugend und die Kunst, ihre zeitliche Glückseligkeit zu befördern, selber zu beleuchten. Die vortrefliche Ausschmückung derselben, die vom Gegentheil genommene Gründe und deren Beantwortung werden dir mehr sagen, und dich klüger machen, als du vermeynest.

Doch mich deucht, ein Leser von einem andern Gemüth, als du bist, hat mir in diese Vorrede gegucktet, und machet mir und dir beynabe eine gefährliche Mine.
Du

Du wirst also erlauben, daß, ehe er noch ausschläget, ich die Masque abnehme, und ihn gleichfalls abfertige.

Nach Stand und Würden hochgeehrtestes und Christlich-Tugendhafter Leser.

Ich habe eben das Kleid, welches der gelehrte und scharffsinnige Monsieur de Croufaz der Thorheit abgeborget, ein wenig angezogen, um dem ersten Leser mich gleich zu stellen, und, da er sich niemals in einem solchen Spiegel besehen, ihn zu bewegen, in Betrachtung meiner vom Haupte bis zu Fuße seine eigentliche Gestalt zu erkennen. Derselbe wird also weder Monsieur de Croufaz, noch mir übel deuten, daß man den Narren gewiesen, wie sie es machen; nicht ihnen gleichförmig zu werden, sondern ihnen Anlaß zu geben, ihre Thorheit umständlich zu beleuchten, ob sie vielleicht die Weisheit ergreifen, oder andere von jener Fußstapfen möchten abgeschreckt werden. Neusserlich oder dem Ansehen nach lehret Monsieur Croufaz die Thorheit, im Grunde aber die Weisheit. Wer ihn oder mich, weil ich ihm in der ersten Vorrede gefolget, schädlicher Lehren beschuldigen will, muß vom Verstande und dem Begriff der Tugend so

))

wg.

Vorrede

wenig besitzen, daß diese Satyre in vielen Stücken auf ihn könnte gedeutet werden.

Democritus hatte das Lachen mit den Narren gemein, allein die Ursach des Lachens unterscheidete ihn von den Narren. Ein Narr verlachet die Weisheit, Democritus aber verlachte die Thorheit. Unser Autor begiebt sich in die Gesellschaft leichtfertiger Politicorum, unterhält sich mit ihnen von ihren Kunstgriffen, und hat also diese Kenntniß mit ihnen gemein. Allein eben dieses, daß er genaue Kenntniß davon hat, und durch seinen Beyfall ihrer auf eine hönische Weise spottet, muß sie sonder Zweifel beißen. Jene verlachen die Weisheit; und indem er ihnen durch solche Gründe, die die abgeschmacktesten von der Welt sind, lachen hilft: so verlacht er die Thorheit auf das allerartigste und empfindlichste. Um dieses desto durchdringender zu machen, so sezet er ihnen solche Beweißthümer entgegen, die sie der Thorheit ihrer Principiorum, oder Lehr-Sätze zum deutlichsten überzeugen, und darwider Monsieur Croufaz in ihrem Namen nichts einwendet, als was sie prostituiret.

Ben solchen leichtfertigen und durchaus böshafften Gemüthern haben derglei-

glei

gleichen Satyren weit mehr Kraft, als irgend eine Weisheit. Z. E. Einer pralet von langen Jahren her fast in aller Gesellschaft entseßlich von sich, und lästert hingegen andere Gelehrten, ob sie gleich die größten; ist auch von einer so thörichten Einbildung und einem so dummen Hochmuth, daß er dieses nicht lassen kan. In solchem Fall gratulire ich ihm deswegen, er hebe seinen Ruhm, vertheidige und ermahne ihn, daß er in Gegenwart anderer noch glorieuser von sich sprechen solle; führe Ursachen an, die faudermelch sind; hingegen die schönsten und stärksten Gründe, warum er als ein Vernünftiger es solle bleiben lassen, beantwortete ich fast gar nicht oder auf eine solche Art, daß es unmöglich ist, sich des Lachens dabey zu enthalten.

Was meinet man? sollte dieses nicht mehr fruchte, als wenn man schlecht weg zu ihm sagte: er solle nicht so greulich von sich pralen? So klug verfähret unser Autor, und schreibet in vielen Stücken eine gesunde Moral. Die Abwege hat noch feiner so umständlich gezeigt, und ich weiß nicht, ob ein Moralist durch die à contrario hinzu gefügten Rationes in einer solchen Kürze je einer nachdrücklicher und scharff-

Vorrede

sinniger auf die Bahn der Tugend gewiesen. Man schlage mir doch ein Buch auf, da ein rechtschaffener Priester gründlicher untersucht und besser beschrieben, auch die ihm schuldige Veneration stärker behauptet worden, als allhier; da es das Ansehen haben soll, als wenn er es mit Theologis wolle gehalten wissen, die weder auf Gottes Ehre noch die Wohlfart der Seelen abzielen.

Alle kluge und tugendhafte Väter finden hier einen herrlichen Unterricht, was sie zu löblicher Erziehung ihrer Kinder theils thun, theils vermeiden sollen, damit die ihrigen nicht zu der hier abgschilderten Bosheit gelangen. Z. E. der Autornricht zum öfftern: andere verfahren zwar so und so, und aus den und den Ursachen etc. aber wenn du nach der heutigen Klugheit leben wilst, must du es so machen etc. Das erste nun sind erbauliche Lehren die er mit wichtigen Gründen unterstüzet, welchen ein weiser Mann folget; das andere ist eine scharffe Satyre wider diejenigen, die nach dem Welt-Sinn eihergehen. Manche Eltern lassen der Jugend viel zu, oder führen sie wol selber, um sie zufrieden zu sprechen, zu diesem und jenem an, daraus
Neid;

Neid, Bosheit, Betrug und Rache endlich eine Männliche Gestalt gewinnen. Sie meynen aber nicht, daß dadurch nach und nach ein so übles Gemüth in ihnen werde gebildet werden. Man sehe, wie er das Spiel verwirfft, wie er die gründlichen Wissenschaften und Tugenden uns anpreiset, wie er den aus Hantanzung derselben entstehenden Schaden vergrößert, und was er einer Gottgefälligen Religion zum besten saget, man wird so dann über die von der wahren Weisheit, Tugend und Glückseligkeit abweichende Narren eben so sehr als Monsieur de Croufaz lachen.

Er redet aus kluger Vorsicht niemals überhaupt, sondern nur von einigen Höfen, von welchen von Adeln und Gelehrten. Er verschweiget solchergestalt nicht, daß andere Christlicher verfahren. Er rühmet die göttliche Providenz, die Leute durch ihre Meriten aus dem Staube erhebet und mit Gütern segnet: ob er wohl die übrigen, die durch Bosheit und Geldgeiz die Staffeln des Glückes ersteigen, durchziehet. Und wenn er den Mißbrauch des Krieges ansicht, so gehen seine Gedanken nimmer so weit, die einem Reiche zur Si-

Vorrede

cherheit höchstnöthige Verfassung und Tapferkeit von wohlverdienter Berehrung auszuschließen. Wie könnte er einen einzigen Stand beleidigen, da er allen nützlich zu werden suchet; und wie könnte er ihnen nützlich seyn, wenn er den Lastern heucheln wolte, die alle Stände verderben? Wosfern nun jemand das Leben der Menschen tadelt, sonder jemanden mit Namen durchzubeckeln: so frage ich mit Erasmo (in præfatione Laudis Stultitiæ) ob ein solcher zu verläumden, oder mehr zu lehren und zu ermahnen das Ansehen habe? Erasmus hat auch die Thorheit gelobet, aber nicht thöricht. Seine Satyre ist beissend, aber nicht so fein und heilsam als diese, darinnen in vielen Stücken eine gesunde Moral.

Solche feine und gleichsam anders wohin gerichtete, uns aber ins Herz treffende Pfeile und Satyren sind überaus dienlich. Es ist, als wenn man Zucker in eine Wunde streuet, wo man unter angenehmen Namen was beissendes, so reiniget, bekommt. Es ist eine Tugend, durch einen Umweg dahin gelangen, wo man nicht gerade zulaufen darff, und gleichwol dahin gehen soll: sintemal die Laster zu bestreiten ein jeder verbunden, der durch seine Geschicklichkeit darzu berufen. Sind nicht ruchlose Politici Krancken zu vergleichen, die, wenn man gegen sie aufrichtig und ernsthaft verfähret, oder die Arzenei öffentlich trägt, den Kopf mit allen fünf Sinnen auf die Seite ziehen? Soll man aber Patienten sterben lassen, weil
sie

sie sich vor dem scheuen, was ihnen nützlich? Gibt man nicht manchem einen Schlaf-Trunck, um ein vom kalten Brand angefressenes Glied abzulösen? Es wäre sehr zu wünschen, daß weil heutiges Tages viele verfluchte Principia bey Großen und andern im Schwange gehen, auch mehre dergleichen Satyren geschrieben würden, und weil viele Narren sind, auch mehre Weisen seyn möchten. Der Ehrgeiz und die Bollust, die nur hier und dar ihre Lektion beyläufig bekommen, sind der Bemühung einiger Wochen wohl benöthiget.

Die Uebersetzung dieses Wercks, welche einer von meinen Auditoribus übernommen, dem mit Anführung seines Namens nicht gedienet, ist recht deutlich und in allem wohl gerathen, ob gleich die Arbeit an so scharffsinnig geschriebenen Philosophischen Satyren gewiß keine der leichtesten. Ich habe sie vom Anfang bis zum Ende nach dem Französischen übersehen, und mich im Vorbericht einer Weitläufigkeit nicht sonder Ursach beflissen. Eine Vorrede ist unter andern eine nöthige Erklärung eines Buchs. Nun weiß ich, wie weit sich bey manchem Leser der Verstand erstrecket, der keine Ironie, keine Satyre und keine darunter verborgene Wahrheit begreiffet; mir ist zugleich eröffnet worden, daß Monsieur Croufaz von einigen Geistlichen Anfechtung bekommen, als ob er hierinnen den Lastern das Wort geredet. Darum habe ich mir die Mühe nehmen müssen, eine doppelte Vorrede zu schreiben: damit man in der ersten den Narren allein sehen, in der andern aber Mons. de Croufaz erkennen und betrachten möge, wie er ihn hänselt,

1718

Vorrede von Menantes.

wie er ihn durchziehet, und die wenige Vernunft, die er noch hat, der Thorheit überzeuget. Mit Narren umzugehen, weiß ich keine bessere Manier, und für Kluge kein grösser Vergnügen, als wenn sie mit lauter Weisen zu thun haben. Ich verharre

Hochgeneigter und Tugendhafter
Leser

Halle den 18. Septembr.
1719.

Deffen

Dienstergebenster

Christian Friederich Hunold,

J. U. D. sonst Menantes.

Inhalt.

| | |
|---|---------|
| Vorbericht. | pag. I. |
| Das 1. Capitel von den Sitten. | 4. |
| Das 2. Cap. von den Unterweisungen. | 85 |
| Das 3. Cap. von dem Zeitvertreib. | 154 |
| Das 4. Cap. von den Reisen. | 165 |
| Das 5. Cap. Vermahnung an die Eltern. | 175 |
| Das 6. Cap. Vermahnung an die Praeceptores. | 187. |

Vorbe-



Vorbericht.

ES sind wenig Materien / das
von man so viel geschrieben/
als von der Erziehung der Ju-
gend. Dennoch aber scheint
mir diese Materie von solcher Wichtigkeit
zu seyn / und die Erziehung hat meinem
Befinden nach einen so grossen Einfluß in
unser ganzes Leben / und dadurch in die
Glückseligkeit des Menschlichen Ge-
schlechtes / daß auch die grosse Anzahl der
Bücher / welche allbereit hiervon am
Tage liegen / nicht fähig gewesen / mich
von meinem Vorhaben abwendig zu
machen / und zu bewegen das meinige zu
unterdrücken. Zwar dörfsten die Vor-
schläge / welche ich zu diesem Ende gebe /
A als

als etwas neues angesehen werden; allein diesem ohngeachtet sind sie doch der menschlichen Natur und Art gemäß: Denn ich habe mich an keine weitgesuchte Vorstellungen einer eingebildeten Vollkommenheit gebunden / um nicht / wie Plato, einen Entwurf von einer Republique in die Luft zu machen. Sondern hier habe ich alles nach der menschlichen Natur abgemessen; Und also wenn meine Maximen nicht so hoch geschätzt werden / als diejenige / welche berühmte Männer bereits vor mir in dieser Materie heraus gegeben: So kan ich mir doch mit gutem Grund versprechen / daß sie mehrere Nachfolger finden werden / und zwar eben deswegen / weil sie in der Ausübung leichter sind.

Indem ich mir aber vorgesezet / einen Unterricht zu entwerffen / wie eine Erziehung der Jugend anzustellen: So werde ich doch keines weges bis zu der Wahl einer Säugammen zurück gehen / und erörtern / ob eine Mutter verbunden sey / diese Pflicht selbst zu nehmen / oder ob sie besser thue / wenn sie

sie

Ne solches einer andern überlässet. Mein Verstand ist nicht durchdringend genug/ eine so zweifelhaffte Gewissens- Frage zu entscheiden. Noch vielweniger befindē ich bey mir hinlängliche Tüchtigkeit und sattsame Erfahrung in der Welt- Weisheit/ um noch weiter zu gehen/ und die Eigenschafften und Maase derjenigen Speisen und Getrâncke anzuzeigen/ die man zu seiner Nahrung anwenden solle; ingleichen was vor Einbildungen oder Gemüths- Beschäftigungen am vortrâglichsten seynd/ damit man dasjenige Gebäude desto besser anlegen möge/ um dessen Ausschmückung und Vortreflichkeit die Auferziehung hernachmahls soll besorget seyn.

A 2

Das

Das I. Capitel.
Von den Sitten.

Ich begnüge mich also, ein Kind vor mich zu nehmen, welches erst der Mutter Brüste verlassen, und da es nunmehr anfänget zu reden, einigen Gebrauch seiner Vernunft von sich blißen läßt. Hier bilden sich die meisten Menschen ein, daß alles, was man in diesen Jahren mit einem Kind vornähme, von keiner Wichtigkeit sey. Allein das ist ein unseeliger Irrthum: Denn unser Glück und Unglück haben wir fast allezeit unsern angewöhnten Neigungen zuzuschreiben; und gleich wie höchstschwer ist, diese zu verbessern; man auch sehr selten Leute findet, die an Ihrer Ausbesserung hernach arbeiten: Also ist alles, so zu dem Ursprung dieser Neigungen was beyträget, von überaus grosser Erheblichkeit, und verdienet, daß man alle Vorsicht dabey anwende.

Diesem ohngeachtet sind wenige, die mit Ernst hieran gedächten. Gemeiniglich muß ein Kind von seinem 2ten Jahr an bis in das 6te, seiner Mutter, ja zuweilen auch dem Vater zur Kurzweil dienen. Nach diesem schicket man dasselbige in die Schule, oder gibt ihm

ihm

ihm einen Lehrmeister. Warum? Es ist die Gewohnheit so, man hat gesehen, daß es andere bisher so gehalten, deswegen thut mans auch. Ist nun ein Kind in dieser Unachtsamkeit aufgewachsen, so tritt es in die Fußtapfen seines Vaters, und gehet mit selbigen in der allgemeinen Blindheit dahin.

Wenn man einen glücklichen Fortgang in einer Sache, und vor allen andern in dieser höchstwichtigen, erlangen will: So muß man sich allezeit ein Ziel setzen, und solches niemals aus den Augen lassen. Demnach nehme ich zum Grunde, daß ein Vater selbst Klugheit besitze, und dessen Wille dahingerichtet sey, damit sein Sohn dereinsten in dem Staat hervorleuchte, vor andern des Regiments theilhaftig werde, und die übrigen Mitglieder der Republic sich zu aller Ehrerbietung und Diensten verpflichte. Diesen Zweck wird man niemals erreichen mit einem Sohn, der in einer Unempfindlichkeit erzogen worden. Daher muß man ihn bey Zeiten zu einer Munterkeit gewöhnen, und zwar einer solchen Munterkeit, die niemals ermüde, noch von ihrem Vorhaben ablasse. Nun aber wenn man die Menschen genau betrachtet, in der Absicht ihnen Regeln vorzuschreiben, welche ih-

rer Natur gleichförmig und folglich in der Ausübung desto leichter seyn sollen: So wird man finden, daß die Quellen ihrer Munterkeit und Fleisses, zumahl wo solche unermüdet anzutreffen, nichts anders sind, als der Neid und die Schalckheit. Doch muß man einen solchen Neid und eine solche Schalckheit verstehen, welche die gehörigen Grenzen nicht überschreiten. Wie denn die bekannte Wörter der Emulation und Verschlagenheit, als durch welche Benennungen man diejenige Geschicklichkeiten davon ich hier handle, etwas gelinder auszudrücken pfleget, sattfam zu erkennen geben, daß man darinnen nicht ausschweifen dürffe.

Wollte man hier einwenden, daß ich meinem Versprechen zuwieder handelte, und meine Regeln nicht leicht auszuüben wären; massen ich ja gleich im Anfange den Borgesezten der Jugend eine allzuschwere Last auflegte: So ist doch dieses ein nichtiger Einwurff, denn vorse erste wird die Natur auf eine wunderbare Art denjenigen Mitteln zu Hülffe kommen, durch welche man das Gemüth eines Kindes dahin zu lencken trachtet, damit es andere beneide und mit List hintergehe. Vorse andere, so sind auch solche Mittel an sich selbst

sten

sten leicht. Wir wollen allhier nur etliche davon betrachten: 1. Was ein Kind schon besitzt, muß man mit lauter Gleichgültigkeit ansehen, und nicht werth achten, solches nur mit Worten zuberühren. Hingegen muß man andere mit Lobsprüchen erheben, und über das was sie besonderes haben, eine Bewunderung spüren lassen. Hierdurch kan es nicht fehlen, es muß ein Kind dahin gelangen, daß es niemahls mit dem seinigen zufrieden, sondern allezeit auf solche Mittel bedacht ist, wodurch es das, so es bey andern siehet, in seine Gewalt bekomme. 2. Hat man ihm ein Geschenk zugedacht, so muß man vorher, ehe man ihm solches übergiebet, auf mancherley Weise bezeigen, bald wie nahe es uns gehe, uns dessen zuentäußern, bald aber, als wenn wir willens wären, solches einem andern zuschencken. 3. Muß man diesen Neid nicht allein gegen das, was ihres gleichen und höhere haben, anfeuren, sondern auch gegen das, was geringere besitzen, bey welchen sie nicht anders denn mit äußerster Empfindung alles ansehen müssen, was sie selbst nicht haben. Und wenn sie solches besitzen solten, so giebt man ihnen zu erkennen, daß es für nichts, oder für was sehr schlechtes zu achten, weil

auch solche verächtliche Personen dergleichen befaſſen. Hierdurch wird ein Kind unersätzlich, und, welches darauf unfehlbar folget, liſtig und arbeitsam werden; auch ſich nichts dauern laſſen, wofern es nur ſeinen Zweck erreichen kan. Es muß alſo erſtlich angeführet werden, ſeine neidiſche Begierde an geringern auszulaffen, weil ſolche ihrer Güter leichter zu berauben ſind; und wenn man fortfähret von fremden Gütern und vornehmlich dererjenigen die nicht darüber Klagen dürffen, ſich zu bereichern: So können wir nach und nach höhern die Wage halten, und unſers gleichen übertreffen, über welche wir uns ſodann alles nach unſern Gefallen anmaſſen dürffen, ſobald wir ſehen, daß ſie geringer ſind als wir. Allein, wie aniko gemeldet worden, wer eine ſo heilsame Geſchicklichkeit, welche uns auf einen ſolchen Gipfel führet, vollkommen erlangen will, der muß bey zeiten darauf bedacht ſeyn. Und dieſes haben Eltern, die ihre Kinder lieben, in Erwegung zu ziehen.

Alle Menſchen, Kinder ſo wohl, als Erwachsene, welche abgerichtet worden, ſolchergeſtalt, alles was ſie ſchon haben, gering- und was ſie noch nicht haben, hochzuſchätzen, müſſen ohnfehlbar das Geld unendlich hoch achten;

ten;

ten: weil man vermittelst dessen alles, was man nur wünschet, erlangen und zuwege bringen kan. Das ist abermal eine der vornehmsten Gemüths-Beschaffenheiten, auf welche man seine Gedanken niemals allzu sehr richtet.

Unzählig viele Menschen empfinden täglich, wie bedürftig sie des Reichthums sind, und ihre eigene immerwährende Erfahrung sowohl, als fremde Beyspiele lassen sie nicht zweifeln, daß das Geld unter allen irdischen Sachen die nutzbarste und folglich auch die köstlichste sey. Nichts destoweniger siehet man bey eben diesen Leuten eine solche Feindschaft wieder sich selbst, daß sie das Geld, wenn sie welches in Händen haben, verschleudern, und tausend Gelegenheiten zu dessen Erwerbung verabsäumen, wenn sie keines haben: Indem sie faul, liederlich, verschwenderisch und ohne Verstand sind, mit einem Wort, welche den natürlichen Gesezen abgeschworen haben. Der den festen Entschluß gefaßt hat reich zu werden, und ein ernstliches Verlangen hiernach träget, auch jederzeit bereit ist, alles aufzuopfern, um selbigem ein Genügen zu leisten, wird gemeiniglich seinen Zweck erreichen. Allein das einzige Unglück bestehet

Darinnen, daß man neben dieser Neigung unzählig andern in seinem Herzen Raum giebet. Dieses ist der Ursprung der wiedereinanderlaufenden Handlungen, welche die Zuführung der meisten Menschen so lächerlich machen: Alle wollen reich werden, und fast alle bleiben doch arm. Woher kömmt das? Man arbeitet weder mit gnugsamer Geschicklichkeit, noch auch zeitig genug, daß man dieser Neigung die Herrschaft über die andern zuwege bringe, und selten wird das Naturel allein über die schlimme Würdungen einer unvollkommenen Erziehung triumphiren.

Gleichwie hierinnen der Haupt-Punct besteht und gleichsam der Trieb, welcher auf dieser Welt unsere Unternehmungen zu einem glücklichen Fortgang bringet: Also muß ein tüchtiger Lehrmeister seine größte Sorgfalt darauf wenden. Und wenn er aufrichtig ist, wie sollte er in diesem Stück die geringste Nachlässigkeit begehen können? Er gehe nur ein wenig in sich selbst, und erwege, wie er in seinen mühsamen Amts-Berichtungen von sich täglich sagen müsse:

- Quid non mortalia Pectora cogis,
Auri sacra fames.

Wenn er nicht empfände, was das Geld
vero

vermag, und was die eufferste Dürftigkeit dieses Metalls vor eine Gewalt hat, könnte er sich wohl zu der schweren Dienstbarkeit entschliessen, daß allerunruhigste, das allerwildeste und das allerunbeständigste unter allen Thieren, ich meyne ein Kind eines grossen Herrn, zu erziehen? die Beschwerden, so mit dieser Bedienung verknüpft sind, dringen mir zu Herzen, dahero bemühe ich mich, die Verrichtungen derselbigen hierinnen zu versüßfen, indem ich sie leichter und natürlicher mache.

Enfrige Præceptores müssen demnach an ihren Untergebenen befürchten, was dem Tyrannen Dionysio begegnet ist, welcher durch sein unordentliches Regiment sich genöthiget sahe, aus einem souverainen Könige ein Schulmeister zu werden; und damit sie dieselbigen in Sicherheit stellen vor allem, was einem so erbärmlichen Schicksal, auch nur von weitem könnte gleich kommen: So müssen sie selbige mit Sorgfalt und bey Zeiten auf die sichere Bahne des Reichthums, und dadurch auf den Weg der Glückseligkeit bringen.

Diese Erinnerung ist um so viel nothwendiger, weil in der Welt eine unendliche Menge

ge

ge Füchse anzutreffen, welche mit allen ihren Schmeicheleyen nur dahin abzielen, daß der Rabe den Käse aus dem Schnabel fallen lasse. Dieses muß man jungen Leuten sorgfältig zu erkennen geben, denn eben um deswillen muß man sich schämen, wenn man sich durch Lob-Sprüche bethören lästet. Es giebt unzählig viele Fuchsschwänzer, welche ihr Absehen auf nichts anders gerichtet haben, als nur denen den Beutel zu fegen, deren Großmuth und hohe Gaben des Gemüths sie anzubeten scheinen. Sie wünschten, daß es bey ihnen stünde, aus allen reichen Leuten Philosophos zu machen, welche durch ideen und prächtige Mahmen sich den Verstand benehmen ließen, nach und nach einen Eckel vor dem Geld bekämen, und solches mit gleicher Leichtsinigkeit verschleuderten, mit welcher man sich nichts tauchender Sachen entäuffert.

Also sage ich es noch einmal: Man muß mit diesem als dem vornehmsten Stück seiner Unterweisungen unermüdet anhalten; und damit das verdrießliche wiederhohlen einerley Vortrags der Wirkung desselben nicht entgegen sey: So muß man seine Unterweisung auf tausenderley Art verändern, und wachsam seyn, alle Gelegenheit zu ergreifen,

wo

wodurch man deren Nachdruck vermehren könne. Z. E. lasset uns eine Heyrath nehmen: Es melden sich zwey Personen, der eine hat ein geringes Vermögen, hingegen aber besizet er etwas, welches gewisse kluge Leute, die vor andern von ihrer Gattung einen großen Vorzug zu haben vermeynen, herrliche Meriten nennen. Der andere ist hergegen sehr begütert, aber, wie diese Klüglinge zureden pflegen, ein unstreitiger Narr. Unterstünde sich nun jemand ohne Scheu vor dem erstern den Ausspruch zu thun, in Gegenwart eines solchen jungen Menschen: So wird sein Præceptor, welcher weiser ist, als der Mentor, die Schultern zucken, die Augen gen Himmel wenden, und bezeugen, daß er sich nicht gnug verwundern könne, Leute zu sehen, welche sich gleichsam vorsezten, der gesunden Vernunft gute Nacht zugeben. Er wird fragen, ob man sich auf einen Tag, oder auf seine ganze Lebenszeit verheyrathe? Er wird einem solchen Paar, welches sich in Ansehung ihrer Meriten verbinden wollen, zehen Kinder beylegen, und einem jeden unter diesen Kindern wiederum zehen andere; Hierauf wird er vor herzlichem Mitleiden erzittern, daß diese kluge Leute ihre Bemühung dahin richten, um in einer

Heer-

Heerde Bettler sich von neuem belebt zu sehen.
 Aber bey solcher Bewandniß wird man
 allezeit müssen für andere zusammenscharren,
 ohne daß man jemahls für sich was davon ge-
 niessen darf? Einem Menschen von gemeiner
 Fähigkeit wollte ich nicht rathen, daß er sich
 mit einem aufgeweckten Kopf auf diesen Ein-
 wurf sollte einlassen, bevorab wenn der Streit
 in Beyseyn einiger Zeugen sich ereignete, da
 würde er viel zu kurz kommen. Diefemnach ist
 es sicherer diese objection abzulencken, als
 in forma darauf zu antworten: Denn es
 giebt manchmal Schwürigkeiten, welche man
 hochmüthig verachten und mit einer gebieten-
 den Manier abwenden muß. Würde auch ein
 Untergebener die Kühnheit begehen, eine sol-
 che ungebührliche und unbescheidene Frage
 selber aufzuwerfen, so sollte sein Præceptor
 ihn mit eben der rühmlichen Ungedult wieder-
 legen, mit welcher ein enferiger Theologus
 einen Keger zurück stößet. Nehmlich: Man
 bringet allezeit ungereimte Poffen vor/
 wenn man redet ohne zu wissen/
 was man redet. Was verstehet ihr
 durch das Wort geniessen? Heißts ver-
 schwenden? so genießet man ohne Zwei-
 fel das / was man übel angewendet hat.
 Wie

Wie lange seyd ihr so thöriqt/ die idéen der Sachen zu verkehren? Seine Güter warhafftig genieffen / heist/ dieselbige erhalten / dieselbige vermehren/ in seinem Gemütthe sich die prächtige Vorstellung machen / wie man von Kindern zu Kindern neu gebohren werde / und allezeit an Reichthum zunehme durch ein sorgfältiges einsammeln / und durch Verachtung dessen was der Pöbel genieffen nennet. So kan man dem Tod trotz bieten und sich auf gewisse Maasse vor seinen Anfällen in Sicherheit setzen / das ist / man erwirbt sich einen Namen / welcher von Zeiten zu Zeiten ja bis an das Ende der Welt die andern Menschen zur Mißgunst reizet / weil er allezeit bey dem Reichthum prangen wird.

Es dürften sich manche wundern, warum ich hier einen Articul berühren mögen, über welchen man ihrem Bedüncken nach keiner sonderlichen Anführung von nöthen hätte: Denn es giebt ehrliche Leute in dieser Welt, welche aus Liebe alle andere nach sich selbst urtheilen, und daher allen Menschen ohne Unterschied privilegirte Neigungen bey messen, welche bey ihnen entweder eine Wür-

dung

chung eines ungemein glücklichen naturels sind, oder von einer vortrefflichen Auferziehung herrühren. Wohin gedenccket dieser Autor, werden dergleichen Personen sagen, daß er die Leute mit solchem Eysen zur Liebe des Reichthums anmahnet? Kennet er wohl welche, die nöthig hätten, zu einem so natürlichen Zug angetrieben zu werden? Allein sollte ich mir gleich ihre Geringsachtung je länger je mehr zuziehen, so will ich doch meiner auf mich genommenen Schuldigkeit von der Erziehung zuschreiben, getreulich nachkommen. Ich erfahre alle Tage mit Betrübniß die Stärke der angewöhnten Neigungen, und daß man mich in maximis erzogen hat, die denen so ich hier rühme, schnur stracks entgegen laufen. Ich bekenne mein Unvermögen.

Video meliora proboque, deteriora
sequor.

Ich sehe wohl, was ich thun sollte, aber ich kan mich nicht darzu entschliessen. Die Beyspiele in meinem eigenen Hauswesen haben mich gelehret, daß die Tugend nicht reich mache; hingegen sehe ich, daß die Heuchelen und der Geldgeiz der sicherste Weg zur Glückseligkeit sind: Dem ohngeachtet, kan ich nicht
unter.

unterlassen, die Aufrichtigkeit, die Großmuth und ein uninteressirtes Herz zu loben.

Diese Tugenden zwingen mich zu ihrer Bewunderung, und ich empfinde bey mir einen fast unüberwindlichen Antrieb ihnen nachzufolgen, und verspüre einen stetswährenden Abscheu vor solchen vortreflichen Eigenschafften, die ich meinen Lesern zum Muster vorlege. Deswegen habe ich auch nicht vor dienlich erachtet, meinen Namen vor dieses Werckgen zuseßen, indem ich nicht ohne Ursach in Furcht stunde, daß mein eigenes Exempel meine vornehmsten Regeln ihrer Krafft berauben würde.

Also ermahne ich einen jeden Lehrmeister, daß er in der Bewunderung der Reichen und in der Verachtung derer, die solches nicht sind, ohne Unterlaß beharre: denn hierdurch wird er seine Weißheit an Tage legen. Es muß ihm niemals wie den meisten Leuten auf der Welt gehen, welche ohne Unterschied loben und schelten, und mit der allergrößten Leichtsinngigkeit von der Verachtung auf die Schmeichelen verfallen.

Kaum ist eine Gesellschaft beisammen, so fänget man schon an, seinen Nächsten durchzuziehen; denn wovon solten Leute, die nichts wissen, sich unterhalten? Wenn aber derje-

B

nige,

nige, auf welchen die Verleumdung von ohngefehr gerichtet ist, in dem Augenblick hinein tritt, da man übel von ihn spricht, und er ist kein Mensch dem das Glück wohl will, so wird man ihn mit einem Hohn-Gelächter empfangen, oder doch mit solchen Geberden und Blicken, die nicht viel weniger sagen. In einer solchen Begebenheit muß ein Præceptor sich angelegen seyn lassen, seine Person auf das beste zuspielden; da muß die Munterkeit seiner Augen, sein brüsten, wie auch sein starckes Gelächter seinem Untergebenen zu erkennen geben, daß er das Herz habe, einen Menschen ins Angesicht zu verspotten, der keine wahrhafften meriten besizet, das ist, der wegen Mangel des Geldes sich nicht sonderlich hervor thun kan.

Hätte man sich aber in eben der Gesellschaft unterstanden einen Reichen mit übler Nachrede anzutasten, und hierzu bald von seiner Unwissenheit, bald von seiner Kargheit und unflätigen Knickerey, bald von seiner Treulosigkeit Anlaß genommen: Alsdenn muß ein weiser Lehrmeister eine ernsthafte Bescheidenheit annehmen, und sich geberden wie einer dem was schmerzliches wiederfähret: Da muß er ungedultig, mißvergnügt und ganz bestürzt

bestürzt aussehen, auch sich nicht zu Frieden geben, bis der Reiche ankommt, welchen man, nach seinen Principiis, wieder Verdienst gestadelt. Kaum ist dieser aber angekommen, so wird der Fehler verbessert. Bey seiner Gegenwart verschwindet alles ungleiche Urtheilen, und die Billigkeit stellet sich wieder ein. Niemals hat ein Schau-Spiel nach gegebenem Zeichen so geschwind ein ander Ansehen bekommen, und keine Zauberin hat ehemals eine so schnelle Verwandlung angerichtet, als hier zu sehen ist: Ein jeder trägt die Zeichen der Freude im Gesicht; Man siehet nichts mehr, als ein verdoppeltes Bewillkommen, und ein jeder will hierinnen der erste seyn. Endlich ist der am glücklichsten, welcher zu nächst bey dem reichen Manne zu sitzen kommet. Dieses sind nun solche Umstände, die den Handel auf einmal entscheiden, und die im gemeinen Leben zwar nicht rar sind, die aber ein weiser Lehrmeister mit solcher Aufmerksamkeit sich zu Nutzen machen muß, als wenn sie sich selten ereigneten; wosfern er sich anders angelegen seyn läffet, das Gemüth seines Untergebenen zu bilden, indem er in ihm, vermittelst nachdrücklicher Exempel eine Erkänntniß erwecket, worinnen man den

B 2

sichers

sichersten Grund der Hochachtung und des Beyfalls suchen müsse.

Wenn es sich in dem gemeinen Lauf der Welt mit jemanden zuträget, daß er durch sein Geld aus einem schlimmen Handel sich loswickelt, oder, daß er über seine andere Mitwerber, und zwar über solche, die der Pöbel wohlverdiente Männer nennet, den Vorzug erhält, nehmlich durch dergleichen Gründe, die von einem Gewichte sind, so bald man sie zu zehlen anfänget. Daferne man, sage ich, so glücklich ist, sein Leben in Ländern hinzubringen, wo dieses zuweilen geschicht, und wo diejenigen, so die höchsten Ehren-Nemter vertreten, die Leute solchergestalt zu unterscheiden wissen: Als denn hat man abermal Materie zur Unterweisung, welche ein geschickter Lehrmeister nicht muß vorbeystreichen lassen, ohne seinen Vortheil darbey zu beobachten. Er wird sagen: Wie sehr ist dieser Mensch seinem Vater verpflichtet, und wie kostbar muß ihm dessen Andencken seyn! Wo würde er aniso seyn / wenn dieser grosse Mann die Thorheit unzehlig vieler Menschen an sich gehabt hätte / und um sich einen besondern Ruhm wegen seiner Großmuth zu erwerben / den bloßen Schein
dem

Dem wahren Gut vorgezogen / dabey aber seinen Nachkommen ein sehr mächtiges Vermögen hinterlassen hätte?

Die meisten jungen Leute sind von Natur leichtsinnig, verschwenderisch, empfindlich vor das gegenwärtige, und erwegen wenig, daß man müsse Rechenschaft geben von allen Gelegenheiten, welche man verabsäumt um seinen Verstand und Willen vermittelst reifer Überlegungen auszubessern. So viele Leute suchen dieselben, zu verderben, und verderben sie auch würcklich, dergestalt daß man allein einen rechtschaffenen Lehrmeister nöthig hätte, um sich denen bösen Exempeln und verderblichen Gesprächen entgegenzustellen, welche die Jugend wie ein Stroh mit sich dahin reißen. Diesem Stroh verderblicher Gespräche und böser Exempel sich zu widersetzen, zehle ich gleichfalls unter die wesentlichsten Stücke der Pflicht eines Lehrmeisters; Allein es ist ein solches Stück seiner Pflicht, welches nicht mühsam ist, und ihn aus Mangel des Fortgangs niemals abschrecken wird, so wenig er solche zu erfüllen vermag. Er lasse demnach seinen Muth nicht sinken: Denn wenn er auf einer Seiten zu wehren hat, daß die verführerischen Lob-Reden

Keinen Raum finden mögen, welche man alle Augenblick zum Ruhm der Großmuth und eines uninteressirten Gemüths halten höret: So wird ihm auf der andern Seiten eine unendliche Menge zu hülfe kommen, um dieses Blendwerck zuvertreiben, und alle solche prächtige Lobsprüche zu zernichten, ehe sie noch einige Würckung thun können. Er darf sich nur dieses Bestandes, welcher sich von allen Orten her anbietet, bedienen, und das seinige darzu beitragen; Ich versichere, daß es ihm nicht mißlingen wird. Ferner muß man einem jungen Menschen das Vergnügen vorstellen, welches man in seinem Hause deswegen genießet, wie auch die Vortheile wodurch man sich vor andern hervorthut, und ihm an bey zu Gemüthe führen, daß man alles dieses allein dem Gelde zu dancken habe. Von dieser Wahrheit wird man ihm den allernachdrücklichsten Begriff geben, wenn man ihm das Widerspiel vor Augen stellet; als: Dieser oder jener würde übel dran seyn/ wenn er nur die Helfte von demjenigen unternehmen sollte / was wir thun. Die Bedienten / welche wir jederzeit allein aus Wohlstand halten / würden ihm trefflich zu statten kommen / nachdem er
 alle

alle Augenblick sich selbst bedienen/ und zu gleicher Zeit die Stelle eines Dieners und auch eines Herrn vertreten muß. Da siehet man / was das heist / einen Überfluß an Gütern haben. Da man auf solche Weise von der Würckung (effectu) auf den Ursprung (causam) zurück gehet, so wird man seinen Untergebenen mit geringen Kosten zu einem Philosopho oder weisen Mann machen.

Alle Tage ereignen sich etliche Umstände, aus welchen wir den unbeschreiblichen Vorzug erkennen, welchen man einem Narren oder auch Betrüger giebt, vor einem vollkommen tugendhafften Mann der keine Mittel hat. Bey dergleichen Gelegenheiten wird ein wachsammer Lehrmeister nicht unterlassen sich als ein getreues Eccho des allgemeinen Urtheils zu erzeigen.

Einen tugendhafften Mann, einen Mann der Gott von Grund seines Herzens fürchtet, und der alle seine Geschäfte in der Furcht Gottes verrichtet, einen solchen Mann siehet man in der Welt an, wie ein Thier von einer besondern Art. Und wenn er in den Schranken der Unschuld etwas thut, was auch Weltleute zu thun pflegen, wenn er z. E. isset, wenn

er trincket, wenn heyrathet: So verwundert man sich fast eben so sehr darüber, als wenn man Dolen und Raaben reden höret. Wenn ein solcher Mann bey einem grossen Gastmahl sich mit einfindet; ob er gleich daselbst von Speisen nicht mehr zu sich nimmt als die andern, und vom Getrânck viel weniger: So sind doch aller Augen auf ihn gerichtet, und man erstaunet, daß er sich alhier nicht bloß als einen müßigen und bestürzten Zuschauer aufführet. Aber alsdenn wird ein geschickter Lehrmeister zu seinem Untergebenen sprechen: Der arme Tropf! Er versorgt sich jetzt auf Zweymahl / denn dergleichen niedliche Speisen sind ihm was neues. Nichts kan den unbeweglichen Entschluß, das Geld über alles zuschätzen, in einem jungen Menschen so sehr befestigen, als wenn man ihm zeigt, daß auch die allerehrwürdigsten Eigenschaften einen armen Mann nicht von der Berspottung befreyen können, wenn er auch gleich nichts thut, das des Auslachens werth wäre. In pauperem omnia licent. Man nimmt sich alles heraus wider die so nicht reich sind.

Diejenigen Lehren sind allezeit die kräftigsten, welche man giebt, ohne daß es scheint,
als

als ob man den Vorsatz habe, welche zugeben. Lebens-Regeln, (Maximen) die uns gleichsam von ohngefähr entfahren, thun eine desto gewissere Würckung, weil sie als die aufrichtigsten Ausdrückungen dessen, was man in dem innersten seines Herzens dencket, angesehen werden. Diesemnach muß ein Præceptor vornemlich Sorge tragen, unter dem Schein eines bloßen Umgangs zu unterrichten; Und damit er solches annehmlich mache, so muß er darinnen abwechseln; öftters verleumden und nur bisweilen loben: Denn die Menschen hören lieber böses als gutes reden. Nur ist dieses hierbey die rechte Geschicklichkeit, daß man allein von denen übel spreche, welche an Stand und Reichthum geringer sind als unser Untergebener, und daß man das Lob für diejenigen verspare, welche reich und grosse Herrn sind. Bey dem erstern wird man allezeit was zu tadeln finden, auch in ihren gleichgültigsten ja rühmlichsten Verrichtungen. Von den andern aber bekommt man Gelegenheit, entweder Lob- oder zum wenigsten Schuß-Reden zu halten.

Das wird wohl nicht nöthig seyn, hierbey zuerinnern, wie man das ganze Spiel verderben werde, wenn man sich in die Charte

blicken lasse. Indem man den Armen verleumdet, so muß man niemals von seiner Armut reden, und indem man den Reichen lobet, so darf man seines Reichthums nie erwähnen: denn die ideen der Verachtung und der Armut, auf einer Seiten, und die ideen des Reichthums und der Ehre, auf der andern, werden sich desto besser verknüpfen, je unvermerckter sie vereiniget werden.

Gleichwie meine ist vorgetragene Lehre einem blöden Verstand verdächtig vorkommen möchte, weil er sie vor was neues halten dürfte, nachdem ich solche unter einer neuen Gestalt vortrage und in formam artis oder in gewisse Regeln gebracht habe: Also muß ich, wenn es möglich ist, dieselbige defendiren, wieder alle Einwürfe welche man dargegen machen könnte. Und zwar wird man gleich anfänglich von mir begehren, daß ich mich deutlicher erklären möge. Man wird sagen: Rühmet ihr den Geldgeiz, das schändliche Laster, welches diejenigen, die darauf verfallen, so verächtlich machet? Es ist ausgemacht, daß die Gemüths-Beschaffenheiten, welche ihr preiset, grades Weges dahin führen, und daß solche nur einen Fuß breit von dem allerunfrätigsten Geldgeiz unterschieden sind.

sind. Nun gestehe ich, daß der Unterschied zwischen beyden nicht allzugroß ist, allein gnug, daß doch einer vorhanden ist. Sind diejenigen, welche sich eine Ehre draus machen, die gegentheilige principia wieder die, so ich vertrage, zu vertheidigen, nicht verpflichtet zu bekennen, daß von der Großmuth zu der Verschwendung ein schlüpfriger Schritt sey, und daß der Weg von dem einen zum andern nicht so gar weit zu nennen? Denn so geht es in der Welt, sunt bona mixta malis, das Böse gränzet allezeit an das Gute. Weil aber dem so ist, wird man hinzusetzen, weil wir zwischen Gefährlichkeiten und Abgründen wandeln müssen, soll man da nicht das Sicherste dem andern vorziehen? Wer wolte hieran zweifeln? Das ist die allgemeine Regel. Das ist das vornehmste Gesetz der Klugheit. Aber, wird man fortfahren, kan man wohl einigen Überfluß der Gutthätigkeit mit dem Geld-Geiz in Vergleichung ziehen, dessen bloßer Nahme ein Grauen in uns erregt? Hier habe ich nun eben die rechten Leute vor mir, welche sich durch Wörter hin und her treiben lassen. Wir wollen die Sachen selbst ein wenig ernstlich untersuchen, und uns nicht schämen, alle Vorurtheile abzulegen. Zu dem

Dem Ende wollen wir uns einbilden, als wenn ein Einwohner aus dem Mond mit seiner ganz glatten, neuen und von allen vorgefaßten Meinungen befreuten Seele, eben jetzt zu gelegener Zeit angekommen wäre, um unsere Streitfache seinem Gutdüncken nach zu entscheiden. Darinnen stimme ich mit meinem Gegner überein, daß man jederzeit das sicherste Theil ergreifen müsse, allein ich behaupte, daß die Großmuth solches vielweniger sey, als die Sparsamkeit, wenn auch gleich diese der Kargheit ganz gleich käme.

Unser Fremdling würde zweifels ohne ein wenig Zeit begehren, ehe er zum Urtheil schritte, damit er unsre Welt kennen lerne, und die Wege bemercken könne, auf welchen man am glücklichsten fortkomme. Da würde eine kurze Zeit erfordert werden, ihn zu überzeugen, daß der eine wegen seiner eingebildeten tugendhafften Seele weiter keinen Nutzen davon trage, als prächtige Namen, welche in der Luft verschwänden; da inzwischen der andere durch würckliche Vortheile den Mangel hoher Titel ersetzte. Von dem einen sagte man: Es ist der ehrlichste Mann auf der Welt / es ist nichts an ihm auszusetzen. In Wahrheit / wir müssen es bekennen /
er

er wäre eines bessern Glückes werth. Allein, dieses Glück bleibet aussen. Von dem andern heisset es: Das ist ein Teufel/ der das Geld ohne Scheu vom Altar wegnehmen sollte / wenn er nur wüßte / daß er nicht gestraft würde. Pfui des filzigten Kerls! Aber dieser Fils thut was ihm gefällt, und sehr selten wird ihm etwas mißlingen. Ich habe aber aniso mit solchen Leuten zu thun, welche davor halten, daß ihnen die Hartnäckigkeit erlaubt sey, weil sie die vorgefaßte Meynung haben, daß sie eine herrliche Sache vertheidigen. Deswegen sagen sie ferner: Ja man ändert doch leichtlich die allzugrosse Freygebigkeit; nachdem man verschwenderisch gewesen, so mäßiget man sich wieder; Allein, niemals siehet man, daß man den Geiß fahren lasse. Aber dieses glaube ich nicht, und die Vernunft verbietet mir solches zu glauben, denn wo das Licht der Vernunft herrschet, da muß es ja viel leichter seyn, sich zu bessern, als wo dasselbige sehr geschwächt ist.

Nun aber, wer wolte nicht mit mir einstimmen, daß es viel vernünftiger sey, vor sich zu arbeiten, als vor andere? Der Geizige ist einzig und allein auf seinen Nutzen aufmerksam

sam

sam, der Freygebige hergegen ist mit hintanzsetzung des seinigen, mehr um anderer Leute Vortheil beschäfftiget. Die Vernunft giebt also dem Geizigen eine ganz andere Erleuchtung, als dem Freygebigen.

Vormals würde ich schlecht in diesem Streit bestanden seyn; Nachdem aber einige aufgeweckte Köpfe die Natur der Tugend genau untersucht, und glücklich entdeckt haben, daß sie sich auf Eigennutzen gründe, und nichts anders sey, als eine Kunst dasjenige zu erwerben, so uns die meiste Vergnügung mache: Nachdem diese geschickte Leute die Liebe für uns gehabt haben, uns ihre tiefe Einsicht und ihre Grund-Sätze mitzutheilen. Doch was sage ich, Liebe? Zu dieser unvorsichtigen expression hat mich die gemeine Gewohnheit zu reden verleitet, in welche man wieder verfället, so bald man sich nicht gnugsam in acht nimmet. Ich wiederrufe es: Denn es ist nicht recht, weil es mein Nutzen nicht erfordert, diese geschickten Leute lächerlich aufzuführen, gleichsam als wenn sie sich selber widersprächen. Die Liebe, die ich ihnen beylegte, ist ein Gebrechen, davon sie genesen sind, außer ihrem Nutzen wissen sie von keiner Bewegenden Ursache. Meine Meynung war also diese: Eben

Eben die Scharfsinnigkeit, durch welche sie entdeckt haben, daß man sich von keiner andern Beweg-Ursache, als seinem Interesse, müsse rühren lassen, hat sie erkennen lernen, daß sie vor den Vorurtheilen, welche andere Leute verblenden, sich zu fürchten hätten, als nach welchen sie wie Menschen ohne Leutseligkeit, und folglich wie Mißgeburten (Monstra) in der menschlichen Gesellschaft angesehen würden. Dieses ist's, was sie bewogen hat, ihre ideen unter die Leute auszustreuen, und andere von einer Blindheit abzuziehen, davon sie selbst hätten ein Opfer werden können. Sie sind auch noch durch eine andere Ursach und durch ein stärkeres Interesse dazu angetrieben worden; Je grösser die Ungleichheit ist unter unsern und anderer Leuten Gedanken, jemehr frohlocket die Selbst-Liebe über diesen Unterscheid, woferne wir nur eine Gewißheit in uns verspühren, daß unsere Gedanken wahr sind. Allein, es ist schwer diese Gewißheit zubehalten, wenn man sich von solchen Meynungen absondert, die so allgemein sind, daß sie auch scheinen von der Natur selbst vorgeschrieben zuseyn. Diese Helden in der Weißheit haben sich also genöthiget befunden, sich Anhänger zu machen,

um

um durch eine Zahlreiche Beystimmung sich in der Neuigkeit ihres Systematis zuberuhigen: Denn dieses hat man aus der Erfahrung, daß man sich mit Vergnügen der Autorität derjenigen unterwerfe, welche man selbst überredet hat. Und in Wahrheit, es giebt Leute, welche sagen, daß dieses eine der angenehmsten Betrügereyen sey, die mehr als kurzweilig zu nennen, weil sie ihnen eben so lächerlich als angenehm scheine. Allein wir wollen uns mit diesen die Sache verdrehenden Zänckern nicht einlassen.

Weil dann die Leute ihren Nutzen, als den Grund aller ihrer Pflicht und Tugend, oder dessen betrachten, was sie mit diesen schönen Namen zu beehren vor dienlich erachtet haben: So entstehet hieraus dieses, daß diese Namen ihre Bedeutung allezeit verändern, nach dem Unterschied des vielfältigen Nutzens der Menschen. Die, so das Regiment führen, erblicken an ihren Nachgesetzten nichts schöner, als eine tiefe und blinde Unterthänigkeit. Hingegen scheinen die Grossen ihren Nachgesetzten niemals grösser, als wenn sie eine solche Gefälligkeit besitzen, daß sie sich selbst vergessen, und nur an die, so von ihnen dependiren, gedencken. Die Eltern lob-

ben

ben die Kinder, welche sich der Sparsamkeit befleißigen, und nicht viel fodern, und die Kinder loben die Eltern welche freigebig sind. Man lobet in der Welt die Männer, so herzhafft und kühn; und preiset die Weiber nicht weniger, welche einer wilden Schamhaftigkeit oder zum wenigsten einer höchst gewissenhaften Vorsicht ergeben sind. Jener ihre Pflicht ist, anzugreifen, dieser ihre, sich zu vertheidigen.

Der Bürger demüthiget sich und ist stille; Der Soldat murret und drohet; Dieser will plündern, jener will nicht daß man ihn plündere; Beyde sind auf ihr Interesse bedacht, und halten es vor was rühmliches, darnach zu streben, und zwar durch Mittel und Wege, die sie zu dessen Erlangung vor die tüchtigsten erachten. Der Mönch betet, der Soldat fluchet; Dieser will machen, daß man ihn fürchte; jener will sich bey andern in Hochachtung setzen; Beyde führen sich so auf, wie sie glauben, daß es ihr Interesse erfodere, und jeder wird von denen gelobet, die ein gleiches Interesse mit ihm haben. Zwey Kriegs-Heere schlachten einander; Auf beyden Seiten bringet es eines jeden Interesse mit sich, dasjenige zu thun, was er thut; Sie ernden
E bey-

beyde gleichen Ruhm ein, und auf einer Sei-
 ten so wohl als auf der andern bewundert
 man die Tapferkeit, welche man bestrafet.
 Gleichergestalt ist einem jeden daran gelegen,
 daß er nicht vor einen Kezer gehalten werde,
 also schicket ein jeder diesen Titel demjenigen
 wieder zurück, der ihm solchen giebet; Wenn
 einer anderst dencket als wir, so sagt man: er
 verdiene solchen. Es kommt mit unserm In-
 teresse überein, daß wir also reden, daher ist
 es die gewöhnliche Sprache. Wenn sich ei-
 ner auf unsere Beweisgründe nicht ergeben
 will, so ist er hartnäckig. Wenn wir aber
 bey anderer Raisons wenig Aufmerksamkei-
 t anwenden, so ist es eine löbliche Standhaf-
 tigkeit, und eine fluge Vorsicht. Ein jeder
 frohlocket über das, was er thut, und ver-
 dammet das, was andere thun, wenn er nach
 seiner vorgesetzten Meynung urtheilet. Un-
 ter allen diesen unterschiedlichen, ja unter al-
 len diesen gegen einander laufenden Beschaf-
 fenheiten der Menschen, sehe ich, daß ein ein-
 ziges Principium herrschet, und dieses Prin-
 cipium ist jederzeit gut; Denn es ist das
 Principium der Tugend, nemlich, die eysri-
 ge Begierde eines jeden Menschen nach dem
 was seinen Nutzen betrifft. Aber aus Man-
 gel

gel der Geschicklichkeit weiß nicht ein jeder den eigentlichsten Weg zu wehlen, worauf er zu seinem Zweck gelangen könnte. Einer ist so gerecht, als der andere, in Ansehung des Principii welches ihn antreibt, und in Ansehung des sich vorgesezten Haupt-Endzwecks; Aber einer ist nicht so glücklich als der andere in Auslesung der Mittel, welche er zu Erreichung seines Ziels vor die dienlichsten achtet. Zum öftern schmeichelt man sich eine kluge Wahl getroffen zu haben, da man doch auf etwas gefährliches gefallen ist. Zum öftern frohlocket man, da man sich vielmehr einen Berweis geben sollte. Allein, die reinen Geister, welche von unsern Verblendungen frey sind, urtheilen nicht allezeit von unserer Aufführung, wie wir. Ein Verschwender meynet wunder was er thue, und hält sich vor einen wohlmeritirten Mann. Aber die Engel sehen wohl, daß er ein Blinder ist, welcher ohne darauf Achtung zu geben, seinem eigenen Interesse entgegen handelt. Wenn er nun zu einer besseren Erkänntniß kommt, und so viel Sorgfalt für sein wahres Interesse trägt, auch sich solches so sehr angelegen sehn lästet, als er es vorher verabsäumet: So sehen eben dieselbe Engel an diesem guten Haushal-

ter einen solchen Menschen, der sein Wohlfeyn verstehet, und solches befördert. Dieses ist sodann eine Befehrung, worüber sich diese liebevolle oder vielmehr scharfsinnige Geister erfreuen, welche, indem sie allezeit auf ihr Interesse wachsam sind, gerne sehen, daß ein jedes Geschöpf das seinige, wie sie das ihrige, kennen, und nur allein darauf Fleiß anwenden möchten; Denn ein jedes Wesen liebet aus einem natürlichen Trieb seines gleichen.

Allein, bestehet unser vornehmstes Interesse nicht darinnen, daß wir an die Ewigkeit gedencken? Und ist das Zukünftige nicht von einer ganz andern Wichtigkeit als das Gegenwärtige? Man müste mehr als ein Thor seyn, wenn man hieran zweifeln wolte, und dieses ist es, woraus ich meine stärckste Ursach ziehe, um die Leute zu bewegen, daß sie ohne Unterlaß nach demjenigen streben, was sie hier unten kan glücklich machen, und daß sie ihr zeitliches Interesse niemals ausser Augen setzen. Wir müssen die vollkommene Glückseligkeit, auf Seiten Gottes, ansehen als eine großmüthige Vergeltung, womit er unsere Tugend und unsern Eifer zu unserer Pflicht krönen wird. Nun ist aber die Nutzbarkeit der Grund aller Pflicht und Tugend, und man
ist

ist um so vielmehr tugendhaft, je mehr man sich liebet und bereichert: Also wird die Glückseligkeit, welche wir erwarten, die Belohnung seyn für die eifrige Beobachtung unseres Eigen-Nutzens. Wolte man distinguendo (einen Unterscheid zu machen) hierauf antworten, und sagen: Wenn die Glückseligkeit, welche wir erwarten, die Belohnung seyn soll vor die eifrige Beobachtung unseres künftigen Wohlsseyns, (so gebe ichs zu) unsers Zeitlichen aber, dann ist es falsch: So replicire ich; daß man durch diese schöne distinction wiederum auf die Principia des alten Systematis verfalle, und die Principia des neuern verlasse.

Wenn, nach dem alten Systemate, das eifrige Trachten nach dem zeitlichen Interesse die Menschen oft verleitet zu unanständigen, niederträchtigen, schimpflichen und verächtlichen Handlungen, die an sich selbst verhasst sind: So begreiffe ich, wie ihre Liebe zu dem was geziemend, was ordentlich und was schön ist, eben dasjenige sey, was in den Augen des HErrn, welcher die Ordnung, die Schönheit, und ein geziemendes Wesen liebet, gebilliget und belohnet wird. Nach eben diesem Systemate, wenn das Zeitliche Interesse

se der Ordnung und der Schönheit entgegen ist, so müßten die Ordnung und die Schönheit dem Interesse vorgezogen werden. Wenn aber dieses alles sich wohl zusammen schicket, so hiesse das wieder die Ordnung und Schönheit sündigen, wenn man da sein wie wohl zeitliches Interesse nicht achten wolte; und man würde dem lieben GOTT unrecht thun, wenn man sich einbilden wolte, daß er dergleichen Opfer von uns begehre: denn solche Opfer wären keinesweges ein vernünftiger Gottesdienst. Also muß man, nach dieser Hypothese, in der Beobachtung seines gegenwärtigen Interesses hauptsächlich auf die Ordnung und Schönheit sehen.

Hergegen in dem neuen Systemate ist es anders: Denn wie könnte man sich da einen GOTT vorstellen, welcher, da er die Tugend belohnet, diejenige Sorge belohnen sollte, die man hätte angewendet, um dem vornehmsten Principio aller Tugend der Beobachtung seines Eigen-Nutzes, zu wieder zustreben?

Demnach frage ich: Ist auch wohl etwas schön, ohne von unserm Interesse zu dependiren? Antwortet man: Nein: So werde ich fragen: Warum sollte es denn GOTT bisweilen mißfallen, daß wir an unser Interesse geden-

gedencken? Da wird man vielleicht sagen: Deswegen, weil dieses gegenwärtige Interesse unserm zukünftigen Interesse entgegen ist. Wohl an denn, ich verstehe, daß dieses also seyn kan, im Fall, wenn unsere Begierde nach unserm gegenwärtigen Interesse etwas unehrbares mit sich führet. Allein, wenn dieses ist, so haben wir ja hier eine idée der Ehrbarkeit, die nicht dependiret von der idée des Interessens. Man muß also anderst gedenden, wenn es wahr ist, daß das Interesse und die Nutzbarkeit das Fundament der Tugend sind: Sintemahlen so dann die Begierde nach dem zeitlichen Interesse und die Begierde nach dem künftigen Interesse zwey Aeste sind, die von einerley principio abstammen, von dem einzigen Principio der Pflicht und der Tugend.

Das ist wahr, wird man ferner sagen; aber wenn man einem von diesen Aesten folget, so entferneth man sich von dem Ziel, wo der andere hinführet. Allein, warum sollte man sich davon entfernen? Vielmehr wo einer von diesen Aesten aufhöret, da fänget sich der andere an; Ich lasse mir mein Interesse angelegen seyn; Ich bin um meine Nutzbarkeit sehr bemühet; Dieses Principium ist sehr gut,

denn es ist das Principium alles dessen, was gut ist. Ich erwarte das Zukünftige, und arbeite für das Gegenwärtige, ich halte emsig an, und werde solchergestalt geschickter seyn, die Nutzbarkeit, so auf mich wartet, zu ergreifen, wenn ich mich werde angewöhnet haben, ohne Unterlaß dasjenige zu beobachten, was sich jezo ereignet.

Euer Raisonnement wäre schon bündig, wird man hinzufügen, wenn diese beyden Interesse von einerley Art wären. Allein, was in jenem Leben uns nützlich, ist so unterschieden von unserm Nutzen in diesem Leben, daß eine grosse Gemeinschaft mit den gegenwärtigen Gütern an der Gemeinschaft mit den zukünftigen zu der Zeit hintern könnte, da wir den völligen Genuß derselbigen erlangen sollten. Woher mag es aber doch kommen, daß diese beyde Interesse einander so sehr entgegen sind, wenn unser zeitliches Interesse an sich selbst nicht unehrbar ist? Sein Leben so zu bringen, daß man sich martere, daß man wider sich selbst streite, und daß man sich widerspreche, ist das eine Lebens-Art, die mit der zukünftigen Glückseligkeit besser übereinkommet, als wenn man auch hier unten schon glücklich lebet? Ja, wird man sagen, denn diese
Selbst-

Selbst = Verleugnung, diese Züchtigungen, werden mit vielfältigem innerlichem Vergnügen und Vorschmack der himmlischen Freuden begleitet, welche schon auf dieser Erde uns fähig machen die himmlische Güter zu schmecken. Dieses läuft abermals auf die alte Hypothesin hinaus: Denn woher entstehet dieses Vergnügen anderst, als aus der vortrefflichen Überzeugung, die man verspüret, daß man das Interesse der Pflicht und Tugend / die Nutzbarkeit der Ehrbarkeit aufgeopfert, und einen an sich selbst lebenswürdigen Gehorsam erfunden habe?

So lange man sich noch nicht an die neuen idéen recht gewöhnet hat, so kommen uns die Systemata, welche sich darauf gründen, allezeit wegen ihrer Schwürigkeiten gräßlich vor. Wir wollen deren keine wenn es möglich ist, unaufgelöst lassen. Die heutigen scharfsinnigen Männer setzen die Nutzbarkeit zum Grund dessen was man Pflicht / Tugend / und Ehrbarkeit nennet. Ich will diese wohlausgesonnene Hypothesin annehmen, und damit ich die Erziehung der Jugend darauf gründe, so ziehe ich diesen Schluß daraus: Je besser man sein zeitliches Interesse verstehet und je geschickter man ist, selbige

ges zu erreichen: Desto näher komt man zu dem Gipfel der Tugend und zu der Vollkommenheit.

Will man mir in diesem so natürlichen Schluß widerstreiten, und einwenden, daß man das himmlische Interesse dem irdischen Vorziehen und folglich dieses verabsäumen müsse: So lasse ich auch dieses gelten; aber nur in dem Fall, da sie beyde sich zugleich Zeit ereignen, solchergestalt daß wir sie nicht alle beyde zu gleicher Zeit genießten können und also genöthiget werden, eines darunter zuwehlen. Wir wollen 3. E. setzen, daß man uns in unserer Schöpfung gefraget hätte: Wo wir unsern Sitz am liebsten haben wollten? Wären wir klug gewesen, das ist, hätten wir unser Interesse wohl verstanden/ so würden wir geantwortet haben: In dem Himmel/ und nicht auf der Erden. In dem aber unser Schöpfer ohn unser Gutdüncken, darüber einzuholen, uns auf diese Erde gesetzt hat: Müssen wir denn nun die Güter, die er um und neben uns gelegt hat, verachten, und aus Begierde größere zuerlangen, solche verabsäumen? Eben als wenn wir Gott wenig Dank davor wüßten: Das wäre ein überausgroßer Fehler: Denn das hiesse, sein Interesse

teresse übel verstehen, als welches vielmehr erfordert, daß wir Gedult haben, das was vollkommen vortreflich ist, erwarten und uns in zwischen an dem Besiz desjenigen ergehen sollen, welches wir, ohne ihm Unrecht zu thun, vor was mittelmäßiges nicht halten können, weil es uns so sehr belustiget oder so wohl zu statten kommt, daß es mehr als was vortrefliches zu nennen.

In Wahrheit, wenn das was unanständiges und niederträchtiges wäre, wenn man seinem zeitlichen Nutzen nachstrebet: So solte die Hochachtung vor die Ordnung / vor die Ehrbarkeit / vor das was man Groß und was man schön nennet, uns einen Eckel vor diesem so übel beschaffenen Nutzen erwecken. Aber gleichwie nichts an sich selbst heßlich noch schön ist; und der Eigen-Nuß diese grosse Namen gründet: So bleibt es dabei, daß keine Ursach könne gefunden werden, warum man solches verabsäumen müste, ja die Vernunft gebietet vielmehr, daß man allezeit dasselbige wahrnehmen solle, so bald man dazu Gelegenheit hat.

Wenn etwas schön ist, ohne daß es von dem Eigen-Nuß dependire, und daher unser Trachten nach zeitlichen Gütern in vielen

Be-

Begebenheiten lasterhaft, unehrbar, und eine Würdung eines unordentlichen Gemüths zu nennen wäre: So erkenne ich, daß uns dieses Nachtrachten untüchtig machet, die Güter des Himmels zuschmecken, als woselbst alles in Ordnung und Reinigkeit ist. Aber daferne man glauben wolte, daß die Verabsäumung der irdischen Güter uns zu dem Besiz der himmlischen nur in so weit vorbereite, als eine langwierige Armuth und Hunger uns fähig machet, eine vertreffliche Mahlzeit desto besser zuschmecken: Das hiesse, die himmlischen Güter gar zu gering schätzen. So bald diese werden zum Vorschein kommen, so wird der Geschmack von den irdischen verschwinden, woferne nur dieser Geschmack an sich selbst nicht lasterhaft ist, der unsere Seele irgend in Unordnung gebracht habe, welches aber nicht geschehen kan, nachdem sie sonst nichts in Unordnung bringet, als die Hintansetzung ihres Interesses.

Man stelle sich einen Hofmann vor, der auf etliche Jahre in einem traurigen Thurm eingeschlossen sizet, allwo er auf allen Seiten nichts als mit wenigen Gesträuchern bewachsene Felsen zu sehen kriegt, und sonst nichts höret, als ein Geschrey der Ragen, welche
 von

von den vielen Mäusen dahin gelockt werden. Wenn dieser Mann durch sein scharffes Sehen endlich auf diesen Felsen was gewisses erblickte, so zu seinem Zeitvertreib dienen könnte, und zugleich in dem verzweiffelten Kasen-Gesang eine Lebhaftigkeit und was lächerliches bemerkte, so ihn zum Lachen bewegen möchte: Werden wir wol sagen, daß er sein Interesse übel verstehe und daß er (nach erlangter Begnadigung) bey dem Anblick der Palläste und bey Anhörung der Music in den Opern sich weit mehr von Vergnügen würde gerühret finden, wenn er unterlassen hätte, sich diesen schlechten Zeitvertreib zu Nuß zu machen? Meines Orts halte ich dafür, daß, wenn er dergleichen mehr gehabet hätte, er sich auch allezeit vor derjenigen Traurigkeit und melancholie mehr würde beschützet haben, welche eine von ihnen überwältigte Seele unfähig machen die Glückseligkeit zuschmecken.

Was will man vor einen stärkeren Beweis fodern, ob einer rechtschaffen über sein Interesse wachet, als wenn man siehet, daß er jederzeit geschickt ist alle Gelegenheit zu ergreifen, woraus er einige Vergnügung schöpfen kan? Welcher erkennet sein Interesse am besten, welcher verstehet am schön-

schönsten die Kunst darzu zugelingen, und folglich welcher ist in dem wahren principio der Tugend am meisten befestiget, der, so allzeit fröhlich, oder der so immer schwermüthig ist, der so sich unaufhörlich die Zeit zu verkürzen weiß, oder der, so öftters lange Weile hat? So sey denn ein jeder auf sein Interesse aufmercksam, denn dieses ist das grosse Gesetz, von welchem alle andere herkommen. Demnach wird ein jeder von unsern neuen Philosophis sagen: Das thue ich eben, o du grosser Gesetzgeber; darum lebe ich so vergnügt, daß ich nichts thue als Lachen.

Wenn ich mir einen Menschen vorstelle, welcher, aus Furcht eine zukünftige Glückseligkeit zu verliehren, allezeit zittert, und nichts vor hinlänglicher erachtet derselbigen sich zuversichern, als daß er allem gegenwärtigen Vergnügen absage, dergestalt daß er auch in dieser vorgefaßten Meynung ohne Unterlaß bemühet ist, mit sich selbst zu streiten, und dasjenige zu vermeiden, worzu ihn sein eigenes Verlangen antreibt; Und ich sehe zugleich, daß er durch ein neues Licht erleuchtet worden, so frage ich: Was vor eine Idee er sich von Gott mache? bildet er sich ein, daß, nachdem dieser die Nutzbarkeit und folglich

lich

lich die Liebe des vergnügten Lebens zur Richt-
schnur der Tugend gemacht, er diese Tugend
und Liebe nur nach proportion derjenigen
Würcungen krönen werde, wodurch sie sich
selbsten widerstanden und auf eine Zeitlang ih-
rer Lebhaftigkeit wiedersezet habe? Einem sol-
chen Menschen wollen wir einen andern ent-
gegen stellen, welcher ein unmäßiges Verlan-
gen heget, glücklich zu werden, welcher schlech-
terdings seiner Zufriedenheit nachtrachtet und
in Erwartung vollkommener Güter, womit
er sich ganz zu überhäuffen gedencet, alle die-
jenigen zu sich reisset, die er auf dem Wege
erreichen kan. Je weniger ein solcher in die-
sem Stück sich selbst und seine Begierden be-
meistert, desto mehr wird er durch die Tugend
und durch die Sorgfalt vor sein Interesse
beherrschet. Und ob er gleich nicht mit so
grosser Vorsicht und Geschicklichkeit seinen
Gang darnach anstellen solte, als der andere,
so würde er hingegen mit desto grösserm Ey-
fer darnach trachten. Wenn ich auch zuge-
ben wollte, daß bey jenem mehr Geschicklig-
keit anzutreffen sey, so müste man gleichfals
mit mir einstimmen, daß man bey diesem bessere
Gemüths Gaben finde, ein Herz das nach
der Nutzbarkeit begieriger ist und folglich mehr
nach

nach der Jugend durstet. Also muß man einem Menschen erlauben, daß er in diesem Leben sich von ganzem Herzen auf sein zeitliches Interesse befließige, und er muß erkennen, daß dieses die Materie sey, welche seiner Jugend vorgelegt ist, die Materie, woran er sich üben soll, und wodurch ein Mensch die Vortrefflichkeit seiner Seelen, die Aufrichtigkeit und den Eifer, seiner auf den Eigennuß gewendeten Sorgfalt beweisen soll; oder aber er muß dem Neuen Systemati absagen, auf das alte zurück fallen und eine Tugend zulassen, die von Natur schön, Liebenswürdige durch sich selbst und werth ist, daß man sich ihr, auch ohne Betrachtung unserer Nutzbarkeit ergebe. Doch was sage ich, das alte Systemata? Wenn man besser nachsinnet, so wird man finden, daß das, was man das neue Systemata nennet, nichts anders sey, als das Systemata der Alten, welches nur erneuert worden. Je weiter man von Zeiten zu Zeiten hinauf gehet, desto deutlicher wird man dieses sehen, und je näher man zu dem Ursprung kommet, desto mehr wird man die Natur in ihrer ersten Lauterkeit finden, und desto besser entdecken, daß die Menschen ihre Pflichten nach ihrem Nutzen abgemessen haben.

Denn

Den alten Helden galt es gleich viel, Bescheiden, großmüthig, verträglich, oder trotzig, grausam, ja den wilden Bestien gleich zuseyn, nachdem sie von den Umständen und dem Unterschied ihres Interesses, worauf sie erpicht waren, die Veranlassung bekamen. Homerus hatte eben diese Erkänntniß, und wenn seine Commentatores sich selbst zum öfftern widersprechen, auch ihn so erklären, daß alle Augenblick Contradictiones hervor scheinen, so kommt das nur daher, weil sie ihm andere Meynungen beylegen und seine Idéen nach einer strengern und weniger natürlichen Sittenlehr verbessern wollen.

Ich werde meine gemachte Ausschweifung von der Natur der Tugend bald beschliessen nur habe ich noch eine zweydeutige maxime zu untersuchen, welche in Irrthum stürzen könnte, dafern sie nicht in ihrem wahren Verstande genommen würde. Es giebt Leuthe, welche vorgeben, an statt daß man sich einzig und allein mit den Sorgen um sein eigenes Interesse beschäftige, und sich hierdurch bey andern Menschen verdächtig mache, so seye es besser, daß man sich ihrer Freundschaft versichere, indem man sich selber auffer Augen setze, um zu ihren Diensten und zur Befördes

D

fördes

förderung ihres Nutzens sich geneigt zu machen. Dieses, sagen sie, ist das sicherste Theil so man ergreifen kan, dabey werden wir wohl fahren, und ohnfehlbar auf diesem Weg zu unserm Zweck gelangen, ob er gleich anfänglich uns davon abzulencken scheint. Denn wenn die andere Leute sehen werden, daß wir ihren Nutzen uns so sehr angelegen seyn lassen, so werden sie eine hefftige Liebe auf uns werfen, sie werden an unserer Wohlfahrt arbeiten und ihr eigenes Interesse wird erfodern, daß sie durch Liebe und Gegenbezeugung ihrer Erkântlichkeit uns bey einer für sie so liebenswürdigen Zueignung erhalten; dergestalt, daß wenn wir für viele arbeiten, auch viele für uns arbeiten werden.

Wenn man durch diese morale das Absehen hat zu erweisen, daß es was schönes sey, sich der Wohlfahrt anderer Menschen zuwiedmen, und daß eine der anmuthigsten Betrachtungen an welcher ein vernünftiger Mensch sich vollkommen belustigen könne, diese zu nennen, wo man sich eine Gesellschaft einbilde, worinnen keiner ein Interesse erkenne, das von dem Nutzen der übrigen abgesondert sey; worinnen ein jeder nur auf das gemeine beste sehe, und in welcher
 nichts

nichts vor nützlich geachtet würde, als was darauf abziele; wo endlich ein Mensch den andern gleichsam zur Gottheit würde, oder ein Bild Gottes durch die beständige Nachfolge dieses anbetens-würdigen Wesens, welches seine Wohlthaten unaufhörlich austreuet, indem es an Mittheilung derselbigen sein Vergnügen hat, und welches beschäftigt ist, seine Creaturen glückselig zumachen, weil es ihre Glückseligkeit liebet.

Wenn man hinzufüget, daß dieses große Wesen unsere Natur mit so vieler Weisheit und Güte geschaffen habe, so daß man seine Pflicht nicht erfüllen könne, ohne Belohnung zu empfangen; daß dasjenige Interesse, auf welches seine Absicht nicht zu richten schön und rühmlich sey, sich in dem allgemeinen Nutzen wieder finde, welchem sich aufzuopfern Ruhm und Ehre nach sich ziehe. Und daß, gleichwie dieses, woran uns viel gelegen, öfters vor uns fliehet, eben deswegen weil wir es gar zu eifrig suchen: Also es auch zum öftern geschehe daß es sich von selbst anbiete, eben deswegen, weil wir es verabsäümet haben. Wenn wir am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit trachteten/so gelangten wir mit dem,
D 2 was

was wir vornehmlich suchten, auch zu dem, um dessen Erlangung wir wenig bekümmert gewesen. Hingegen wenn man dieses Reich und seine Gerechtigkeit außer acht ließ, so verlöhre man solches, sich selbst, und werde alles übrigen verlustig.

Wenn man endlich vorgiebet, daß ob zwar von der grossen Anzahl undanckbarer, niederträchtiger Gemüther solcher Menschen die von ihrem eigenen Interesse Knechte sind, die ganze Erde bedeckt sey; und man daher in der Erkäntlichkeit anderer dasjenige nimmermehr wieder finde, was man ihres Nutzens wegen verabsäumet habe: So empfinde man gleichwohl für alle die Ungemächlichkeiten, welche man durch ihre Undanckbarkeit und Ungerechtigkeit auf sich ladet, eine herrliche Vergeltung, in dem innerlichen Vergnügen daß man das löbliche dem Eigen-Nutzen vorgezogen, oder vielmehr begriffen habe, wie kein Nutzen mit der Zufriedenheit zu vergleichen sey, die wahrhaffte Tugend, die wahrhaffte Ehrbarkeit zu erkennen und derselben ohnablässig nachzufolgen. Ich gestehe, daß diese morale prächtig ist, sie scheint auch gründlich zu seyn; Ich leugne nicht, daß sie einen herrlichen Glanz hat, und solche Reizungen darbietet,
Denen

denen ich kaum zu widerstehen vermag. Das sicherste ist also, daß ich meine Betrachtung davon abziehe, wenn ich in meinem einmal gefaßten Vorhaben will fortfahren; Denn das ist das alte System und sobald man solches annimmt, muß man sich der Würde eines scharfsinnigen Kopfs begeben und alles dessen, was aus einer so schmeichelhaften Idée folget.

Also will ich von neuem einen Versuch thun, diese letztere Maximen, mit einem freyen und von keiner vorgefaßten Meynung eingenommenen Gemüth, zu erwegen. Man vermahnet uns, an dem Nutzen anderer und an dem Aufnehmen der Societät zu arbeiten. Und hierzu stimme ich auch ein, denn das ist billig, das ist redlich, oder daß ich accurater und unsern principiis gemäßer rede, das ist nützlich / das ist listig. Allein es würde beides nicht mehr seyn, weder nützlich noch listig, wenn man ungeschickt mit dieser Maxime umgehen wolte. Warum soll man sich zum Nutzen eines andern anwenden? Deswegen, daß man dadurch sich selbstem Nutzen schaffe. Wenn demnach mein Interesse erfordert, daß ich andern Dienste leiste, so handelte ich unbillig, wenn ich ihnen zu dienen

dienen unterließ, denn ich versäumete mich selbst. Aber aus eben dieser Ursach, im Fall daß mein Interesse mit sich bringet, ihnen zuschaden, so würde ich unbillig handeln, wenn ich es unterliesse, denn ich würde meinen Nutzen verabsäumen. Diese Wahrheit wird man aus folgenden Exempel deutlich erkennen.

Ein unruhiger Mensch hat von kurzer Zeit her so viele Liebe vor euch gefasset, daß er zu eurem Vortheil ein vollkommen gültiges Testament machet, worinnen er euch zum Erben aller seiner Güter eingesezet, und hievon habt ihr sichere Nachricht bekommen. Darauf verfällt er in eine Kranckheit; und ob ihr gleich euch niemals auf die Medicine gelegt habt, so verstehet ihr doch die Natur seiner Kranckheit und wisset von ohngesehr ein untrügliches Mittel davor. Dieses sagt ihr aber nicht: Denn zu was Ende woltet ihr es sagen? Niemand vermuthet sich dessen von euch, es giebt ja wohl noch andere. Der Arzt, welchen euer Freund hat holen lassen, und auf welchen er sein Vertrauen geleet, hat sich so sehr in seinen Muthmassungen betrogen, daß er ihn allem Ansehen nach zum Tode verhelfen wird.

Inglei-

Ingleichen irret sich der Apotheker, liest das Recept unrecht und verdoppelt die unglückliche Dosis, Eine halbe Stunde darnach fällt der Kranke in eine Schlassucht, und ihr selbst helfet ihm nach aller Geschicklichkeit durch etliche Tropfen von einem Saft, der dienlich ist die Geister je mehr und mehr einzuschläfern, endlich stirbt er, und hinterläset euch einen grossen Reichthum. Da habt ihr Ursach, euch zu gratuliren, so wohl wegen des glücklichen Ausganges, als auch wegen der Mittel: Alle Pflicht gründet sich auf den Nutzen, diesen habt ihr euch zuwege gebracht, also habt ihr gethan, was ihr zu thun schuldig waret. Aber werdet ihr sagen: vielleicht wird man auf mich argwohnen? Mein, wer wolte doch auf euch argwohnen? Worauf solte man sich gründen? Ihr werdet ein sehr reicher Mann, wer darf so Kühn seyn, euch etwas zuwieder zuthun? Aber, ich werde einen guten Freund verlieren? Um diesen Einwurf, welcher gegen meine principia nur allzuschwach ist, nachdrücklicher zu machen, so wollen wir eines und das andere in unserm Fall ändern und uns diesen Freund so vollkommen einbilden, als solchen die Philosophi beschreiben. Gesezt ein solcher Freund

wäre an sich weit kostbarer als Geld, so ist doch sein Leben ungewiß; hingegen seyd ihr besser versichert, dasjenige zu behalten, was ihr besizet. Und über den, was ist denn ein solcher Freund? Ein Mensch der euch, wie sich selbst, geliebt hat, ja was noch mehr, ein Mensch, der mehr auf euer Interesse siehet und sich solches mehr lästet angelegen seyn, als sein eigenes, das ist, ein Thor, so der eussersten Verachtung werth ist, weil er die vornehmsten principia der Tugend nicht erkennet, und daher weder tugendhaft ist, noch seyn kan: Denn er hat den rechten Grund der Tugend, der Beobachtung seines, Interesse abgesaget.

Aber, er wuste sich so wohl in mich zuschicken, ich konte ihm alle meine Heimlichkeiten anvertrauen? Wenn ihr ihn vor einen weisen Mann erkant habt, der niemals bedencken trägt, sich andern vorzuziehen und alles seinem Interesse aufzuopfern: So hattet ihr sehr unrecht gehandelt, daß ihr euch dergestalt ihm unterwürfig gemacht. Und im Gegentheil, wenn ihr gewust, daß er ein Mann war, der lieber sterben als euch etwas zuwieder thun wollen: So hättet ihr eben auch unrecht gehandelt, daß ihr euch einem Menschen ohne

ohne

ohne Gehirn anvertrauen mögen; Denn die Vernunft hatte ihm solche Regungen nicht eingegeben, die sie selbst verdammet; also war er aus blosser phantasie darein verfallen, und wer war euch gut davor, daß diese phantasie nicht bald einer andern den Platz einräumen würde, wie es gemeiniglich zu geschehen pfleget? Nichts ist beständig als eine wohl erleuchtete Vernunft, und gleichwohl hat sie noch ihre Verfinsterungen. Er hatte so ein redliches Gemüth, und gab mir so herrliche Rathschläge? Ich lasse dieses gelten, aber er hat euch so viele Güter hinterlassen, daß ihr andere Menschen und ihre Rathschläge wohl entbehren könnet; Und wenn ihr ohngefahr Rath bedürfet, so werdet ihr euch ohngescheut befragen können, bey wem es euch gefällt. Ein jeder wird durch sein Interesse angetrieben werden, eure Gemogenheit zu verdienen, und durch eine reiflich erwogene Antwort sich würdig zu machen, daß er zum öfftern von euch um Rath gefragt werde. Seid versichert, wenn euer Freund in Dürftigkeit gelebt hätte, er würde euch manchmal mit seiner grossen Zueignung höchstverdrießlich gewesen seyn. Alles was er euch geben konnte, hat er euch auf einmal überlassen; alle

sein Beystand ist in eurer Gewalt, und ihr habt nicht einmal nöthig, ihm davor zu danken und gutes mit Gutem zu vergelten. Behaltet also seine und eure Güter beyammen für euch. Aber er theilte das seinige so herzlich gern mit? Drum seyd auch eben so freigebig gegen euch, und seyd selbst euer guter Freund.

Man könnte hundert dergleichen Exempel anführen, und dieses ist noch keins von den stärcksten. Zu besserer Erklärung der neuen Hypothesis wollen wir noch eins beyfügen: Eine gewisse Person hat schon von langen Zeiten her eine starcke Zuversicht auf euch geleyet, und ihr habt unterschiedliche Handlungen zu eurem beyderseitigen Vortheil mit ihm gepflogen. Nun hat er unter eurem Namen grosse Güter in Sicherheit geschafft, alle eure Rechnungen sind richtig gemacht und unterschrieben, daß man euch also nichts abfordern kan. Jezo da er sein herannahendes Ende verspüret, und befürchtet, daß seine Ehe-Liebste, die er nicht liebet, nach den Gesetzen des Landes alle seine Güter erben möchte, wenn sie seinem Hinterlassenen sehr Kleinen Kinde succediren sollte: So ergreiffet er das Mittel, euch aufzutragen, daß ihr die Güter, so

so

so ihr von ihm besizet, seinem Kinde, nach dem Tod seiner Mutter, wieder zustellen sollet. Ihr versprecht ihm alles, und haltet nichts, denn ich stelle mir euch als einen Menschen vor, der niemals den Grund der Gerechtigkeit und der Pflicht, nehmlich seinen Nutzen aus den Augen sezet. Aber, wenn das offenbar würde? So habt ihr ja die Rechnungen und Quittungen in Händen. Fürchtet ihr, daß der Verstorbene wieder aus der andern Welt zurück komme, um einen Proceß mit euch anzufangen? In der andern Welt ist man von aller Verfinsternung des Verstandes und von allem Selbstbetrug befreit, und folglich erkennet man, daß ihr Recht habet, daß ihr ein galanter/ geschickter und recht Tugendhafter Mann seyd, und daß ihr nicht verdienet, beschämt zu werden. Aber, sagt ihr, in was vor eine Reputation werde ich mich nicht sezen? So stecket ihr denn auch in dem alten Irrthum, daß ein guter Name über alles gehe? Die heutigen scharfsinnigen Köpfe überlassen diese Maxime den alten Träumern. Und was werdet ihr von aller eurer guten Reputation vor Nutzen haben? Die allerschlauesten werden euch verachten; Etliche einfältige Seelen,
Die

Die ihre Vernunft nicht zu gebrauchen wissen, werden zwar sagen, daß ihr recht und wohl gethan; aber doch werden sie euch nicht einmal einer Bewunderung würdig achten, indem sie überzeugt sind, daß sie in dieser Sache ein gleiches würden gethan haben, und daß wenn ihr anderst gehandelt hättet, ihr durch eure Gewissens Pein genug würdet gestraft werden.

Es gehe wie es wolle, so könnet ihr eurer Güter genießen, so lang ihr lebet; Aber ehe noch ein Jahr verfließet, wird man schon müde seyn, von euch zu reden, und euer Interessirtes und aufrichtiges Gemüth erheben. Ja viele Leute solten wohl zweifeln, ob ihr auch alles heraus gegeben, dahingegen man gar nichts von euch argwohnen wird, wenn ihr nichts heraus gebet; oder, daferne man argwohn schöpft, so dürft man sich solches doch nicht mercken lassen. Drum frage ich noch einmal, was habt ihr vor Nutzen von eurer Reputation? Ehren-Stellen, hohe Würden? Kan man solche durch Geld nicht erlangen? Saget ihr: ich werde bey andern grossen Credit haben, man wird mir Deposita anvertrauen? So sind das wiederum Verdriesslichkeiten, es sey denn, daß ihr eure List zu einem besseren Vortheil versparet hättet;

hättet; wiewohl dasjenige allezeit besser ist, was man schon hat, als was man noch hoffet. Dergleichen Fälle sind rar und pflegen sich nur einmal zu ereignen.

So dienet demnach dem gemeinen Wesen, wenn ihr dessen nicht könnet entübrigt seyn, unterlasset nicht andern zu helfen, wenn euch eure Unterlassung könnte schädlich fallen. Bestrebet euch mit allem Fleiß, daß ihr vor großmüthig angesehen werdet, wenn ihr begreiffet, daß es sich der Mühe reichlich verlohne. Aber aus eben diesen principiis, send allezeit für euch auf anderer Leute Kosten, wenn solches ohne euren Schaden geschehen kan.

Zum Exempel, euer Vaterland hat Geld vonnöthen, und euch ist sehr viel daran gelegen, daß es unterstützt werde: Thut also den Vorschlag, es solle ein jeder eine Schatzung geben, machet selbst den Anfang dazu, und erleget eine wichtige Summe; Da wird man eurem Beyspiel schon folgen, denjenigen aber, so sich weigern möchten, einen freywilligen Beitrag zuthun, wird man eine stärkere Schatzung auflegen, als man Anfangs würde von ihnen gefordert haben. Hat man nun einmal so viel beyammen, als zur
Gegen-

Gegenwärtigen Nothdurft erfordert wird, so könnet ihr in Ruhe bleiben; Eure Sicherheit ist durch die Sicherheit eures Vaterlandes befestiget. Zwar habt ihr nach proportion weniger gegeben, als viele andere, die nicht so wohlhabend sind als ihr: Aber darinnen könnt ihr euch um so viel mehr gratuliren, daß ihr ein rechtschaffener Mann seyd, je besser ihr gewust habt, alles anzuordnen und doch euer Interesse zu schonen, als um welches willen allein ihr euch des gemeinen Bestens angenommen hattet.

Alle Neuerungen sind gemeiniglich verdächtig, und wer sich mit einem neuen Systemate an das Licht waget, er sey wer er wolle, der muß gewärtig seyn, daß ihm mehr als zu viel widersprochen werde. Jedoch giebt es Materien, über welche es vor allen andern Mühe kostet sich neue Ideen anzugewöhnen, und darneben sind die Leute so unbillig, daß sie nicht einmal leiden wollen, daß man ihnen ausdrückliche Vollmacht gebe, dasjenige zuthun, was sie ohne dem täglich thun. Deswegen haben auch die Erfinder und Anhänger der neuen Hypothesis, worauf ich dieses Werkgen von der Erziehung gründe, ihre Meynung weder ausführlich

lich

lich genug noch auch mit satzamer Zierlichkeit eröffnet. Allein, ich habe dafür gehalten, daß es Zeit sey, ihr System an das helle Licht zu stellen. Und die Fruchtbarkeit ihrer principiorum in den Folgen, die daraus entstehen, öffentlich aufzuweisen. Vielleicht werden sie mir schlechten Dank für meine Arbeit wissen; aber wosern sie nur ihre eigene principia nicht verlassen, so müssen sie sich mit dieser Antwort zufrieden geben: War ihnen daran gelegen, daß ich nicht schriebe, wie ich geschrieben habe: so erforderte meine Interesse daß ich schriebe wie ich geschrieben habe; diesem habe ich gefolget, also bin ich ein gerechter Mann.

Wenn ich ermahne, daß man die Kinder vor allen Dingen zu einem Verlangen nach Reichthum anreizen sollte: So kan man aus dem, was ich iso gesagt habe, leicht erkennen wie die Natur und die neue Weißheit in meinen Unterrichtungen zusammen stimmen. Vielleicht möchte zwar dieser Unterricht die Kinder zum Geld-Geiz verleiten; ich gestehe, es ist eine schlüpfrige Bahne. Allein, das ist ein geringer Fehler, und in der That wenn ihnen dieses Unglück auch begegnen sollte, so ist es eben kein grosses Unglück. Man kan
sich

sich auf dieser Welt keine lautere Vortheile erwerben, das böse findet sich allezeit bey dem Guten; und man muß frohe seyn, wenn man, nachdem man alles nach seinem Werth richtig erwogen, befindet, daß in dem was man erwehlet hat, weit mehr Gutes als Böses anzutreffen sey. Die Klugheit, welche eine von den Haupt-Tugenden ist, befiehet, daß man allezeit dasjenige Theil ergreiffe, welches, insgemein davon zureden und in Ansehung des gewöhnlichen Erfolges, das allersicherste ist. Daß nun aber ein Geiziger, überhaupt zu reden und gemeiniglich, in dieser Welt in einem glücklichern Stand lebet, als ein Mensch der keine Mittel hat, sein Mangel an Gütern mag auch sonst durch herrliche Qualitäten ersetzt werden, wie er will: deßfalls führe ich die Erfahrung aller Zeiten, der alten so wohl! als der neuen, zum Zeugniß an. Die Natur hat diese impression so tief in unser Herz eingeschrieben, daß, in diesem Stück die Menschen zu allen Zeiten einerley gewesen; fast in allen übrigen Sachen haben sie abgewechselt, die Wissenschaften und die Religion haben sich verändert, ingleichen die Sprachen, Sitten und Gemüths-Arten; aber heut zu Tage wie vor diesem ist es eine bewehrte

wehrte

wehrte Wahrheit: Wenn man reich ist, so ist man alles. Es würde uns nicht sonderlich widersprochen werden, wenn wir von dem Reichen behaupten wolten, was die Stoici von ihrem Weisen sagten: Es ist ihm nichts unbewust / und keine Tugend fehlet ihm. Pindarus öffnet seine Gedichte mit diesem Spruch: Das Wasser / das Feuer und das Gold sind vortreffliche Sachen. Was er in dieser Welt vor das schätzbarste erkennet, das fasset er zusammen, um seine Helden damit zu vergleichen. Ohne Wasser und ohne Feuer kan man nicht leben, und ohne Gold kan man nicht glücklich leben. Glaucus wird von Homero gelobet als ein grosser und lebenswürdiger Fürst; Aber nachdem er sich in seiner Großmuth so weit vergeheth, daß er einen güldenen Schild gegen einen von Erz vertauschet, so gestehet eben dieser Homerus, daß dieser Fürst thöricht sey, und zwar so thöricht, daß selbst Jupiter durch seine Allmacht ihm hat müssen das Gehirn umkehren.

Die Lateiner haben von dieser Materie eben solche Gedancken geführet, wie die Griechen.

Et Genus & formam Regina

Pecunia donat.

¶

Weder

Weder die hohe Ankunft noch schöne Gestalt werden jemals einem Reichen fehlen. Die Philosophi pflegen zu sagen: Es ist viel, wenn uns die Tugend eine sehr kleine Anzahl Freunde erwirbet; Ja zuweilen ist es viel, wenn sie uns einen zuwege bringet; Allein, hat man Geld, so hat man deren allezeit eine grosse Menge.

Si fueris dives multos numerabis
amicos.

Bei den Hebreern hatte es eine gleiche Bewandniß. Salomon sagte: Gut macht viel Freunde, aber der Arme wird von seinen Freunden verlassen. Proverb. XIX. 4. Gewiß, da dieser grosse und weise Fürst den Ideen des alten Systematis anhieng, so machet er doch diese Anmerkung zur Beschämung des menschlichen Geschlechts.

Meine Meynung ist aber keines weg, daß eine kluge Sparsamkeit nicht besser und unserm Interesse gemässer sey, als ein schlechtes Verlangen nach Gütern, wenn solches auch durch nichts als seine Lebhaftigkeit, Stärke und Beständigkeit anzupreisen sey.

Deswegen ist nicht gnug, um einen jungen Menschen wohl zu erziehen, daß man ihm löbliche Neigungen einpflanze, sondern man

man

man muß ihm auch zeigen, wie er solche regieren müsse. Die eifrige Begierde nach unserm Nutzen ist der Grund der Redlichkeit und die Wurzel der Tugend; aber die Verschlagenheit und die Geschicklichkeit zu demselben zugelingen, bringet sie in die Höhe. Es finden sich ehrliche Leute, die alle ersinnliche Lust haben, Güter zusammentun, und doch ihren Zweck nicht erreichen können; Selbst die Heftigkeit ihrer Neigung stehet manchmal der Geschicklichkeit im Wege, die sie haben sollten. Bald hält sie ihre Begierde zurück, bald verleitet sie ihr Eysen zu weit. Diesen Mängeln muß eine gute Erziehung vorbeugen.

Das Geld ist niemals in der That nützlich, es sey dann, daß man sich desselben bediene. Dahero muß man sich dessen bedienen, und doch allzeit so viel behalten, als man zu seinem nützlichen Gebrauch vonnöthen hat. Man wird sich entsinnen, daß ich schon einmal gerathen habe, den Kindern eine Begierde, gegen alles, so sie bey andern sehen, einzupflanzen. Darneben muß man ihnen aber auch zeigen, daß, um sich in dem Stand zuerhalten, diese löbliche Begierde bey allen Gelegenheiten zu vergnügen, man sich

sich nicht erschöpfen, und folglich allemal wieder soviel einsammeln müsse, als man aufwendet. Siehet man, daß sie ein grosses verlangen nach ein und andern bagatellen tragen, so muß man dieses Verlangen nicht unterdrücken, sondern solches vielmehr erhalten und anfeuren, und sich desselbigen bedienen um die Kinder arbeitsam zumachen. Dieses wird geschehen, wenn man ihnen nicht erlaubet, das, was sie sehnlich wünschen, vor dasjenige Geld zu kaufen, welches sie schon gesammelt haben. Dieses Geld muß ihnen heilig seyn; sie aber müssen sich inzwischen bey Vater und Mutter bewerben und alle erdenckliche Mittel hervor suchen, um wieder von neuem Geld zu bekommen. Sodann kan man ihnen unter der Hand diese Mittel leichter machen, damit sie nicht aus allzustarcker Versuchung ihren Schatz angreifen, sondern sich an das süsse Vergnügen gewöhnen, durch ihre Verschlagenheit, durch ihren unvermüdeten Fleiß, ja gar durch ihr ungestümmes Ansuchen etwas erworben zuhaben: Denn es ist ein grosses Gut um die Wissenschaft, unverschämt und ungestümm zu seyn / abschlägige Antwort einzustecken und doch nicht abwendig zu werden, sich wenig da-

da-

darum zu bekümmern, ob man andern Leuten verdrießlich falle, wenn man nur seinen Wunsch erreicht. Es ist eine grosse Kunst, wenn man andere so weit zu bringen weiß, daß sie uns freywillig gewähren, was sie wohl sehen daß sie unserm ungestümen Anhalten überlassen müssen. Man muß sich also gewöhnen, mit bitten inständig anzuhalten, damit man sich gewöhne ungestümm zu seyn; und hierzu muß man die jungen Leute je länger je mehr abrichten.

Gleichwie sie auch der Kleinigkeiten, wornach sie am eifrigsten gerungen haben, gar bald überdrüssig werden, wenn sie solche zu theur bezahlt haben; Also muß man ihren Eckel vermehren, indem man ihnen diesen Fehler vorrücket und zu Gemütthe führet, bis sie solchen durch einen vortheilhafften Kauf verbessern. Ist aber das was sie gekauft haben, weit mehr werth, als das Geld, so sie davor gegeben, so muß diese Vorstellung den Werth des gekauften in ihren Augen noch mehr vergrößern und sie bewegen, solches unter die Zahl ihrer allerliebsten Spiel-Sachen zusetzen.

Aus dem Eckel, welchen junge Leute vor dem bekommen was sie schon eine Zeitlang

besitzen und dessen sie gänzlich gewohnt sind, entspringet in ihnen eine Neigung zum Tauschen. Dieses ist abermal eine Gemüthsneigung, daraus man grossen Vortheil schöpfen kan. Einen Menschen, der allzeit bereit ist, das, was er hat, zu veräußern, hält man nicht vor geizig, und das meiste kommt drauf an, daß man geizig ist, ohne den Namen zu haben. Von ihrer Neigung zum Tauschen wird man auch noch diesen Vortheil haben, daß sie munter und fleißig werden: Denn wenn sie einen guten Tausch treffen, so bekommen sie für ein Spielzeug drey oder vier, und wenn sie fortfahren glücklich zu tauschen, so wird endlich die Menge unzahlbar werden. Ich überlasse der Geschicklichkeit eines Praeceptoris, diese wenige Vorschläge ins Werk zu richten, zum Exempel: gegen das, was man hat, eine grosse Liebe blicken zu lassen; dabey viele Gefälligkeit zu bezeigen, solches aus Liebe gegen die abzustehen, die es begehren, wenn man nur nichts daran verspielet; mit einer kaltsinnigen Kühnheit gering zu schätzen, was andern zugehöret &c. Wenn nun solcher gestalt ein Kind seine Camaraden benzeiten weiß um das ihrige zu bringen, unter dem Vorwand ihnen einen Gefallen zu er-

wei

weisen : So muß man ihm den unendlichen Werth dieser fleißigen Bemühung zeigen. Dieses ist die allerangenehmste Eigenschaft, worüber man sich am meisten mit ihm zu freuen hat; Jedoch mit dieser Behutsamkeit, daß man ihm sage, wie man diese Freude in seinen Schoos verschliessen müsse. Denn eine stille Sittsamkeit kan keine Tugend schöner schmücken als diese; Es ist aber besser, gar nichts von ihr zu wissen, als sich bey andern Leuten bloß damit zu geben; Dieses wäre soviel als wenn man sie verlöhre, denn man wird alle Frucht davon einbüßen. *Sapiens gaudeat in sinu sibique sit magnum Theatrum.* Epictetus sagte: Will man wissen, ob man ein standhafftes Gemüth besize, so nähere man sich, wenn man vor Durst lechzet, mit seinen Lippen zu einem hellen Wasser, das aus seiner Quelle fließet, ohne einen Tropfen davon zu trincken, doch daß solches ohne Zeugen geschehe und daß man keinem Menschen was davon sage.

Ferner muß ein Kind seinen Geiz gegen seine nächste Anverwandten und vertrauteste Freunde so wohl, als gegen die allerfremdeste richten, und mit gleichem Frolocken einen wie den andern betrügen. *Tros Rutulusne*

fuat nullo discrimine habeto. Einen Feind oder eine gleichgültige Person hinter's Licht zu führen, ist eine gemeine Tugend, eine Tugend der Heyden und Zöllner: Aber sich mit dem Schaden eines Bruders bereichern, heist unwidersprechlich beweisen, daß nichts zu finden sey, das man seinem Interesse nicht willigst aufopfern würde, und daß man sich selbiges vollkommen lasse angelegen seyn. Und gleichwie man mit seinen nächsten Anverwandten am öfftesten zuthun hat, also wird man 1000. vortheilhafte Gelegenheiten verstreichen lassen, wenn man diese zu betrügen Scheu träget. Über dem kan man auch seine List nicht allein leichter an ihnen ausüben, weil sie sich allezeit voll Vertrauens finden lassen, sondern man kan solches auch mit mehrer Sicherheit: Denn ihr Interesse leidet nicht, daß sie viel lermens davon machen. Man schonet allezeit die Ehre eines Anverwandten, und ausser dem ereignen sich auch stets Gelegenheiten, eine Person, mit welcher man in Verbindung stehet, wegen einer zugefügten Beleidigung zu besänftigen, und wenn bey dergleichen Gelegenheiten es uns nichts kostet, so muß man ihn mit ganz besonderer Inbrünstigkeit umfahen. Des
wes

wegen aber muß man doch bey Vortheilhaf-
ten Gelegenheiten, wo es auf eine Wahl an-
kommt, einen Fremden eher als einen An-
verwandten verschonen: denn ein Fremder
erinnert sich einer abschlägigen Antwort und
machtet sich ein Vergnügen daraus, gleiches
mit gleichen zu vergelten. Hergegen hält
uns ein naher Verwandter etwas zugut, und
man hat tausend Gelegenheiten, ihn zu be-
gütigen.

Durch Entschuldigungen lernen die Kin-
der bey zeiten die Verschlagenheit; daher
muß man solche nicht ganz und gar verbie-
ten. Bey den ersten zwar, muß man über die
plumpe Erfindung lachen: sind sie ein wenig
besser ausgedenkt, so muß man der heran-
wachsenden Geschicklichkeit etwas gewähren:
Wenn sie aber endlich mit einer recht herz-
hafften Mine behauptet werden, so muß man
derselbigen vollen Glauben bey messen. Die
ungleiche Bezeigungen eines Præceptoris
werden hierbey einigen Nutzen schaffen, denn
wenn er, nachdem er sich aufgeräumt befin-
det, bald murret, bald lachet, bald von der
Wahrheit der Entschuldigungen überzeugt
zu seyn scheint, so wird sein Untergebener erst-
lich es allezeit wagen, welche hervor zu brin-
gen,

gen, zum andern wird er sie wohl überlegen, und seine Minen so einrichten, daß er öfters mit selbigen durchdringen möge. Wenn er sich gewöhnet, mit harten Worten angelassen zu werden, ohne den Muth zu verlieren, so wird er täglich erfahren, wieviel eine mit starcker Zuversicht unterstützte Hartnäckigkeit bey den Leuten nützen könne.

Es giebt Leute, welche solcher gestalt ohne Scham und ohne einziges Merckmahl der Verwirrung lügen können, und es so hoch gebracht haben, daß sie sich weigern, Güter die ihrer Verwahrung vor sehr kurzer Zeit anvertrauet worden, wieder zugeben, und sich solche zu Nutzen machen, da inzwischen diejenige, die solche rechtmäßiger Weise wieder foderen, sich fast schämen dieselbige in Anspruch genommen zu haben. Wenn man von einem Menschen weiß, daß er unverschämt ist, so müssen ihm seine Unternehmungen nothwendig wohl gelingen: Denn indem diejenige, so seines Beystandes bedürffen, überzeugt sind, daß das Bergangene keine Gewalt über sein Herz hat, und daß, was man Ehr- und Erekentlichkeit nennet, in Ansehung seiner, Worte ohne Verstand sind: So erkennen sie auch, daß sie ihn nicht können zum Freund behalten,

als

als durch ein immerwährendes Interesse, welches ihn zu ihren Nutzen antreiben muß. Sie werden sich also wegen des Vergangenen keine Hoffnung machen, sondern ohne Unterlaß sein Interesse befördern, damit er fortfahren möge, dem ihrigen günstig zu seyn.

Es ist nicht genug, daß man in seinen Anschlägen listig sey, man muß auch beherzt seyn solche ins Werck zurichten, und wenn man unter dem Schafs-Pelz die Arglistigkeit eines Fuchses und einen Löwen-Muth verborgen hält, so ist nichts auf der Welt, darzu man nicht gelangen könnte. Man thut wohl, wenn man ein Kind gewöhnet, die Schläge hartnäckigt zu ertragen, indem man sie ihm zu unrechter Zeit giebet; und durch dieses Mittel richtet man dasselbige ab, allen Widerwärtigkeiten trotz zu bieten. Wenn er den ganzen Tag nicht ein Wort gelernet hat, und seine Strafe bestehet nur in einigen Streichen mit der Ruthen, ohne daß man ihm auferleget, nachzuhohlen, was er versäumt hat, so betrachtet er diese Ruthe und Peitsche als eine benediction, oder als was gutes. Ist man mit ihm zufrieden, so muß man ihn mit Erzählung einiger Gedichte ergötzen, worinnen ein tollkühner Kerl die Haupt-
Per-

Person ist. Man muß ihn nur mit gelinden Worten bestrafen, wenn er einen Streit angefangen, und ihn loben, wenn er sich brav gewehret hat. Man muß mit Freuden ansehen wenn er sich nichts nehmen läßet, sondern einen andern wäre es gleich sein leiblicher Bruder, eher erwürgte, als sich gegen ihm entschuldigete oder ihm nicht doppelt so viel Schläge wiedergäbe, als er von ihm empfangen hat.

Die grausamen Thiere haben vermuthlich die erste Bewunderung sowohl als den ersten Schrecken in den Menschen erregt. Die ersten Helden haben sich nach diesen Muster gerichtet, wie man solches an dem Achilles, dem Helden Homeri siehet. Unzählich viele Menschen behalten annoch diese alten Ideen bey, und die Unbarmherzigkeit kan herrliche Würckungen thun.

Wenn junge Leuthe über den Schaden, den sie andern zugefüget, lachen, das ist ein Gemüths-Zeichen, welches uns vieles hoffen läßet. Sie beweisen dadurch, daß sie andere Leuthe vor nichts achten, daß sie bloß vor sich Sorge tragen, und daß allein der Eigen-Nutz, der vortreffliche Grund der Pflicht, ihr Herz besitze. Man hat sich nicht zu ver-
wun-

wundern, wenn ein Mensch der so beschaffen ist, in der Welt fortkommet, denn seine Sorgen sind unzertheilt nur auf ihn, nicht aber auf andere gerichtet, und solte auch andern der größte Schaden daraus zumachsen, so hindert ihn solches nicht auf seinem Wege fortzugehen.

Wenn man sich das Unglück, so man andern zugefügt hat, zu Herzen gehen läßt, so kan man nicht umhin, sich dasselbige vorzurücken; Man ist verwiret, wenn man ihnen begegnet, und gleichwie man selbst durch seine Verwirrung, strafwürdig zu seyn, bekennet, so giebt man ihnen einigermaßen zuverstehen, daß sie befugt sind, gleiches mit gleichem zu vergelten, und daß man sich ihrer Rache nicht widersehen werde, weil man verzagt ist. Hingegen ein Mensch, der nichts darnach fragt, und von aller Gemüths Bewegung frey ist, so offft er andern Schaden verursachet hat, der redet sie beherzt an, er ist der erste, so gegen sie lächelt, und dafern sie nur nicht ebenso hart sind, als er, so zwinget er sie freundlich zu seyn. Alsdenn glaubt man sie mit dem wiederum versöhnet, vor dessen Feinde man sie hielte, und niemand unterstehet sich, an solchen Handlungen was zu tadeln, welche

che

che die beleidigten Personen selbst nicht zu verwerfen scheinen.

Ueber das, gleichwie die Leute, so von dieser Gemüths Art und nur allein um sich besorgt sind, sich nichts um andere bekümmern: So kan man auf gewisse Maase sagen, daß sie niemand lieben und niemand hassen. Sind sie heute einem schädlich gewesen, indem sie ihn auf ihrem Weg angetroffen, so werden sie morgen, wenn sie ihren Vorthail dabey verspühren, so bereit seyn, ihm wieder zu dienen, als ob sie ihm niemals zuwieder gewesen. Dergestalt, daß man nicht besser mit ihnen kan fortkommen, als wenn man sich ihrem Interesse geduldig übergiebet, damit man sein eigenes dabey finde.

An statt eines kleinen Capitelß würde es mir leicht seyn, ein grosses Buch über die Materie von der Pflicht zu verfertigen. Allein gleichwie dieses Werckgen solchen Præceptoribus gewiedmet ist, die nachzudencken wissen: So halte ich davor, daß, nachdem ich über die Natur der 4. Haupt = Tugenden, über die Liebe zum Reichthum, die Verschlagenheit, die Herzhafftigkeit und die Bosheit, vernünfftige Betrachtungen angestellet habe, sie von sich selbstn ihre Untergebenen

werz

werden zu allem abrichten können, was daraus fließet.

Nur muß ich noch mit ein paar Worten denjenigen antworten, welche meine übernommene Arbeit, als etwas unnützlich verachten könnten, unter den Vorwand, daß die Natur, die gütige Mutter, uns zu dem allen, so ich hier vorgeschrieben, von selbst führe. Ich gestehe zwar, man findet Leuthe, die von so glücklicher Gemüths Beschaffenheit sind, daß sie auch ohne Beystand der Erziehung, die Tugenden welche ich hier entworfen, fast in ihrer höchsten Vollkommenheit erlangen, und diese habe ich eben in Verfertigung meiner Regeln als vortreffliche Muster vor Augen gehabt. Allein, gleichwie es nicht so wohl eine besondere Erkänntnis als ein verwirrter Trieb ist, welcher sie sowohl geführet hat: So bin ich der Meynung, daß ich ihnen einen guten Dienst, und zu gleicher Zeit meiner Pflicht, da ich ihnen auf gewisse Maase wieder zustelle was sie mir geliehen haben, ein Genügen leiste, wenn ich sie mit Beweisgründen ausrüste, eine ihnen so beliebte Auführung zu rechtfertigen. Ich will versichern, daß man keine bessere, als diese, wird anführen können. Und gewiß, sie haben nöthig,
daß

daß man ihnen Mittel zu ihrer Bertheidigung
 an die Hand giebet: Denn, damit ich ohne
 alle Verstellung rede, sie haben mit Wieder-
 sachern zuthun, die zu fürchten sind, welche
 eine unendliche Verachtung gegen sie gefaßt
 haben, und welche sie mit dem eussersten Zorn
 ansehen. Denn, wenn man der alten Sittens-
 lehre Glauben beyleget, so sind sie Mißge-
 burten unter den Menschen. Und obgleich
 ihre Räncke und Gewaltthätigkeiten sie auf
 dieser Erden vor den Züchtigungen die sie ver-
 dienen, bedecken: So wird ihnen dadurch
 die ewige Strafe, welche sie dereinst übersal-
 len wird, nur desto unvermeidlicher bevorste-
 hen. Die Erde, dieser Aufenthalt, welcher
 im Grunde so anmuthig ist, über welchen der
 Schöpfer so viele Gnade mit vollen Händen
 austreuet; Diese Erde, welche von der Son-
 nen erleuchtet, mit unzählbaren Pflansen be-
 decket, von allerhand Arten Thieren ange-
 füllet, in ebene Hügel, Wälder, Wiesen,
 fruchtbare Felder abgetheilet, von den Was-
 fern der Wolcken und Brnnnen, die das unge-
 heure Meer zu ihrem Behältniß haben, be-
 feuchtet ist. Diese Erde, welche uns von
 allen Seiten Wunderwercke vorstellet, die ab-
 ler unserer Bewunderung würdig sind, wird
 allen

allen aufrichtigen und redlichen Herzen zu einem abscheulichen und verdrießlichen Aufenthalt, weil sie sich daselbsten mit den Bösen vermengt befinden, die, indem sie allein vor sich selbst leben, nur scheinen gebühren zu seyn, um die Glückseligkeit und Ruhe der andern zuzuführen. Dieses sind Flecken, die auch die göttliche Vorsehung verdunkeln; man kan die so weise, so wunderbare, so befestigte Ordnung, welche in der sichtbaren Welt uns in die Augen leuchtet, mit der greulichen Unordnung nicht wohl vergleichen, welche unter den Menschen herrschet. Alle Theile der Welt sind durchgehends eines um des andern willen geschaffen worden; Alles ist darauf ohne Unterlaß beflissen, alles ziele dahin unaufhörlich ab, nach einem einzigen Zweck, nemlich dieses ganze Rund in seiner Schönheit zu erhalten. Allein, da man siehet, daß in der menschlichen Gesellschaft ein jeder nur auf sich dencket, daß ein jeder nur sich zu seinem Zweck erwehlet, daß ein jeder alle übrigen seinem Ieteresse aufzuopfern bereit ist, und unablässig seine Erhöhung durch ihre Erniedrigung und seine Glückseligkeit durch ihr Elend zuerlangen trachtet: So ist man verwirret und hat Mühe zu glauben, daß diese

S

Er

Erde, die uns auf allen Seiten so viele offenbare Kennzeichen der höchstweisen Hand vorlegt, welche sie verfertigt hat, von einer unendlichen Weisheit sollte geschaffen seyn, um den Menschen zur Wohnung zu dienen, das ist, um von Mißgeburten bedeckt zu seyn, die bey nahe ihr ganzes Leben mit Unterdrückung ihrer Vernunft hinbringen, um sich aller Schande und Grausamkeit zu übergeben.

Die Philosophi, die mit ihrer Vernunft so weit gekommen sind, daß sie einen allgewaltigen Gott und dessen Vorsehung erkannt haben, haben den Nachdruck dieser Schwierigkeit empfunden und allen Wiß und Verstand solche aufzulösen angewendet. Selbst die durch die Göttliche Offenbarung erleuchtete Heiligen sind zuweilen davon erschüttert worden. Assaph sagte: Ich hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen/mein Tritt hätte bey nahe geglitten: Denn es verdroß mich auf die Ruhmredigen/da ich sahe / daß es den Gottlosen so wohl ginge. Ihre Person Brüstet sich wie ein fetter Wanst; Sie zernichten alles; Sie sind glückselig in der Welt und werden reich. Solls denn umsonst seyn/ daß mein Herz unsträflich lebt / und ich meine Hände in Un-

Un-

Unschuld wasche? Wenn man also nicht glauben soll, daß die unendliche Weisheit Gottes mit sich selbst streite, so muß man den Schluß machen, daß das menschliche Geschlecht demaleins ein ganz anderes Ansehen gewinnen werde; Der Allerhöchste ist ihm selbst schuldig, Rache und Vergeltung über seine Feinde auszuüben; Seine Liebe zur Ordnung erfordert solche. Es ist recht bey Gott zu vergelten Trübsal denen / die den Unschuldigen Trübsal anlegen / und sie mit ewigen Verderben zu strafen / wenn er kommen wird / daß er herrlich erscheine mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen die an ihn glauben.
2. Thess. 1.

Also wird das gerausamste Unglück vor diejenigen unvermeidlich seyn, deren Glückseligkeit auf Erden in den Augen der verderbten Menschen am vollkommensten ist. Gott müßte sich selber vergessen, wenn nicht ein schrecklicher Fall auf ihre übermäßige Erhöhung folgen sollte.

Tolluntur in altum, ut lapsu graviore ruant.

Wer des Dürstigen spottet / der höhnet desselbigen Schöpfer / und wer sich
S 2
seis

seines Unfalls freuet / wird nicht ungestraft bleiben. Prov. 17. 5. Und eben durch diese Gedancken vertreibet Assaph seine Verzerrung / wenn er sagt: Ich ging in das Heiligthum Gottes und merckte auf ihr Ende / du sehest sie aufs schlupfrige und stürzest sie zu Boden. Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken: Wie ein Traum wenn einer erwacht / so machst du / HERR / ihr Bilde in der Stadt verschmähet. Assaph richtet hier seine Gedancken nicht auf die zeitlichen Strafen allein / denn kurz vorher sagt er: Sie sind in keiner Gefahr des Todes / sondern stehen fest wie ein Palast. Sie sind nicht in Unglück wie andere Leute / und werden nicht wie andere Menschen geplagt. Das ist: Sie haben zweyerley Zeiten / die Zeit einer kurzen Glückseligkeit / und die Zeit einer ewigen Plage. Es kommt ein Tag der brennen soll / wie ein Ofen / da werden alle Verächter und Gottlosen Stroh seyn. Malach. IV.

Die allerabgeschmacktesten Fabeln / denen die Dümmeisten unter den Heyden anhängen / hatten die Empfindung dieser Wahrheit nicht vertilgen können; ja die Poeten haben viel
mehr

mehr dadurch, daß sie selbige auf eine geschickte weise unter ihre Gedichte gemischt, zu wege gebracht, daß ihre Fabeln wohlgenommen worden, das falsche schliche durch hülfe des wahren mit unter. Es war nach ihrer Meinung in der Hölle ein besonderer Ort bestimmt vor diese nichtswürdige Seelen, vor diese Geldbegierige Seelen, welche, weil ihnen alles feil ware, sich endlich tüchtig befanden, ihr Vaterland selbst zuverkauffen, wenn sie nur Gelegenheit darzu gehabt.

Das II. Capitel.

Von den Unterweisungen.

Es leugnet niemand, daß nach den Sitten die ersten Sorgen der Erziehung auf die Wissenschaften gerichtet seyn sollen; Auch haben die meisten Väter kein ander Absehen, als dieses, wenn sie Præceptores für ihre Kinder annehmen. Sie hoffen, daß das Alter und der Verstand, welcher mit den Jahren kommt, in gleichen der Weltbrauch ihnen gnugsamen Unterricht geben werden, wie man leben müsse, ohne daß man sie allzufrüh deßfalls beschweren dürffe:

Was aber die Wissenschaften betrifft, so lassen es die meisten Menschen bey dem bewenden, was sie lernen, so lange sie unter der Ruthe stehen.

Allein, damit man keinen Irrthum zum Grund seiner Studien annehme, so muß man gleich anfangs anmercken, daß die Gelehrsamkeit nicht nützlich und folglich nicht schätzbar sey, als nur deswegen, weil sie uns ein Ansehen zuwege bringet. Und um hiervon überzeugt zu werden, so darff man nur das Schicksal eines Mannes von dem geglaubt wird daß er etwas verstünde das er doch nicht versteht, in Vergleichung ziehen mit dem Schicksal dessen von dem geglaubt wird daß er etwas nicht verstünde, das er doch versteht. Streitet mit Eysen vor alte Irrthümer in einer Materie, worinnen ihr nicht das geringste versteht, so wird man euch als eine Stütze des Staats und der Religion verehren. Lehret hingegen eine neue Wahrheit und unterfanget euch einige besondere Erkänntniß auszubreiten, die fähig ist die alten Finsternissen zu vertreiben; Und wenn eure Beweisgründe gleich lauter Demonstrationes wären: So werdet ihr gleichwol nicht weniger für einen Ignoranten als für einen Friedenstörer

Störer

Störer oder Zäncker gehalten werden. Wenn man vor diesem etwas gelten wolte, so mußte man die formas substantiales, die 4. Elemente, das systema Ptolemaicum &c. zu behaupten suchen; Hergegen die Pori, materia subtilis, die Umdrehung der Erde &c. Alles dieses wurde für Thorheiten gehalten, und diejenigen waren unglücklich, die diese Wahrheiten erkannten, und das Vermögen nicht hatten, solche zu verschweigen. Aus diesem Satz der Erfahrung, der sich ganz und gar auf die Natur des menschlichen Herzens gründet, folget klärlich, daß ein Præceptor vor allen Dingen seine Untergebene in der Lateinischen Sprache unterweisen solle. Einer der nur seine Mutter-Sprache redet, ob er wohl sonst der gescheuteste Mensch von der Welt, wird doch niemals höher als andere geachtet werden; man wird ihn allezeit mit dem Pöbel vermischen; denn die Leute können nicht bewundern, was sie verstehen. Allein redet Lateinisch, führet dann und wann einen Griechischen Autorem an, und zwar mit seinen eigenen Worten, da werden die allerhöfartigsten die Seegel vor euch streichen und eure Ober-Herrschaft erkennen müssen. Redet einer, und ich verstehe nichts von dem

was er redet, so ist er in Vergleichung meiner ein Wunderwerck der Gelehrsamkeit.

Aber wenn es möglich wäre, daß ein Mensch, der nur seine Landes-Sprache redete, sich einiges Ansehen erwürbe, wie viele Zeit und Mühe würde ihn solches nicht kosten! Eine tiefe und durchdringende Einsicht, eine grosse Zierlichkeit, ein überaus richtiger Verstand, nichts dürfte ihm hieran fehlen. Hergegen wer das Latein mit einer Fertigkeit redet, der wird ohne daß er das geringste versteht, für einen gelehrten Mann passiren können. Wenn man in den Disputationen, die einen so grossen Lärm in den Schulen verursachen, sich der gemeinen Sprache bedienenete, was würde das denen Disputirenden nicht für eine Schande seyn, welche hingegen als Bewunderungs-Würdige und mit Ruhm und Ehren überhäufte Personen, daraus gehen. Wie armselig klingen die Objectiones! Was für ein leeres obwohl hochtrabendes Geschwätz und was für ein zandtsüchtiges Geschrey um nichts erhebet sich! was für abgeschmackte Possen! was für unanständige und manchmal unflätige Sachen, die man höret. Allein das Latein macht alles gut. Man darf unhöflich, ein Pedant, und bisweilen auch

auch

auch ohne Scham seyn, wenn es nur in dieser Sprache geschieht.

Wenn Leute, um sich den Strom der Gewohnheit zu widersehen, mit bescheidenen Geberden fragen, ob zu Rom keine Thoren gewesen, und ob die Quacksalber, Tagelöhner und die, so die allerverächtlichsten Handthierungen getrieben, das Latein nicht mit gleicher, ja mit noch grösserer Fertigkeit gesprochen hätten, als unsere Lehrer: So muß man auf diesen Einwurff gleich anfangs mit einem starcken Gelächter antworten, und nachdem man dadurch denjenigen verwirrt gemacht hat, welcher sich, solchen vorzubringen, unterfangen; so muß man ganz ernsthaft hinzusetzen, daß, wenn einer gleich die Geographie, Historie, Geometrie, Astronomie, Physique, Medicine, die Jurisprudenz und selbst die Theologie vollkommen verstünde, und könnte kein Latein, so würde er doch nicht einen Strohhalm gelten; er würde nichts anders werth seyn, als daß man ihn vor einen Erb-Ignoranten hielte; und er würde auch in der That bey ganzen Nationen für nichts anders gehalten werden. Man kan sich nicht einbilden, was diese wenige Worte für eine Würckung thun können, wenn sie von einem

§ 5

ange-

angesehenen Mann mit einer Ernsthaftigkeit ausgesprochen werden. Und wenn einer mit solcher Manier antwortet, so ist das allerflügste Mittel darwieder dieses, daß man ihm gewonnen giebet.

Allein, wird man zu mir sagen, laßt uns einmal in Ernst mit einander sprechen: Giebt es nicht in der Welt eine gute Anzahl gescheuter Leute, die sich nicht mit leeren Worten abspeisen lassen, sondern auf die Sache selber achtung geben; Die den Schein von der wahren Beschaffenheit der Sachen unterscheiden, und die einen Thoren, der Latein redet, keinesweges einem geschickten Menschen gleich achten, der solches nicht kan? Wohlan denn, um euch zu überzeugen, daß ich aus allem Ernst rede, so bin ich in allem mit euch einig was ihr saget. Ihr müßet aber auch mit mir einstimmen, daß diese gescheuten Leute nicht allezeit diejenigen sind, auf deren Ausspruch das Glück anderer Menschen beruhet; und wenn auch solches in ihrem Vermögen stünde, würden sie sich durch ihr **INTERESSE** und folglich durch ihre **Pflicht** zum öfftern genöthiget sehen, dem Strohm zu folgen und sich nach den Vorurtheilen der meisten zu bequemen: Denn der sicherste Weg,
vieler

vieler Beyfall zu erlangen, ist dieser keinesweges, derselben würdig zu seyn.

Eine andere der stärcksten Ursachen, die einen jeden weisen Lehrmeister, das ist, einen jeden Lehrmeister der sein Interesse wohl beobachtet, bewegen soll, aus dem Latein die Haupt Materie seiner Unterweisungen zumachen, bestehet darinnen, daß nichts comoder für ihn kan erfunden werden. Denn man dictirt einem Knaben ein langes Thema; Ehe er dieses ins Latein übersetzet, bringet er 2. oder 3. Stunden zu, da hat der Lehrmeister gute Weile; Inzwischen bemühet sich der Schüler nicht allzusehr, und beklaget sich nicht über die Grösse seiner aufgegebenen Arbeit; beyorab wenn man die Klugheit besizet, daß man wegen der begangenen Fehler, nicht auf ihn schmälet; Denn er machet nach aller Gemächlichkeit 2 Zeilen; ruhet ein wenig; alsdenn verfertiget er wieder 2 bis 3. andere; treibt hernach Muthwillen; gehet abermal an seine Arbeit; isset etwas Obst; redet eine weile mit dem Gesinde; Nach diesem kommt er wieder daran; spielet und schlägt sich mit seinem Cammaraden herum, und auf diese Weise gelanget er endlich bis zum letzten Wort. Ist nun von ohngefehr in ein- und andern Zeilen das Thema
gera-

gerathen, so laufft man zum Vater und schreyet Wunder über Wunder; aus den Stellen, wo er gefehlet hat, macht man ein Gelächter, die Anzahl der Correctionen beweisen, daß der Præceptor aufmerksam gewesen, und wenn das ganze Thema ins reine gebracht worden, so siehet es der Vater als die einige Arbeit derjenigen Hand an, die es abgeschrieben, und indem er also sein Kind eben den Weg gehen siehet, den er selbst gewandert, so empfindet er mit Vergnügen, wie er in diesem geliebtem Ebenbild wieder geböhren und verjüngert werde. Wenn sich aber ein Præceptor aufhält, den Verstand seines Untergebenen zuschärffen, was richtet er damit aus? Weiß der Vater nicht, daß sein Sohn ihm nacharten und folglich mit der Zeit eben so vernünftig seyn wird, als er, ohne daß der Præceptor sich darein zu mengen habe.

Weil es auch sehr nützlich ist, das Latein zu können, oder doch davor gehalten zu werden als wenn man es verstünde: So muß man die Kinder die Regeln in Lateinischer Sprache lernen lassen. Welches man wieder die neuen Methoden zu mercken hat: Denn die Erfahrung bezeuget, daß unter ze-
hen

hen Schülern, welche ihre Classen durchgegangen, zum wenigsten 7. sind, die weiter kein Latein können, als was sie in den Regeln begriffen die sie auswendig gelernt und tausendmal wiederhohlt haben.

Zemehr sie sich nun gewöhnen, auf solche Weise in ihr Gedächtniß einzutragen, was sie nicht verstehen, ie leichter werden sie zu unterrichten seyn, welches eine vortreffliche Sache für die Lehrmeister. Ueberdem so werden sie auch abgerichtet, etwas hochzuschätzen, welches sie doch im geringsten nicht verstehen; und sodann hat man nicht zu besorgen daß sie nach der Ursach eines Dinges fragen werden, denn sie werden sich an dasjenige halten, was schon fest gestellet ist, ohne daß sie nachforschen, warum; und hierdurch werden sie geschickter seyn die Religion zu lernen: Als auf welche, nach dem Latein, wie es die eingeführte Gewohnheit mit sich bringet, die Bornehmste Bemühung eines Lehrmeisters abzielen muß.

Ich setze zum voraus, daß ein Lehrmeister nicht so Dumm sey, seinem Untergebenen eine andere Religion bezubringen, als die er vor wahr hält. Alsdenn weil er weiß, daß dieselbe gut ist, und er also seinen Untergebenen

nen

nen nicht betrügen werde, wenn er sie ihm fleißig einschärffet, so muß er ihm solche ohne Unterlaß einpredigen; und die kürzeste und sicherste Methode, denselben wohl davon zu überzeugen, ist ohne zweifel die beste; Nun ist aber so wohl der kürzeste als sicherste Weg ohn widersprechlich derjenige, welchen die Autorität bahnet. Ein Kind über Religions-Sachen raisonniren zu lassen, ist gefährlich, und damit es nicht darzu Lust bekomme, so ist rathsam, daß man ihm solches auch in andern Sachen nicht verstatte. Die Vernunft ist in jungen Leuthen schon reif genug, um sie die Schwierigkeiten erkennen zulassen, aber sie ist noch nicht reif genug, um die Wichtigkeit der Antworten zu begreifen, welche oftmals dunkel, weil sie tief ausgedenket sind und fast allezeit in subtilen Distinctionen bestehen; Und diese, weil sie wegen der Frömmigkeit und Ernsthaftigkeit ihrer Erfinder uns zur Ehrfurcht bewegen, sind freylich nachgehends um so viel schwerer, verstanden zu werden.

Also muß man alles, was man ihnen in diesen ersten Jahren vortraget, gleichsam mit einer Wahrsager-Stimme und Mine vorbringen. Nicht allein alle Einwürffe, sondern
auch

auch alle Fragen, alles Verlangen nach einer Erklärung hat man mit eufferster Ungedult zu verwerffen und als eine abscheuliche Gelegenheit zum Aergerniß anzusehen. Unterstehen sie sich, zu objiciren und einige Fragen aufzuwerfen, so muß man ihnen ärger auf den Hals fahren, als wenn sie gelogen, ja noch weit ärger, als wenn sie geflucht hätten. Man muß ihnen zu erkennen geben, daß man für ihre Wohlfahrt in äusserster Furcht stehe, und daß alle diese Spisfindigkeiten ihnen vom Teufel eingegeben würden, welcher sich in einen Engel des Lichts verstellet, und uns noch allezeit, wie unsere ersten Eltern, das Verlangen nach der Wissenschaft und die Lust einflöset über den Sinn der Offenbarung zu flügeln. Ist es aber sehr leicht ihre vorgebrachte Objection aufzulösen, und ihnen die begehrte Erklärung zugeben, so soll man solches zwar thun, doch mit einer so verdrüßlichen und verächtlichen Mine, daß ihnen die Lust vergehet wieder zukommen; man kan zu ihnen sagen: Da habt ihr eure schöne Schwierigkeit, die nichts heisset; es war wohl der Mühe werth, solche vorzubringen.

Jemehr sie nun diesen ungeziemenden Eigensinn zu disputiren ablegen, jemehr kan man
man

man ihnen Merckmahle seiner Liebe und seines Vertrauens geben; man siehet sie als aus-erwehlte Werkzeuge an, man hält sie in ihren Sachen wohlgegründet; und wenn das erste Feuer bey ihnen erloschen und einer ungeheuchelten Unterthänigkeit den Platz eingeräumet hat; so bezeiget man eine recht in-brünstige Liebe gegen sie und überhäufet sie mit Lobes-Erhebungen und allerhand Geschen-cken. Das sind junge Zweige/ von wel-chen die Kirche sich vieles versprechen kan; ihr Christenthum wird allezeit ein lauterer Christenthum und nach den Gesetzen befestiget seyn. Sie werden dermaleins die Keßer, Fanaticos und Schismaticos zu Spott machen. Wieder diese muß man allezeit lan-ge Schmach-Reden halten, welche mit den aller anzüglichsten Beywörtern ausgezieret und mit einem Thon ausgesprochen werden, der ihnen zukommet. Hierdurch wird ihre blinde Unterthänigkeit nicht eine Dumme und schläfrige Unterthänigkeit seyn, welche allein in den Schrancken des Stillschweigens und der Leichtgläubigkeit eingeschlossen ist: Son-dern es wird eine thätige und ungestüme Blindheit werden, woben sich ein Enfer befindet, der alles über einen Hauffen schmeisset um zu sei-nen Vorhaben zu gelangen. Gleich-

Gleichwie man alles dieses gar leicht erkennen, also ist es auch ganz nicht schwer, solches ins Werck zu richten; Man darff nur der Natur ein wenig zu hülfe kommen, denn diese führet uns gerades Wegs dahin. Das Gemüth des Menschen ist träge, und insonderheit findet es eben nicht die größte Belustigung in dem Nachsinnen über Religions-Sachen. Was ist demnach für ein Vergnügen, wenn man die Religion nicht gründlich untersuchen darff und sich dennoch groß damit machet! Wenn man selbiger wenig nachdencket, und sich blos an Formeln begnügt, mit welchen sich die Memorie einmal für allemal beschweret! Ueberdem ist auch der Mensch von Natur geneigt, die andern zu hassen und zu verfolgen. Sein hochmuth kan nicht leiden, daß ein anderer sich weiser zuseyn düncke, als er ist, und anders, als er dencke. Was ist das nicht für ein Vergnügen, wenn man sich überredet, Gott werde einem seinen Haß und Übermuth noch belohnen! Und dieses sind die glücklichen Principia, in welchen sich die Sacher. und Atterb. von ihrer Kindheit an geübet haben. Ein jeder, dessen flüchtiges Temperament durch die hochmüthige Anführung eines so herrschflüchti-

süchtigen als ungedultigen Lehrmeisters weniger Beystand gehabt hätte, würde sich ohne Grund geschämt und thörigter weise geglaubt haben, daß er die Würde seines Characters verunehrete, wenn er sich an die Spitze einer unbändigen und unerfahrenen Menge Volcks stellen, ihre Lobes- Erhebungen anhören, und die schändliche Anschläge selbst dererjenigen befördern sollte, die ihn für einen Narren hielten und solches öffentlich sagten. Noch schwerer würde es einen seyn angekommen, wenn er hätte von einem Glied zum andern gehen, Aufrührer zur Empörung antreiben und ihnen zu Brechung ihres geleisteten Endes einen Muth zusprechen sollen. Also werden nur in einer solchen Schule diese Helden der Tugend gemacht, welche den Eigen-Nutzen zur Nicht-schnur der Pflicht setzen, und niemals erröthen, als aus Unwillen, wenn sie was in diesem Stück versehen haben.

Wir wollen diese hochpreisliche Beyspiele noch nicht so geschwind aus unserm Gesicht lassen: Sie sind überaus dienlich, die Leute zur Bewunderung des glücklichen Ausschlags einer vortrefflichen Erziehung zu bewegen. Ein berühmter Redner sahe eines Tags, daß er einen außerordentlichen Zulauff und Beyfall

fall

fall von Bolck hatte, und gerieth dahero in Furcht, ob er nicht etwas ungeschicktes gesprochen hätte. Dieser Redner raisonnirte: Aber wie eifrig muß man nicht gearbeitet haben, bis man sich gewöhnet die Augen vor der Vernunft zu zuschliessen, um seinen Ruhm da zu finden, wo sonst ein jeder geschickter Mensch seine ewige Schande zu finden gedächte, ich will sagen, in den Lob-Sprüchen einer Menge Bollsäufer und Aufrührer, welche noch über dem durch weit übler gesinnete sind zusammen gelocket worden. Wie schön ist doch dieses Schauspiel! Wie schicket sich solches so wohl für einen Nachfolger der Apostel, für einen Diener Jesu Christi, das ist, für einen Diener der Demuth, der Sanftmuth, der Bescheidenheit! Allein, ein blinder Eifer macht, daß alle diese Überlegungen, die einen Raisonneur aufhalten würden, verschwinden, und mit diesem Eifer überschreitet man alle zweifelhafte Gedanken und erreicht den Eigen-Nutzen immer ie besser.

Nachdem gewisse Christliche Troupen, Potentaten, welchen sie ihr König überlassen, treu gedienet und alle Beschwerlichkeiten des allergrausamsten Wetters glücklich überstanden haben: So wünschen sie vor ihrer Rück-

reise, Gott dafür Dank abzustatten, und machen Anstalt sich in einer Kirche zu versammeln, um daselbst ihren Gottesdienst zu verrichten. Diese Christen beten eben den Schöpfer an, wie der Prälat, der diese Kirche unter seine Jurisdiction zehlet; Sie rufen ihn durch eben den Jesum Christum an, und haben über alle Artikel der reformirten Religion mit ihm einerley Gedanken. Nur lassen sie es dabey bewenden, allen Predigern der Kirche einen sehr tiefen Respect zu erweisen, aber aus dieser Devotion keine fast Göttliche Verehrung zu machen: Wie denn diese gute Leute von gewissen subtilen Streitigkeiten, die Ceremonien und Regiments Art der Kirchen betreffend, niemals sind unterrichtet worden. Dieses ist hinlänglich genug, den Tempel durch ihr Gebet für entweihet zu halten: Denn diese Christen sind nicht würdig, Gott anzubeten. Zu dieser Erkänntniß führet uns zwar die Vernunft nicht, allein, man kommt leichtlich darzu, wenn man sich von seiner Kindheit an gewöhnet hat der Vernunft kein Gehör zu geben, und wenn man mit aller Bemühung eines heiligen Eifers auf die Maximen derjenigen Secte sich beflissen hat, in welche man von ohngesehr zum ersten gerathen. Diese
ist

istgemeldte Geistlichen sind vollkommen glücklich; Sie bewundern sich selbst; Von ihren Anhängern empfangen sie ein frohlockendes Zurufen, und diese allein werden gewürdiget, von ihnen als Menschen angesehen zu werden. Sie leben vergnügt, und haben sich vor den sowohl erleuchteten als uninteressirten Urtheilen der Nachwelt nicht zu fürchten; Mein, diejenige, die nach uns leben, werden niemals glauben, daß in einem so erleuchteten Seculo, wie das unsrige ist, Personen in hohen Würden solten gestanden haben, die sich in ihrem verkehrten Verstand so weit vergangen; und die Geschichte die ich erzehle, ob sie gleich zu großem Aergerniß aller derer, die raisonniren, Welt-kündig sind, werden in den künftigen Zeiten für erdichtet gehalten werden.

Der Weg der Prüfung giebt uns ganz andere Maximen an die Hand, und die Selbst-Liebe findet zuweilen ihr Vergnügen darinnen; doch rühret das nur aus dem schmeichelhaftesten Selbst-Betrug her, eine Weisheit zu besitzen, wie der Apostel solche in diesen, ohnzweifel übel ausgelegten Worten beschreibet: **Prüfet alle Sachen / das gute behaltet.** Allein, damit man völlig überzeugt werde, daß der Weg der Prüfung

kein guter Weg sey, so darff man nur auf unser grosses Principium zurück gehen, und erwegen, daß man dadurch gar selten zum Eigen-Nutzen gelange. Ein Mensch, der erst nach vorhergegangener tiefer Prüfung überzeugt worden, hat durch seine eigene Erfahrung empfunden, daß ein solches Unternehmen, sich nicht allzuleicht bewerkstelligen lasse: Daher, wenn er Leute siehet, die hierinnen nicht recht fort kommen können, (a) sondern bald hier bald dadurch in etliche Irrthümer fallen: so träget er ein wahrhaftes Mitleiden mit ihnen, und hält dafür, daß der Weg der Sanftmuth und Gelassenheit der allerdienlichste sey, sie aus ihren Irrthümern heraus zu ziehen, und in ihrem Verstand das Licht der Erkänntniß anzuzünden so sie zwar wünschen, aber nicht zu erlangen gewußt haben: und von welchem sie nur deswegen die Augen wenden, weil sie solches nicht erblicken können. Aber derjenige, dem sein ganzer Glaube nichts weiters kostet, als einige schlechte Bemühungen seines Gedächtnisses, der betrachtet alle diejenigen als tolle Leute, die eine so leichte Mühe waltung nicht über sich nehmen wollen.

Nun

(a) Nämlich alles zu prüfen, und das gute zu behalten.

Nun ist es aber allezeit gefährlich, eine andere Empfindung als Abscheu gegen diejenigen blicken zu lassen, die nicht durchaus mit der durch die Gesetze aufgerichteten Religion übereinkommende Gedanken führen. Bey den meisten Menschen gehet es schwer her, auch nur diejenigen zu lieben, die über alle Materien einerley Begriff mit ihnen haben. Zu dieser bewegenden Ursache muß noch eine andere kommen, wenn eine Vereinbahrung unter ihnen soll gestiftet werden.

Gemeiniglich lieben die Leute einander nur in soweit, als sie zu einerley Partey gehören; Dahero so bald einer einen Irrenden nicht scheel ansiehet und nicht mit verhaßten Beynamen belegt, so bildet man sich ein, er gebe ihm recht. Man zweifelt gar nicht, daß er nicht gleiche Meynung mit ihm führe, und daß dieses die einzige Ursach sey, warum er ihm gewogen. Nun muß man sich hierinnen nicht vergehen: Denn ein solcher Argwohn ist ein Schand-Fleck, der niemals ausgelöschet wird. Hat man aber einmal einen Argwohn von einem gefasset, so wird man solchen wohl niemals wieder ablegen. Woltet ihr euch gleich anderst anstellen, so wird es doch nichts helfen, um eine zernichtete Reputation wieder

§ 4

herzu=

herzustellen. Ihr müßet euch vielmehr mit den Verfolgern bekant machen und das weltliche und geistliche Schwerdt zur Hand nehmen. Alles was ihr dardurch gewinnet ist, daß da der eine Theil in euch als in einen falschen Bruder ein Mißtrauen setzen, der andere inmittelst euch als einen verrätherischen Ueberläuffer Verdammen, oder als einen Heuchler verachten wird; Solcher gestalt wäre mein Rath dieser: Woferne nicht ein grosses Interesse den Schaden ersetzet / welchen man an seiner Ehre leidet / so muß man kein Bedencken tragen / von der Friedfertigkeit zur Intoleranz (b) zu schreiten. Glückselig sind, die in den guten Principiis erzogen worden, und sich niemals gezwungen sehen diesen Punct zu überschreiten. Ein Præceptor kan also nichts besseres sowohl zum Nutzen seiner Untergebenen, als auch zum gemeinen Interesse thun, als daß er denen selbst ein zeitig einen solchen Liebes = Trieb für die durch die Geseze eingeführte Religion beybringe. Man muß sie beyzeiten gewöhnen, die Erklärungen mit Gleichgültigkeit, die Objectiones mit Verachtung und alle Scrupel mit Entsetzen anzusehen. Man muß die-

sen

(b) Nach welcher man andere nicht duldet.

sen jungen Herzen einen klugen Abscheu gegen die Prüfung und einen heiligen Haß gegen die Vernunft einpflanzen. In diesen angehenden Jahren, da die Vernunft kaum anfänget zu kriechen, ist nichts leichter, als ihr das Aufstehn zu verwehren, indem man ihr eine Furcht davor einjaget, und mit einer erschrockenen Stimme zurufet: Nieder/Nieder / mit der elenden Vernunft. Man muß ihnen zu erkennen geben, daß aller Nutzen, den man von dem Gebrauch der Vernunft haben kan, darinnen bestehe, sich ihrer zu bedienen damit sie begreifen möge, wie es besser sey, sich ihrer gar nicht zu bedienen. Derjenige gebrauchet seine Vernunft am allerbesten / der indem er raisonniret / den Schluß machet / man müsse gar nicht raisonniren. Der ist der weiseste, der seiner Vernunft am besten entsaget und wer so eigensinnig ist, daß er ihren Eingebungen nachhänget, sie zu Rathe ziehet, und nach ihren Aussprüchen seine Meinungen und Aufführung einrichtet, der verdienet, daß man die andern Menschen zukommende Definition, eines Animalis rationalis, ihm abspreche, und ihn mit dem lächerlichen Spott-Namen eines Rationalisten abspese.

Es werden sich ohnzweifel einige Protestanten finden, welchen die Principia, so ich behauptete, nicht gefallen, und noch viel weniger die Conclusiones so ich aus denselben ziehe. Sie werden dafür halten, daß solche mit den Maximis der Römischen Kirchen allzugenu übereinkommen. Allein, ich frage sie, ob sie nicht unrecht gehabt hätten, sich von dieser Kirche abzusondern, wenn solche in keine Irrthümer wäre verfallen gewesen. Gleichwie man sich nun glücklich zu achten hat, daß man nicht mehr in derselben ist, indem man glaubet, daß man in derselben sehr gefährliche Irrthümer hege, und daß der Prüfungs-Geist, welcher zu dieser Absonderung Gelegenheit gegeben, damals ein glücklicher Geist gewesen und einen vortrefflichen Effect gethan habe: Also ist aus den Regulis Contrariorum klar, daß ein Protestant unrecht handeln würde, wenn er sich von seiner Kirche absondern wolte, und daß der Prüfungs Geist ein gefährlicher Geist sey, weil er vielleicht zu einiger Absonderung könnte Gelegenheit geben, wie bey denen Non-Conformisten und Arminianern geschehen. Wer irret, der mag die Prüfung anstellen; Ein solcher ist hierzu verbunden, damit er sich vom Irrthum befreye.

freye.

freye. Allein worzu dienet, daß man Leuten, die schon in der Wahrheit sind, die Prüfung will auflegen? Ihre glückselige Geburt muß sie billig von dieser gefährlichen Mühe freysprechen. Luther hat die Finsternisse, mit welchen die Kirche umgeben war, glücklich vertrieben; Vermittelst seiner Sorgfalt hat ein grosser Theil Deutschlands die Wahrheit erkant. Warum solte sich ein Lutheraner viele Mühe geben, die neue Meinungen der Calvinisten zu prüfen?

Einige erlauben zwar die Prüfung, ja sie recommendiren solche, jedoch unter dem Beding, daß man sie nicht mißbrauche. Diese Clausul ist aber überflüssig: Denn wem ist wohl jemals in Sinn gekommen, den Mißbrauch zu billigen? Allein sie erklären sich weiter und setzen hinzu, daß, wenn man dasjenige prüfe was durch die Geseze eingeführt ist, so müsse man solche Prüfung mit gehöriger Klugheit und Vorsicht unternehmen, damit man sich keinen Begriff mache, welcher den Gesezen zuwiederlauffe. Also darff man zwar eine Prüfung anstellen, doch mit dem Beding, daß man in den Objectionen alle die Schwäche verspüre, welche die Geseze darinnen zu spüren verordnen, und daß man in den Beweiss-Grün-

Gründen alle die Stärke finde, welche die Gesetze darinnen zufinden gebiethen. Niemals aber soll man in den Objectionen eine Stärke, noch in den Beweis-Gründen eine Schwäche wahrnehmen, welche die Gesetze nicht in denselben erkennen.

Ich halte nichts von solchen Wohlthätern, die großmüthig zugeben scheinen, und doch nichts geben, weil sie die Geschicklichkeit besitzen, allezeit mit der einen Hand wieder zu nehmen, was sie mit der andern gegeben haben. Man rede lieber aufrichtig und sage mit mir: **Man muß mit verbundenen Augen glauben** / anstatt daß man saget: Man muß es untersuchen; aber man muß sein Gesicht hinweg wenden, wo sich etwas neues blicken läset; Man muß prüfen, jedoch muß die Prüfung nur über ohnstreitige Materien vorgenommen werden; Was aber die betrifft, wo man einige Verwirrung vermercket, und weswegen man annoch keine Parthey unbeweglich erwehlet hat, so muß man die Prüfung derselben verschieben, bis es überflüssig ist, selbige zu prüfen.

Ich wolte wünschen, daß diejenigen, welche sich erkühnen vermittelst der Prüfung solchen Meynungen beizutreten, die durch die Gesetze
nicht

nicht gebilliget werden, die Gefahr betrachten, welcher sie sich aussetzen. Der Gelehrte Herr Dodwel ist so gütig gewesen, ihnen solche vor Augen zulegen, und sein liebreicher Eifer hat, in der Absicht, den Liebhabern der Neuerungen einen Schrecken einzujagen, alle Schwürigkeiten überwunden, etwas sehr neues zu lehren. Wann dann (wie dieser gelehrte Mann zum voraus setzt) keine Seelen unsterblich sind, als allein die Seelen derer, die von den Bischöffen, oder von Priestern getauft sind, welche vermöge der Gesetze durch Bischöffe ordinirt worden: So bitte ich zu erwegen, in was für Gefahr sich die Non-Conformisten setzen? Und wenn auch gleich der Eifer den gelehrten Herrn Dodwel in seinen Ideen zu einer Ausschweifung bewogen, befiehet denn nicht die Klugheit, daß man das sicherste Theil erwehle? Die Non-Conformisten binden die Unsterblichkeit an keine gewisse Ceremonien, also kan man nach ihrem eigenen Bekänntniß, unsterblich seyn, ohne daß man von ihnen getauft worden: Nach Dodwels Meinung aber ist man solches nicht, es sey denn daß man von den Conformisten getauft oder zum wenigsten (wie ich dafür halte) confirmiret wor-

worden. Damit man alle Gefahr vermeide, so sey man ein Dodweliste.

Weil ich zu keiner Verstellung fähig bin, so gestehe ich ohne Weitläufigkeit, daß des Herrn Dodwels Meynung im ersten Anblick höchst ungereimt scheint, und daß Leute, die für sehr gescheut passiren, dieselbe als die alleroffenbarste Probe der Ausschweifungen ansehen worin der Secten-Geist einen verleiten kan. Allein dieses mag vielleicht ein præjudicium seyn, welches theils aus der Neugierkeit sothaner Meynung, theils aus der Schwäche der Beweissthümer herrühret, womit man sie zu behaupten sich bemühet.

Hier will ich einen neuen Beweissthum geben, welcher ohnstreitig besser ist, als alle die so man sonst anzuführen pfleget; und wenn dieser nicht überzeuget: So ist's umsonst daß man andere suche: Denn er ist demonstrativisch, weil er nach Art der Mathematischen Demonstrationen sich auf die proportion gründet. Ein Mensch, der sich unterfänget, dasjenige zu prüfen, das durch die Kirchen-Gesetze eingeführet ist, und welcher zufolge dieser Prüfung sich überredet, daß in solchen Meynungen etwas auszusetzen und zu verbessern sey; Ein solcher Mensch tritt au-
gen-

genscheinlich aus seinem Circel, und sein Hochmuth überschreitet die Grenzen, welche dem menschlichen Verstand vorgeschrieben sind. Gleichwie er sich nun über das, was menschlich ist, hat erheben wollen; so verdienet er, daß man ihn darunter setze; Hierdurch ist die Strafe mit dem Verbrechen proportionirt. Sein verwegener Flug macht also, daß er würdig ist, in den Zustand der unvernünftigen Thiere versetzt zu werden und seine Unsterblichkeit zu verliehren. Es sey dann, daß Gott für gut befände, auf eine übernatürliche Weise diesen unwürdigen Seelen die Unsterblichkeit ferner zu verleihen, damit er seinen Dienern den süßen Trost schencke, diejenige ewig brennen zu sehen, welche mit ihrer übermüthigen und verwegenen Neugierigkeit so weit gegangen sind, daß sie auch in die dunkelen Decisiones dieser Männer deutlich einzusehen getrachtet haben.

Aus allem dem, was ich iso gesagt habe, erhellet, daß man niemals zuviel Behutsamkeit in einer so wichtigen Sache gebrauchen könne. Man muß sich daher wohl fürsehen, daß man sich nicht, wie einige thun, eine vermeynte Distinction inter Essentialia & non Essentialia einbilde: Denn die Dinge,
die

ihrer Natur nach die aller indifferentesten sind, als ein Kleid, ein Hemd, eine Art Umschläge oder Kragen, eine Form des Huts, lange oder kurze Haare, eine Geberde, ein Maulrumpfen, so zu sagen, und ein altväterisch Wort, alles dieses wird, sobald die Geseze eine Verordnung deswegen machen, oder eine lange Gewohnheit, welche denen Gesezen an Krafft gleichet, solche bestätigt, alsofort essentiell, weil es mit dem, was an sich wesentlich ist, verknüpft worden. Der menschliche Verstand kan niemals stille stehen, und wenn man ihm verstattet, einen Punct zu untersuchen, so wird er auch zur Prüfung eines andern schreiten; und indem er durch seine Arbeit so viel Krafft als Muth erlanget: so wird ihm nichts entgehen, nichts wird ihm heilig und nichts zu finden seyn, worüber er seine Betrachtung nicht anstellen würde.

Einige wollen, daß wenn man die Kinder in Religions-Sachen unterrichtet, man von solchen Artikeln den Anfang machen solle, die mit ihrer Fähigkeit am meisten überein kommen, und daß man sie nach und nach zu wichtigeren und schwereren führen müsse, in sofern sie dazu würden tüchtig seyn. Anfänglich solle man ihnen *facta Historica* vortragen, hernach

hernach die Gebote erklären, und worinnen unsere Pflichten in Ansehung des Gebetes bestehen; Und an statt daß man damit zufrieden wäre, wenn sie über alle diese Artickel einige Antworten beherzt hersagen könnten, als welches ein bloßes Werck der Memorie ist: so wollen sie, daß man vielmehr ihr Judicium solle arbeiten, und die Fragen, so man ihnen vorleget, darzu dienen lassen, ihre natürliche Kräfte anzuseuren und aus dem innersten ihres Verstandes, welcher durch vorhergegangene Unterweisungen aufmercksam und erleuchtet geworden, solche Erkänntnisse zu holen, die sich von sich selbst in demselben darzustellen schienen. Sie glauben, daß man weit mehr Liebe zu den Wahrheiten trage, die man selbst mit Vergnügen erfindet, und daß sie ein Gemüth viel stärker einnehmen, in welchem sie ihren Ursprung empfangen haben: Daher gegen sonst dieselbige offft nur in der Memorie stehen bleiben, ohne jemals tiefer einzudringen. Ob ich nun wohl geschickte Männer, die in solchen Gedancken stehen, vollkommen hoch schätze und verehere; so siehet man doch gar wohl, daß ich ihre Lehr-Art nicht annehmen kan, wo ich mir nicht selbst wiedersprechen will: Denn sie werden nicht übel deu-

S

ten,

ten, daß ich nebst einigen andern mich erfühne, dieselbe gefährlich zu nennen, weil man durch sie zum Sehen angewöhnet wird, und weil ein in dieser verführischen Anmuth erzogenes Gemüth allezeit sehen, und allezeit verstehen will. Da im Gegentheil, wenn man gleich zuerst von dem schwersten und dunkelsten anfänget, die Gemüther bey Zeiten zur Unterthänigkeit und Gehorsam angeführet werden und einen unveränderlichen Habitum darinnen erlangen.

Noch vielweniger werde ich mich durch einen andern Vorschlag verblenden lassen, wie prächtig solcher auch von aussen scheint. Einige wünschen, daß die ersten Grund = Sätze der Religion, das erste System, mit welchem man das Gedächtniß der Kinder beladet, einzig und allein mit den Redens = Arten aus der H. Schrift abgefasset würden. Allein auch diese Methode hat ihre Inconvenientien, denn gleichwie die Redens = Arten der H. Schrift nicht allezeit eine richtige und gewisse Bedeutung haben, sondern zuweilen etwas weitläufig sind, und in mehr als einem Sensus können genommen werden, vornehmlich wenn man sie von ihrem sede absondert: So könnten die jungen Leute sich wohl unterstehen,
den

den Sensus derselbigen zu determiniren, oder auch unerörtert zu lassen, bis sie mehrere Geschicklichkeit erlangen würden, welches jetzt gefährlich ist. Hergegen wenn man eine kurze Erklärung vorher läßt gehen, und gleichsam eine Paraphrasin, die den Sinn der zweifelhaftesten Redens-arten nach den eingeführten Gesetzen, und nach dem Verstand und Zweck der Kirchen determiniret: So wird dieser Sensus sich allemahl zu erst, und zwar allein bey so zubereiteten Gemüthern darstellen, er wird ihnen jederzeit als der allernatürlichste vorkommen, und sie werden unveränderlich dabey verbleiben.

Wo sich einer, der nach den Gesetzen aufgerichteten Kirche vollkommen ergiebt, da kan es nicht fehlen, daß derselbe nicht eine tiefe Ehrerbietung vor allen Kirchen-Dienern tragen sollte. Gleichwie aber die Meynungen in dieser Materie von einander unterschieden sind: Also will ich mich befließen, solche zu erklären, und alle Mißverständnisse in derselben aufzuheben, damit die Præceptores wissen mögen, was für Meynungen sie ihren Untergebenen einflößen sollen.

Das ist also der Begriff, den sich einige von der Ehrerbietung machen, welche man

den Kirchen-Dienern schuldig ist: Sie gründen die Nothwendigkeit und Billigkeit dieser Meynung darauf, daß sie selbiger unmöglich entrathen können, ferner auf den unendlichen Werth der Vortheile, welchen sie dadurch erhalten, und endlich darauf, daß es ihnen viele Mühe und Selbst-Verläugnung kostet, bis sie tüchtig werden, sich dasjenige zu verschaffen, was sie von einer so heiligen Profession erwarten, und was sie sich von derselben zuversprechen befugt sind.

In Unwissenheit werden wir gebohren, in Finsterniß, Irrthümern und Vorurtheilen werden wir erzogen. So bald wir anfangen unsere Augen und Ohren einigermaßen zugebrauchen, so werden wir durch viel tausend unglückselige Beyspiele und vergiftete Gespräche verführet. Als ein Raub wieder einander streitender Einbildungen und Passionen, die uns ohne Unterlaß (immer eine um die andere) martern, leben wir eine kurze Zeit, in vergeblichen Vorschlägen, in langwieriger Neue, in geringen Vergnügungen; in vergänglichem Freuden, und in hefftigen Bekümmernissen. Sein Leben bringet man zu in der Ungedult, in Murren, in der Ungerechtigkeit, und in der Undanckbarkeit, bald in der Verachtung, bald
in

in der Grausamkeit. Damit man diesen ungewissen Lauff durch ein noch ungewissers Ende beschliesse, und den letzten entsetzlichen Gang, welcher von unserer Ewigkeit den Ausspruch thut, mit verbundenen Augen erwarte:

Was haben wir nicht von diesen Vorurtheilen und Passionen zu befürchten, welche wir aus oftmahliger Erfahrung für betrügerische Wegweiser und treulose Rathgeber erkannt haben? Und was können wir von einer elenden Vernunft hoffen, welche diese blinde Vorurtheile und thörichte Passionen verführt und auf ihre Seite zu bringen gelernt haben. Die Offenbarung würde uns den besten Beystand leisten, aber zu allem Unglück haben wir keinen andern Ausleger der Offenbarung, als eben diese kraftlose Vernunft, oder vielmehr diese Vorurtheile und Passionen, welche die gesunde Vernunft vom Thron gestossen haben, damit sie uns an ihrer Statt beherrschen möchten. Es ist umsonst, wenn wir trachten wollen dieses Joch abzuwerfen; Die dringenden Bedürfnißnissen des Lebens lassen uns darzu keine Zeit. Der Ackersmann muß das Feld bauen. Der Handwercksmann arbeitet früh und spat, um sich mit den Seinigen zu ernehren. Die Obrigkeit muß besorgen

forget seyn, daß die Ordnung und Ruhe erhalten werde, sie muß Klagen anhören, und Streitigkeiten entscheiden, die ohne Unterlaß auf einander folgen. Kan wohl einer unter diesen so viele Stunden abbrechen, als er zur Ausschmückung seines Verstandes nöthig hat.

Weil aber diese Arbeit allzu mühsam und langweilig ist zu unternehmen, um einen glücklichen Fortgang darinnen sich versprechen zu können. So finden sich liebevolle Personen, die zur Wohlfahrt des Volcks geböhren sind, und die allen möglichen Fleiß anwenden, um ihnen diese Arbeit zu erleichtern. Hierzu widmet sich ein Lehrer des Evangelii. Indem er nun um einen so wichtigen Endzweck bemühet lebet, so ist seine vornehmste Sorge, wie er selbst eine rechtschaffene Einsicht erlangen könne. Hiernechst befürchtet er als das größte Unglück, daß er in dem Vortrag der göttlichen Weisheit seine Thorheiten mit einmischen, den Leuten im Namen ihres Allerhöchsten Gottes die Irrthümer einer von falschen Meynungen und von dem Interesse gefesselten Vernunft ankündigen, und sich als einen Blinden mit denen Blinden / die ihm in voller Zuversicht nachfolgen / in die Grube stürzen möge. Er erkennet, wie
höchst

höchstnöthig es sey, daß er erst eine vollkommene Gewißheit habe, bevor er anfangen zu reden, es mag seyn wovon es wolle. Daher muß er gleich anfänglich lernen, auf was Art man eine richtige und scharffe Prüfung anstellen könne: Denn damit man zu einer solchen Prüfung tüchtig werde, so muß man die dazu gehörige Regeln wohl verstehen lernen, sich an die Ausübung derselben gewöhnen; man muß seinen Verstand von allen vorgefaßten Meynungen befreien, ihn schärffen, und durch eine unaufhörliche Übung erweitern, und endlich über unterschiedliche Materien einen Versuch thun, ehe man ihn auf die allerwichtigste richtet. Man muß auch ausser diesen mit verschiedenen nothwendigen Subsidiis ausgerüstet seyn, die Sprachen verstehen, die Historie inne haben, und mit vielen andern menschlichen Wissenschaften ausgeschmückt seyn.

Hauptsächlich aber ist unumgänglich nöthig, daß man alles überwinde, was uns in Selbst-Betrug und Irrthümer stürzet, oder uns darinnen erhält. Ein Mensch, der sich widmet, andere zu lehren, sie von ihren vorgefaßten Meynungen abzuziehen, und in ihren Verstande an statt ungeründeter Mey-

nungen eine solche Erkänntniß zu erwecken, die sie in diesem Leben beruhige, und auf den sichern Weg der ewigen Glückseligkeit führe, ein solcher muß sich erst selbst von allem losreißen, er muß an nichts als an der Wahrheit hangen. Er muß bereit seyn, alles aufzuopfern, um diese zu erlangen. Er muß Vater, Mutter, Vaterland, Credit, Ehre, Einkünften hindan setzen; nichts muß ihn rühren, als das Glück ohne Irrthümer zu seyn. Alles andere Interesse muß für seinen Augen verschwinden; Er muß auf nichts als auf Gott sehen, von dem er seinen Beruf hat, und auf die unglückselige und blinde Menschen, um deren Befehrung er sich allein bekümmern soll.

Nachdem er sich nun selbst mit dieser Wahrheit als dem einzigen Ziel seines Fleißes erleuchtet hat, mit dieser Wahrheit, welche sich vor den Augen derjenigen nicht verbirget, die sie auf vorgeschriebene Manier suchen; Nachdem er nun von ihrem Strahl sich ganz einnehmen lassen: Alsdenn muß er auf Mittel bedacht seyn, wie er andern solche in ihrer größten Lauterkeit möge beybringen, und zwar mit aller Deutlichkeit, als welche das eigentliche Kennzeichen derselben ist. Und dieses erfordert

Dert

dert wieder neues Nachdencken, und neue Arbeit von ihm. Er muß das menschliche Herz durch und durch kennen, und alle Zugänge wissen, wodurch man dahin gelanget, Er muß sich den Ursprung dessen Fehler und den Fortgang seiner Verirrungen bekant machen. Er muß in die innerste Tiefe dieses Herzens sehen können, damit er seine Unterweisungen nach desselben Fähigkeit einrichten könne; Er muß sich seiner Aufmerksamkeithit versichern; Er muß das Geheimniß erfinden, demselben zugefallen, auch selbst zu der Zeit, da man es bessert, und sich seiner Zuversicht zu bemächtigen, selbst zu der Zeit, da man ihm widerspricht, und da man seine angenehmste Neigungen bestreitet. Man muß zierlich und rein reden, bisweilen mit nachdrücklicher Kürze, bisweilen mit Weitläufigkeit, allezeit mit Beredsamkeit. Man muß sowohl auf eine schlechte und gemeine, als auf eine prächtige Art reden können, bald mit Heftigkeit, bald mit Zärtlichkeit, und allezeit nach den Regeln der richtigen Gleichheit und Accurateße. Man muß den Stilum in seiner Gewalt haben, damit man nach Erforderung der Nothdurft solchen verändern könne. Bald muß man die Passionen stillen, bald muß man

sie erregen. Bald muß man die Wahrheit in einem ruhigen Gemüth befestigen, und zwar mit solchen Beweissthütern, deren ungekünstelte Deutlichkeit von allem Schein des Betrugs (einiger fallacien) weit entfernert ist, und nicht den geringsten Argwohn übrig läset; Bald muß man Unruhe und Schrecken anrichten, in solchen Herzen, die den Wahrheiten davon man sie überzeugt hat, widerstreben. Diese Bewegungen machen ein Herz zaghaft, und es empfindet solche nicht anders als mit Ungedult, daher muß man nach diesen solche zärtliche Empfindungen zu erregen wissen, denen sich dasselbige mit Vergnügen ergiebet, und es in den Stand setzen, sich denselben völlig zu übergeben, ohne einen Selbstbetrug zu begehen. Was für Aufmerksamkeithit wird nicht hierzu erfordert! Was für Wachsamkeit! Was für beständiges Nachsinnen! Wie viel Tage und Nächte bringet er nicht mit solcher Arbeit zu, die einem Gemüth beschwerlich fällt, welches durch die Lauterkeit seines Eysers nicht von aller Schwachheit befreyet, noch über alle Begierden und der Menschlichen Natur gemeine Empfindungen erhoben wird! Wie viel unschuldige Ergeschlichkeiten; Wie manches still-

les

les Vergnügen werden nicht dem Verlangen, anderer Leute Nutzen zu befördern, aufgeopfert, indem man in Betrachtung ihrer Nothdurft sich entschlossen hat, zu ihrer ewigen Glückseligkeit behülflich zuseyn! Allein das sind noch nicht alle die Selbst-Verleugnungen, wodurch diese frommen Seelen, diese wunderbaren Menschen, will ich sagen, diese theuren Geschenke des Himmels, und deren gewiß die verderbte Welt nicht werth ist, sich der Verehrung würdig machen. Wenn sie, mit so vieler Arbeitsamkeit, ihr Absehen auf die Welt gerichtet hätten, worzu würde sie nicht diese herrliche und unermüdete Geschicklichkeit geführet haben?

Wer kan aber nun wohl so viele Selbst-Verleugnungen nach Würden vergelten? Die Vergeltung, die sie fodern, und die sie freymüthig fodern dürffen, ist, daß man sie nur anhöre, damit ihre Dienste nicht vergeblich seyn, und sie die Frucht ihrer Sorgen sehen mögen. Dieser so wohl verdienten Vergeltung, welche man so rechtmäßiger Weise schuldig ist, und welche uns weit mehr, als sie, angehet, sind noch zwey andere beyzufügen, deren eine man ihnen nicht ohne Grausamkeit, die andere nicht ohne Unbarmherzigkeit kan

ab

abschlagen. Gleichwie sie nebst andern Menschen in Unvollkommenheit und unserer Natur anklebenden Schwachheiten gebühren sind: So wollen sie haben, daß man sich dessen erinnere, damit, wenn sie ihr gehofftes Ziel nicht erreichen, sie doch spühren mögen, wie weit man ihrer Liebe mit huldreicher Verträglichkeit begegnen werde. Eine andere Gunst oder vielmehr Billigkeit, welche sie zwar nicht fordern, aber die doch so beschaffen ist, daß man sehr unbarmherzig müste seyn, wenn man ihnen darmit nicht wolte zuvor kommen, ist diese, daß man sie der traurigen Nothdurfft überhebe, durch Sorgen, die sich nicht für sie schicken, ihre wichtige Geschäften zu unterbrechen, damit sie ihr Leben in einer gewissen Bequemlichkeit zubringen können, die sie bey ihren mühsamen Nachsinnen aufrichte, und sie in den Stand setze, länger darbey auszuhalten, und selbige mit grösserer Frucht fortzusetzen. Soll man sich als etwas beschwerliches einbilden, einige Güter, die plötzlich vergehen, dahinzugeben, damit man solchen auserwehlten Männern, welche sich einzig und allein dazu wiedmen, um andern Leuten die sichere Wege zu den himmlischen Gütern zu entdecken, ruhige Tage verschaffe, und sie in den
Stand

Stand seze, je länger je mehres Licht zu diesen Wegen anzuzünden, welche unsere Laster mit Finsternissen bedeckt haben.

Dieses wäre also ein Entwurff derjenigen Hochachtung, welche man für die Kirchen-Diener hegen soll; und dieser Entwurff beruhet, wie man zweifels ohn wird wahrgenommen haben, auf zwey Grund-Sätzen: Er gründet sich erstlich auf das HONESTUM, Decorum, auf die Ordnung und auf die Proportion, auf das was sich geziemet, und was wohlständig ist; Zum andern darauf, daß sich die Kirchen-Sachen in einem solchen Zustand befinden, wie sie seyn solten.

Allein wir wollen diese annehmliche und voraus gesetzte Beschaffenheiten ein wenig ändern; und um uns nach der Zeit und den neuen Maximen zu richten, so wollen wir setzen, daß der Eigennutzen das Fundament der Pflicht sey, und wollen uns einbilden, daß die Sachen seynd, nicht wie sie seyn solten, und wie sie in der That an etlichen Orten des Erd-Crānses seynd; Sondern wie sie leicht seyn könnten, und wie sie in der That hier und da sind.

Wenn das unter dem Weizen vermischte Unkraut Matth. XIII. die Irthümer andeutet,
die

Die sich unter die Wahrheiten vermischen würden: So lernen wir aus diesem Gleichniß, daß es Kirchen-Diener geben werde, die das Volk in Irthum verleiten. Und wenn die Vermischung dieses Unkrauts unter dem Weizen simpliciter die Vermischung der Gottlosen unter den Frommen andeutet: so kan diese Vermischung so wohl auf die Lehrer als auf ihre Untergebene gezogen werden. Unter dem Neuen Testament gehet es her, wie unter dem Alten, allwo Gott durch Esaiam (cap. 56. v. 10. 11.) klaget: Alle ihre Wächter sind blind / sie wissen nichts / stumme Hunde sind sie; Sie / die Hirten verstehen nichts / ein jeglicher siehet auf seinen Weg und auf seinen ungeziemenden Gewinnst. Die Propheten und Priester lehren allesamt falschen Gottesdienst: Sie sind träg in ihrem Amte, und verkündigen Frieden, wo kein Friede ist. (Jer. 6. v. 13. 14.) Paulus sagt (1. Tim. 4. 2.) daß Lehrer kommen würden, die von dem Glauben abtreten und in Gleißneren Lügen würden lehren. Und Petrus spricht (2. Petr. c. 2.) daß, gleichwie unter dem Jüdischen Volk falsche Propheten gewesen, also auch unter den Christen falsche Lehrer seyn würden. Schon zu den Zeiten
der

der Apostel waren welche, die aus unordentlicher Begierde gelehrt zu scheinen, aus Liebe zum Schul-Gezänck und subtilitäten, vom Glauben abgetreten waren. (1. Tim. 6.) Es waren solche die nach der Oberstelle strebten; Es kamen Secten auf, welche ihre Oberhäupter hatten. (1. Cor. 1.) Etliche predigten Christum in Neid und Hader; (Phil. 1.) Um diese Unordnungen zu dämpfen, vermahnen die Apostel ihre Schüler, das, was ihnen anvertrauet ist, zu bewahren, die Zänckerereyen zu fliehen, denen Fabeln keinen Beyfall zugeben, sich nicht in Muthmassungen zu verirren über Dinge, die man nicht verstehet, alle Uneinigkeit zu vermeiden, ihr eigenes Interesse in Wind zuschlagen, und endlich die Heerde Christi zu weiden, im Geist der Liebe, der aller Gewinn- und Herrschsucht feind ist. (1. Tim. 6, Phil. 2. Col. 2. 1. Petr. 5.)

Zu den Zeiten, da noch täglich die Verfolgung über den Christen schwebte, leuchtete der Bischöfliche Thron Ehrgeizigen Seelen schon dermassen in die Augen, daß man sich fast darunt schluge. Kurz nach den Heidnischen Verfolgungen und unter der Regierung eines Arias nischen Kayfers, wurde der Stadthalter zu Rom genöthiget, seine Autorität anzuwenden
um

um die Hefftigkeit der verbundenen und factio-
 nen zu Hemmen; und doch brachte er es nicht
 zum Stande. Damasus und Ursinus streb-
 ten mit solchem Euser nach dem Römischen
 Bischthum, und ihre Anhänger wurden mit
 solcher Verbitterung gegen einander erhisset,
 daß man in einem einzigen Tag 170. Leichen
 aus einer Kirche trug: Und nachdem der
 Stadthalter zu Rom sich vergeblich bemühet
 hatte, sie entweder zu besänftigen oder zu un-
 terdrücken, so sahe er sich doch endlich gezwun-
 gen ihrem Grimm nachzugeben. Eine Wür-
 de, sezet der Historicus hinzu, deren Ein-
 künfte zu Führung eines Königl. Staats hin-
 länglich sind, kan ehrgeizige Seelen leicht an-
 reizen durch allerhand Wege nach ihr zu trach-
 ten. Sie würden besser handeln, fährt er
 fort, und ihr Leben viel glücklicher zubringen,
 wenn sie einigen Bischöffen in den Provinzen
 nachfolgeten, und durch ihre Mäßigkeit, durch
 ihre Aufrichtigkeit und durch ihre Demuth
 sich den Beyfall Gottes und die Hochachtung
 seiner rechtschaffenen Anbeter zuzögen. Die-
 ses liest man bey dem Ammiano Marcellino
 lib. 27. Mit einem Wort, die Alten waren
 eben solchen Neigungen unterworffen wie wir.
 Man ist so weit kommen, einen besondern
 Rang

Rang in der Kirche als ein hinlängliches Kennzeichen der Wissenschaft anzusehen; und eben als wenn die Evangelische Canzel ein neuer Dreyfuß wäre, aus welchem Eingebungen hervorstiegen, so dürffe man nur beherzt hinauf wandern, ohne daß man von der Wahrheit dessen, was man darauf vorzutragen hätte, vermittelt einer scharffen Prüfung überzeugt wäre.

Viele Leute führen sich auf, als ob sie in allem Ernst gedächten, was Gregorius Turonensis dem H. Hieronymo antwortete, um eine Frage abzulehnen, auf die er sich nicht hatte gefaßt gemacht: Ich will euch in der Kirche darauf antworten/allwo der frohlockende Beyfall des Volcks euch zwingen wird / mit meinen Worten einzustimmen / und euch selbst zu überreden / daß ich euch Unterricht gegeben / wenn ich euch gleich zu gar keiner Erkänntniß werde gebracht haben.

Hierbey bleibt's noch nicht, sondern das Ubel fällt wieder zurück auf seinen Urheber. Man läßt sich verblenden durch die, die man selbst hintergangen hat; Man wird ein Thor seiner eigenen Thoren. Denn erstlich gilt das bey unwissenden und faulen so viel, als

3

ein

ein Beweißthum, wenn eine Meynung nur frech vorgetragen wird. Hernach lassen die vergnügten Mienen eines Volcks, welches für eine gottseelige Schuldigkeit achtet, alles, was über seinen Verstand gehet, zu bewundern, keinen Zweifel übrig, daß man solches durch seine Reden eingenommen habe. Man schmeichelt sich auch keinesweges, indem man glaubet, daß man hierinnen glücklich gewesen. Allein eben dadurch, daß man glücklich gewesen, schmeichelt man sich, man habe Recht gehabt.

Endlich ist es auch eine öffentlich bekannte Sache, daß man an unzehligen Orten der Christenheit sich der Unwissenheit des Volcks bediene, um solches in dem Gehorsam zu erhalten: Den Blinde kan man führen, wie man will.

Was nun die Prediger von dieser Gattung anlanget, so befiehet der Eigen-Nutzen, daß man ganz andere Hochachtung für Sie trage, als für die, von welchen ich zuvor einen Abriß gemacht habe. Ein Mensch der so sehr verblindet ist, daß er sich für einen wahren Diener Christi hält, ohneracht seiner Unwissenheit, seines Ehr- und Geld-Beizes, und seiner Faulheit, der gehet wahrhafftig in seiner Verblendung auch so weit, daß er alles

les

les für heilig ausgiebet, was ihm der Geist des Eigen-Nutzens und der Rache wird einblasen.

Beschuldige einen Prediger, welcher eine Materie mit reifem Nachsinnen untersucht hat, daß er dieselbe nicht verstehe: So wird ihn dieser Argwohn antreiben, solcher von neuem nachzudencken, damit er sie mit grösserer Deutlichkeit erklären könne. Beschuldige einen arbeitsamen Prediger, daß er faul sey; der wird sehen, daß du dich irrest, und wird Mitleiden mit dir haben, gleichwie er mit allen Irrenden Mitleiden hat; ja indem er erfähret, daß man sich so vielfältig in seinem urtheilen übereyle, so wird ihn solches anreizen, fleißiger auf Mittel zu dencken, daß man die Menschen davon abhalten und ihnen zu erkennen geben möge, wie billig und wie schön es sey, sein Urtheil über das, wovon man nicht gnugsame Wissenschaft hat, aufzuschieben. Mit einem Wort, man mag Theologos von dieser Gattung beleidigen wie man will, so ladet man doch wenige Gefahr auf sich, und sehr selten verspühret man einige Würckung eines Zorns, als welchem sie keinen Raum geben. Man kan ihrer ungerochen spotten; Und ohne Barmherzigkeit

wegen ihrer Nothdurfft, ohne Ansehung ihrer Gelehrsamkeit, ohne Betrachtung ihrer Verdienste, kan man ihre Güter getrost antasten, sie werden nichts sagen, oder wenn sie sich darüber beklagen, so wirds doch nicht eher als in der äussersten Noth geschehen.

Aber ein Mensch, welcher ohnerachtet der Verführung seiner Eigen-Liebe, und ohnerachtet des vielfältigen Selbst-Betrugs, womit er sich bestricket, nicht vermeiden kan, einziger massen zu sehen, daß die Vorwürfe, die man ihm machet, nicht ohne allen Grund sind, und welcher daher befürchten muß, daß die, so ihn verkleinern, Gehör finden, und es ihn sodann grosse Mühe kosten dürffte, diejenige wieder auf seine Seite zu bringen, die sich einmal haben überreden lassen: Ein solcher fasset einen wüthenden Zorn wieder die, so ihn entweder in der stillen Vergnügung, für einen solchen gehalten zu werden, der er doch nicht ist, stöhren oder aber zwingen wollen, derjenige zu werden, der er seyn sollte.

Leute, die so gesinnet sind, und in einem solchen Amt stehen, haben das Vermögen sich zu rächen, und es zehen- ja hundertfältig die entgelten zu lassen, so sich unterfangen, ihnen Ber-

Ber-

Verdruß zu erwecken. Ein Mensch, der an Gottes Statt andere nach seinen Gefallen beschreiben, und solches nach seinem Gutbefinden erweisen kan, ohne daß jemand was darzu saget: der kan leicht die Spötter auf seine Seite bringen; darff man nun einen Menschen so sehr verachten, daß man auch öffentlich seiner spottet, so ist nichts zu erdenken, das man nicht wieder ihn vornimmt. wenn der Neid, welcher natürlicher Weise den meriten folget, einmal das unbändige Volk auf seiner Seite siehet: So stehet es nur bey ihm, ob er sein Vorhaben ins Werk setzen, und die allertugenhafftesten und angesehenste Männer stürzen will. Socrates wurde von den Atheniensischen Volk als ein Gott angesehen, aber so bald sein Widersacher der Aristophanes das Geheimniß gefunden hatte, denselben bey dem Volk ridicul zu machen: So ließ ihn eben dieses Volk, das ihn zuvor als einen halben Gott anbetete, hernach als einen elenden Menschen verderben, ohne sich deswegen zu empören.

Das verderbte Herz der meisten Menschen erträgt das Joch der Religion, deren Schönheit es nicht kennet, mit solcher Ungedult; ja selbst die Idee von Gott, als dem immer-

währenden Zeugen und unvermeidlichen Richter der Gedancken und Thaten, ist diesem ruchlosen menschlichen Herzen eine so verdrießliche Idée, daß es Leuten, bey denen es Verstand und Gelehrsamkeit verspühret, mit Vergnügen glaubet, wenn sie diese verdrießliche Lehren unter die Zahl der Fabeln setzen, und es ist genug, sie als Fabeln zu beschuldigen, um selbige zu bereden, daß die Beschuldigung wahr sey; so grosses Belieben trägt es, derselben Glauben bezumessen. Allein zu gleicher Zeit schmeichelt sich dieses Herz, der wahrhaffte Irrgarten, der Abgrund aller Thorheiten und Contradictionen, und meynet, dem grossen Gott, welchen es doch lieber nicht glauben zu können wünschte, einen Dienst zu erweisen, und für unzehlige Verachtungen, womit es ihn beleidigt hat, gnug zu thun, wenn es ohne Barmherzigkeit und Wissenschaft diejenige verfolgte, die es mit dem Namen der Feinde Gottes, nicht wissend warum, zu belegen dienlich befindet. Dahero wenn man Autorität hat, so darff man andere nur freymüthig beschuldigen; das Volk wird allezeit bereit seyn, dem Beschuldigten auf den Hals zu fallen, ohne die Natur und Wahrscheinlichkeit der Beschuldigung zu untersuchen.

Man

Man findet also nirgend größeres Interesse, als wenn man die Geistlichen von diesem Humeur und von dieser Gattung zu schonen, und mehr zu gewinnen als zu beleidigen trachtet. Die Fürsten, die in Ansehung ihrer Leibes Eigenschafften die allergeringsten, und in Ansehung ihrer greulichen Laster die allerverhäßtesten waren, haben dadurch, daß sie denen Geistlichen Guts gethan, zu wege gebracht, daß man sie als Heilige preisset. Die Lebensart des Constantini M. hat denen, die die Sachen wie sie an sich selbst sind, untersuchen, Anlaß gegeben zu zweifeln, ob er anderst, als aus Politique ein Christe gewesen. Aber er hat die Reichthümer und Immunitæten an die Kirche gebracht, das ware gnug, die Geistlichen zu bewegen, diesem durch die allerschändlichsten Laster verderbten Prinzen die prächtigste Lob-Sprüche benzulegen.

Ein Præceptor kan also nicht kräftiger an dem Interesse seines Untergebenen arbeiten, als wenn er ihn angewöhnet, von den Lehrern der nach den Gesezen eingeführten Religion blindlings zu dependiren, und weiß er in ihm beyzeiten eine unverbrüchliche Unterthänigkeit und Bewunderung für dieselben erwecket. Siehet man einen Prediger, der

nicht studiret, so muß man ihn anweisen, von demselben also zu sprechen: Es sey billig daß er ausruhe, und der Arbeit seiner Jugend genieße; zu was Ende solte er studiren? Er weiß schon alles, was würdig ist, gelernt zu werden. Predigt einer kurz und obenhin, so muß er sagen: Er thut sich Gewalt an, um sich nach unserer Schwachheit zu richten. Predigt einer allzulang: Er verkürzet sich sein Leben aus Eysen für unsere Erhaltung; pflegt er in seinen Predigten entweder die Sachen oder die Worte auf eine affectirte Art zu untersuchen: Er suchet allen alles zu seyn, damit er einige errette, und so heilsam auch die Speisen sind, die er vorleget, so ist er doch besorgt, selbige mit Blumen zu unwinden. Hat er einen niedrigen, ungeschickten und unreinen Stylum: Er ist ein Apostolischer Prediger, der nach der Einfalt der alten Zeiten prediget. Bleibet er immer auf einem Thon; Er versteht wohl, was für ein Unterschied zwischen dem Theatro und der Canzel ist, woselbst alles majestätisch soll ausgesprochen werden. Predigt er immer einerley und auf einerley Weise: Man kan es nicht zuviel hören, und warum soll man etwas dran ändern, was man einmahl wohl gesagt hat? Schreibt er ande-
re

re ab: Er ist bescheiden und hält sich nicht für tüchtiger als andere; Bringt er aus seinem eigenen Kopf abgeschmackte Sachen vor: Er will seine Einkünfte verdienen, und das Brod nicht in Müßiggang essen. Sind seine Predigten dürre und kraftlos: so muß man sie solide heißen. Worte, die keinen Verstand haben, muß man ehrwürdig und tiefkönnig nennen, wenn es voces barbaræ sind; Sind es aber gemeine Wörter, so nennt man es einen leichten Stilum. Ein verwirrter Mischmasch muß eine artige Unordnung heißen. Und so auch mit allen übrigen.

Mit einem Wort, alle Predigten muß man mit eben einem solchen Gemüth anhören, wie ein Commentator ein Werk liest, über welches er schreiben will, das ist, in einer ungezweifelten Überredung, daß alles darinnen verwunderungswürdig sey. Über die allergeeinlichsten Sachen muß man exclamiren, und die allergrößten Fehler muß man vor die größten Kunst-Streiche ausgeben. Widerspricht sich der Autor, so muß man sich auch widersprechen, damit man ihn allezeit lobet und gleich wie der Autor, weswegen ein Commentator sich so viele Mühe giebt, allezeit der vollkommenste ist: Also muß auch eine je-

de Predigt, die man höret, den Vorzug haben vor allen denen, die man gehört hat, und muß die Grenze seyn, welche man mit seinen Gedanken nicht überschreiten darff. Jedoch muß man von denen, die man hernach höret, eben das sagen, der Prediger mag seyn wer er will. Es sey denn, daß die Ungleichheit des Ranges uns nöthigte, einen geziemenden Unterschied unter denen Discoursen zu machen; Also müste, zum Exempel, einer thöricht seyn, wenn er eine Predigt eines schlechten Pfaffen für so schön halten wolte, als die Predigt eines Bischoffs. Und in den Städten, wo viele Prediger seynd, da muß man zwar die Predigten z. E. des dritten im Range für vortreflich halten, wenn man sie bloß an sich betrachtet, aber den Predigten des zweyten muß man sie weit nachsetzen, und diese muß man noch viel geringer schätzen als die Predigten des Obersten. Wenn wir dergestalt mit unsern Beurtheilungen Stufenweis aufsteigen, so beweisen wir dadurch die gute Ordnung unserer Gedanken, welche nach der Hierarchie eingerichtet sind; und durch diese gleichförmige Einrichtung wird unser Verstand ein Bildniß der Kirchen; denn alles wird in demselben nach derjenigen Ordnung

ge-

gestellet seyn, welche unter denen, die der Auszug von der Kirche sind, herrschet.

Ich bin gut dafür, wer bey dergleichen Umständen sich auf eine solche Manier aufführet, der wird schon in diesem Leben von dem meisten Hauffen sich canonisirt sehen; und nachdem er mit allen ersinnlichen Trost, mit allen ersinnlichen Versicherungen und Betheurungen aus dieser in die andere Welt gegangen: So wird sein Exempel denen, die nach ihm leben werden, ja auch den allerspättesten Nachkommen zum Muster vorgestellt werden.

Es ist nicht weniger wesentlich, das ist, es ist nicht weniger nützlich, wenn man die **Undächtigen Weiber** auf seine Seite bringen kan. Das ist abermal ein untrügliches Mittel, die Gewogenheit der Prediger zu erlangen, denn jene haben gemeiniglich Gewalt über diese. Es giebt Weiber in der Welt, welche von der Gottesfurcht Profession machen und welche aus dieser Ursach, oder vielleicht aus einer andern, sich des Spielens, Buhlens &c. enthalten, darben aber wohl wissen, was der Müßiggang, die fruchtbare Mutter der Laster, für unglückselige Früchte bringe, und dahero ihre Zeit in einer sauren Arbeit fleißig anwenden, nehmlich die Reputation auszutheilen

len

len und im voraus eine Rang = Ordnung des Paradieses abzufassen. Und gleichwie man Weibs Personen die auf eine lächerliche Art gelehrt schreiben, allerhand Zeug vorsagen muß, um ihre scharffsinnigen Briefe zusehen: Also muß man den Undächtigen seine Aufwartung machen, wenn man will befugt seyn ein guter Christ zu heissen. Mann muß also ohn Unterlaß ihnen ehrerbietig zubegegnen trachten, im übrigen aber kan man, vornehmlich wenn man sonst eine Figur in der Welt machet, dem Trieb seiner Begierden sicher folgen; Unterstehet sich jemand, etwas daran auszusehen, der wird, ohne daß man sich drein mische, bald erfahren, wen er antastet, und was für Fürsprecher man sich erworben habe.

Nun habe ich den Præceptoribus nur noch eine Vermahnung zugeben, welche die Unterweisung in Religions Sachen betrifft. Sie scheint zwar einen schlechten Grund zu haben, aber sie ist in der That von grosser Wichtigkeit. So oft ein Præceptor von Religions Sachen zu reden kommt, so muß er sich mit grosser Sorgfalt darnach geben, und ausserordentlich ernsthaft darbey aussehn; ja wenn er sich betrübt und traurig

an

anstellte, das wäre desto besser. Gewiß, indem die Religion auf etwas zukünftiges, wohin man nicht anders als durch den Tod gelanget, ihr Absehen hat: So ist das ein Beweißthum, daß man an das, wovon man redet, gedencke, wenn man mit einer Niedergeschlagenen Stellung davon spricht. Ich kenne Leute, welche von der Unsterblichkeit der Seele, und von der unendlichen Vortrefflichkeit der Güter, die Gott denen, so ihn lieben, bestimmt hat, sich eine solche Gewißheit erworben haben, und welche sich die Vorstellung des Todes so wenig befremden lassen, daß sie durch die Munterkeit und Freude, welche allemal auf ihrem Angesicht gemahlet sind, so oft sie von demselben reden, an den Tag legen, daß sie ihn ansehen als einen Durchgang aus einem finstern Irrgarten in den allerprächtigen Pallast; Geschweige denn, daß sie die geringste Unruhe seinetwegen empfinden sollten. Wenn diese Leute auf ReligionsSachen gerathen, so schwimmen sie in ihrem Element, niemals siehet man sie so vergnügt, ihre Expressiones sind wohl fließend, und in keiner Materie haben sie so einen leichten und natürlichen Stilum. Solche außerordentliche Beschaffenheiten kommen dem unerfahrenen

...nen

nen Haufen, und denen, die eben so thöricht seyn als der größte Haufen, seltsam vor, und machen, daß man wenig Religion vermuthet bey Leuten die deren am meisten besitzen. Wenn man der Vermahnung, die ich gebe, fleißig nachkommet, so wird man diesem Ungemach vorbeugen.

Nach dem Latein und der Religion muß man zu den Wissenschaften schreiten. Allein eine jede Wissenschaft muß man weiter nicht als nur obenhin tractiren, und zwar aus dreyen wichtigen Ursachen. Vors erste, wird man eher fertig, und ein Præceptor wird von einem Vater sowohl als von dessen Kindern für desto geschickter geachtet, je eher er seine Schüler vom ersten Capitel seines Systematis bis zum letzten geführet hat. Vors andere, so ist es auch leicht, ein Lehrmeister zu seyn, und man hat nicht nöthig sich mit Studiren sehr abzumergeln, wenn man sich vornimmt, nur ein wenig zu informiren. Man befreyet sich dadurch von den ungestümen Fragen, welche ein Schüler, der ein wenig zugenommen hat, alle Augenblick zuthun pfleget, in so fern er neue Schwürigkeiten in den neuangefangenen Theilen befindet.

Vors dritte, ist noch eine Ursach, die weit
wicht

wichtiger ist, als die vorhergehende, nemlich, weil man in der Welt gemeiniglich für desto geschickter geachtet wird, je weniger man versteht. Ein wahrhaftig gelehrter Mensch, ergreiffet zum öfftern das Stillschweigen; Und zwar deswegen: weil ihm eines Theils das, was in den Wissenschaften superficial ist, viel zu gering vorkommt, daß er sich entschliesen sollte, die, so ihn wünschen anzuhören, damit zu unterhalten; Und weil er anderntheils erkennet, daß eine genaue Abtheilung den Zuhörern allzuvielen Mühe würde machen, so will er das Ansehen nicht haben, als wenn er das Vergnügen, seine Meditationes auszulegen, mit dem Verdruß seiner Zuhörer erkauffen wolte. Ueberdem auch, je mehr man weiß, destomehr will man wissen; Die wahrhaftig Gelehrten sind am allerbegierigsten etwas zu lernen, und in dieser Absicht hören sie allen Leuten zu.

Sæpe etiam est Olitor Verba opportuna locutus.

Sie können sich zu Nutzen machen, was ihnen ein Handwercksmann, ein Bauer, saget; Ja sie können sich dadurch erbauen, was ihnen ein Narr saget, denn ein solcher giebt ihnen oft Materie zu den allernützlichsten Gedanken

Dane

danken. Sie würden schlechte Kenner der Menschen seyn, wenn sie bey ihrer Erkänntniß stehen bleiben und nur bloß mit solchen umgehen wolten, die ihnen in allen Stücken ähnlich sind.

Endlich so hat ein Mensch, der eine gründliche Gelehrsamkeit, und eine Gewißheit darinnen liebet, mehr als einmal bey seinem Studiren erfahren, daß einer solchen gewissen Wissenschaft, welche allein den Namen der Wissenschaft verdienet, und auf welche er seine Sehnsucht richtet, nichts mehr entgegen sey, als ein zur Ubereilung, Hartnäckigkeit und Zänckeren geneigtes Gemütthe; und indem er erkennet, wie sehr das menschliche Herz sich nach diesen Schwachheiten lencke: So ist er in Furchten, daß er nicht auch darcin gerathen möge; dahero fället er gemeiniglich auf das andere Extremum, und bekommet darinnen einen solchen habitum, daß, wenn er auch gleich von einer Sachen die festeste Gewißheit hat, er dennoch zu frieden ist, selbige bescheidenlich und gleichsam zur Erörterung vorzutragen. Die allerstärcksten und bündigsten Beweisthümer sezet er den Meynungen welche er bestreitet, nur als dubia entgegen, worüber er eine Erklärung erwartet. Ja,
als

als denn, da er die stärcksten Gründe für sich hat, weicht er noch lieber, als daß er den hartnäckigsten nachahmen sollte.

Allein, der meiste Haufen erkennet diese angenehme Eigenschafften nicht, und ihr ungeschliffener Verstand verfället darbey allezeit auf falsche Auslegungen: Wenn er die Materien verstünde/ von welchen er redet/ so würde er gewiß mit einem andern Thon von denselben reden; er hat klug gehandelt daß er gewichen ist/ denn er spührte wohl daß er überwunden war. Dieses ist, was man von einem gelehrten saget. Aber was wird man nicht einem Ignoranten, welcher glaubet, daß er etwas verstehe, zu seinem Ruhm sagen? Dasjenige was einer, der nur obenhin gelehrt ist, versteht und was er nicht versteht, ist durch einen so schmalen Raum von einander unterschieden, daß er allezeit zwey so nahe aneinander liegende Grängen vermischet; jedoch allezeit zu seinem Vortheil, und eben dadurch daß er wenig weiß, wird er bewogen zuglauben, daß er alles wisse. Indem er nun in diesem Vorurtheil stehet, so ist nichts zu finden, worüber er nicht seinen Ausspruch thut, und was er einmal gesprochen hat, das be-

K

haupte

hauptet er außs eufferste. Und gleichwie ein eitler Ehrgeiß, bey ermangelung tüchtiger beweiß-Gründe, ihn anfrischet: So läffet er den Gemüths Bewegungen den Ziegel schiefen: er erenffert sich, er schreyet, er schworet, wenn er es dienlich zuseyn erachtet, er erbiezet sich zu wetten, er lachet überlaut, er trocket, er verachtet, er wird zornig, und wenn man ihn endlich, als einen Narren, allein reden läffet, so frohlocket er über einen eingebildeten Sieg. Da giebt es dann unzehlig viele Menschen, welche nur nach diesen Zeichen, die die Augen verblenden und die Ohren anfüllen, zu urtheilen wissen und dafür halten, daß er Ursach habe, zu frohlocken.

Diesemnach was ich iso vorgestellet habe, wird man sich nicht wundern, wenn ich das *Studium Mathematicum* mißrathet. Man kan zwar die nothwendigsten Regeln der Rechen-Kunst lernen, und wenn man will, noch die Feldmessenerey. Jedoch muß man sie nur durch die Übung lernen, damit man nicht die gefährliche Gewohnheit zu raisonniren annehme, und lüftern werde, in diesem genere Studiorum weiter zugehen.

Zu den Zeiten unserer Väter, welche wie in allen übrigen Stücken, also auch in diesem,
uns

uns an flugheit weit übertraffen, ware die Mathematique mit so vieler Finsterniß und Verwirrung umgeben, daß unter hundert Personen, die begierig gnug waren, etwas davon zulernen, sich zum wenigsten sieben und neunzig befanden, welche gleich im ersten oder andern Monath einen Eckel dafür kriegten. Allein heut zu Tage ist dieses Studium auf einem ganz andern Fuß, und wenn es so fort gehet, so wird es, ehe zehen Jahre verlauffen, ein Studium für die Weiber ja selbst für die Kinder werden.

Aber was wird man durch diese Wissenschaften gewinnen, welche von denen, die sie besitzen, ohnaufhörlich gerühmt werden? Einen richtigen Verstand und, ich weiß nicht was für, einen scharffsinnigen Geist, welcher der Societät schädlich, denen die ihn haben beschwerlich und denen, die dergleichen nicht haben, verhaßt ist. Berühmte Mathematici haben sich durch eine aus dem Homero erwiesene Critique noch berühmter gemacht; nun ist aber zwischen dem Homero und der heiligen Schrift kein grosser Unterschied: Einige Commentatores vom ersten Rang lassen uns an dieser Gleichförmigkeit nicht zweifeln. Und wie ist es möglich daß ein Gemüth,

das durch die in den Mathematischen Demonstrationen befindliche accuratesse ist unfähig geworden, sich solte entschliessen können allerley Predigten gleich durch zu approbiren. Daß man dieses aber nothwendig thun müsse, haben wir izo erwiesen.

Allein dergleichen Leute werden der rechtmäßigen Strafe ihres stolzen Vorwitzes nicht entgehen, denn nach der Manier, wie die Welt, und zwar auf eine lange Zeit, gemacht ist, heist es einerley, an der Accuratesse seines Verstandes arbeiten, oder viele Mißgunst wieder sich erwecken und unzehlich vielen unglücklichen Stunden entgegen gehen.

Man sehe doch andere Leute an, deren man fürwahr nicht wenig antrifft, die nicht einmal wissen was für ein Unterschied ist unter einem principio und præjudicio, die einen Beweissthum und ein Sophisma, die Ordnung und die Confusion, die Wörter und die Idèen nicht von einander entscheiden: Sie sind glücklich, über ein Nichts können sie überlaut Lachen, es ist ihnen eine Freude wenn sie sich Contradiciren, sie Disputiren und sind einig; In ihrer Conversation fehlt es ihnen niemals an Gesprächen, und nachdem sie einen ganzen Tag hindurch geredet

und

und doch nichts gesagt haben, so scheiden sie wieder von einander und haben eine herzlichliche Liebe gegen einander geschöpft. In eine solche Gesellschaft wird sich ein Mathematicus fürtrefflich wohl schicken! hat er auch nur die Freyheit seinen tiefen Gedancken in einer solchen Versammlung nachzuhängen? Und was soll er wohl in derselben sprechen? bey was für einer Gelegenheit soll er sich in ein Gespräch einlassen? Oeffters verstehet er nichts in derselben / weil man nichts fürbringt; Und öffters hat man kaum von einer Sache Meldung gethan, so geräth man schon auf eine andere, die von der vorigen ganz unterschieden ist, wie die Vögel, welche von einem Zweig auf den andern fliegen.

Indem ferner ein Mathematicus alle Consequentien, die in ihren Principiis verborgen liegen, gemeiniglich auf einen Blick ersiehet: Was muß es ihm dahero nicht für eine Plage seyn, eine viertelstunde lang die unnöthige Umschweife und Wiederholung eines Schwäfers anzuhören, da er schon aus den ersten Worten hat errathen können, was derselbe reden würde. Meines Orts wolte ich eben so gerne einem zusehen, der eine viertelstunde ohn Unterlaß gähnete.

Weiter, sehe man einen Politicum an, welcher von Jugend auf beschäftiget gewesen, die Glücks- und Unglücksfälle der Reiche einzutheilen, die Anschläge der Könige lange vorher zusehen, ehe diese noch selbstem daran gedacht haben, welcher die Siege verkündiget, ehe die Armèen noch zusammen gekommen; ingleichen die Eroberungen der Städte berichtet, ehe man nach an deren Belagerung gedacht hat; welcher, ohneracht er in seinen Zeitungen und Propheceyen sich tausend und mehr mahl betrogen hat, dennoch in seiner Thorheit so glücklich ist, daß er der einzige ist, der dieselbe nicht beobachtet, und welcher immer fortfähret solche Sachen als oracula überall auszusprechen, die er doch selbst nur deswegen, weil sie ihm so sind erzehlet worden, glaubet, dabey aber niemals gedacht hat zu untersuchen, ob sothane Erzehlung wahrscheinlich sey, oder nicht. Nun frage ich, was würde ein solcher durch Erlernung der Mathematic gewonnen haben? Indem sie nicht fähig wäre gewesen sein allzugeringes Talent zuerweitern: So würde sie nur so viele Besserung in seinem Verstand zuwürcken vermocht haben, als nöthig wäre gewesen um solchen zu überzeugen, daß ihn die Natur un-
ter



ter die allerkleinsten Ingenia gesezet. Da er hergegen bey seiner Unwissenheit allemal das Vergnügen hat, daß er sich unter die Bornehmsten rechnet; daß er über alles ein Urtheil fället; daß er glaubet, er habe dasjenige schon vor langer Zeit gewußt, was man ihm doch iso erst erzehlet hat; daß er seine Mit-Bürger weit unter seine meriten schäset, und daß er mit gleicher Bewunderung, wie jene *Æsopische* Fliege, über seine Vortrefflichkeit frohlocket, so offft es andern gut düncket, ihn zu vexiren, ihm eine Nase zu drehen und zu überreden er thue alles, wenn er nichts thut. Und ob er gleich ein wenig Wiß und gesunden Verstand durch Erlernung der Mathematique erlanget hätte: So würde er jedoch der unendlichen Zufriedenheit beraubt seyn, welche er darüber empfindet, daß er nichts vorbringet, so er nicht eben so gewiß glaubet, als zweymal zwey sey viere, und das er in seinem Gehirn nicht für eben so klar hält als das Licht der Sonnen.

Es ereignen sich unzehlig viele Gelegenheiten, wo wir wegen Mangel des Rechts keine einzige tüchtige Ursach anführen können, um etwas zu unterstützen, zu dessen vollführung

uns das Interesse antreibet. Was soll ein Mathematicus bey dergleichen Umständen thun? Keine Demonstration kan er erfinden für eine Sache, die derselben nicht fähig seyn kan; und da sein Verstand an eine überzeugende und zwingende Deutlichkeit gewöhnet ist: so werden ihm niemals solche verblendende Schein Gründe beyfallen, welche tüchtig genug wären, um andre zu bewegen, daß sie etwas falsches für wahr annähmen. Und wenn sie ihm auch beyfielen, so würde er sie doch niemals beherzt vorstellen können, sondern allemal durch seine Verwirrung und falsche Schamhaftigkeit das ganze Werk verderben.

Hingegen aber wird er allemal gewinnen, wenn er recht hat, und jederman wird der Deutlichkeit und Ordnung seiner Vernunftschlüsse weichen müssen? Er würde sich also in die Platonische Republic wohlschicken; aber wer weiß nicht, daß es in der Welt ganz anders hergehet. Darum könnte man auf allen Fall die Einrichtung folgendermassen machen, wie es auch vielleicht vormals zu Athen und zu Rom im Gebrauch gewesen: Erstlich sollte ein Entwurff schon völlig gemacht seyn, ehe man ihn zur Deliberation bräch-

brächte. Alsdenn solte uns das Interesse pecuniarium, das Interesse Ambitionis & Vindictæ antreiben, gewisse Resolutiones zufassen; Man solte seine Anverwandten, seine Gevattern und Debitores zehlen, und wissen, wodurch man diesen oder jenen werde auf seine Seite bringen können. Nachdem man nun durch diese Rechnung des Successes versichert: So würde ein gewisser Respekt, welchen man der Vernunft und der menschlichen Natur ob sie wohl dessen unwürdig, nicht versagen kan, sodann erfodern, daß man einen Discurs wohlbedächtlich verfertigte, damit man denen, die denselben durch ihre Beystimmungen unterstützen möchten, die Schande erspare, zu bekennen, daß ihre Beystimmung ein Tribut sey, welchen sie demjenigen, der da redet, wegen gewisser umstände zahlen, in welchen sie mit ihm stehen; nicht aber, daß ihr Beyfall aus einer Pflicht herrühre, welche sie der Billigkeit der darinnen enthaltenen Beweis-Gründe schuldig wären.

K 5

Das

Das III. Capitel.

Von dem Zeit-Vertreib der Kinder.

Seil die Materie dieses Capitelß nicht so wichtig ist, so werde ich mich auch nicht lange darüber aufhalten. Das Spiel soll der einzige Zeit-Vertreib seyn, welchen ich recommendire; liebet man solches, so hat man sich nach keinem andern umzusehen, und es ist sehr viel daran gelegen, daß man dasselbe liebe.

Das Spiel vertritt die Stelle aller andern Sachen. Ist das nicht schon eine große Recommendation? Hat sich einer dem Spiel ergeben, so hats keine Noth, daß sein Gemüth bald durch die Jagd, bald durch die Schwelgeren, bald durch die Buhleren werde distrahirt werden; Sein Herz wird durch das Spiel von unzehlig vielen Dienstbarkeiten befreuet; Er hat keine Bücher vonnöthen, denn er nimmt sich die Mühe nicht, etwas zu lesen. Er darff an keinen Vorrath in Kleidung und anderer Geräthschaft denken, denn er verkaufft solches freywillig, damit er nur spielen kan. Hat er etwas nöthig, so istß ein-
zig

zig und allein Geld; Aber diese Bedürfniß ist ihm mit allen Menschen gemein, denn in dem Geld steckt die allgemeine Nutzbarkeit und der allgemeine Nervus in allen Sachen und Angelegenheiten; Über dem, wenn das Spiel ein Mittel ist, durch welches man Geld verlieren kan, so ist es auch ebenfals ein Mittel, wordurch man welches erwerben kan.

Man pflegt zu sagen, der Weise ist mit sich selber zu frieden. Ein Spieler ist nicht gar weit hiervon entfernt: Denn mit einem Horn und zwey Würffeln, oder mit einer kleinen Anzahl seltsamer Bilder, die fast nichts kosten, ist er zu frieden, und läffet alles übrige aus der Acht.

Jemehr man eines andern Zeit-Vertreibes gewohnet, jemehr Eckel bekommt man davor; Aber jemehr man spielet, jemehr man spielen will. Alle andere Neigungen variiren, nach dem Alter und den unterschiedlichen Umständen, in welchen man sich befindet; Aber das Spiel reimt sich zu allen Zeiten, und in dem die Begierde, welche uns darzu antreibet, immer mit den Jahren wächst: So ist ein Spieler der Schande des Wanckelmuthes und dem Vorwurff der Leichtsinigkeit niemahlen unterworfen.

Man

Man würde sehr glücklich auf dieser Welt leben, wenn alle Menschen so viele Liebe für diese Beschäftigung hegten, als dieselbe verdienet. Jedoch wenn es so fortgehet, wie iso der Welt-Lauff ist, so hoffe ich, daß man nicht lange mehr werde nöthig haben, dieses zu wünschen, und daß der Eyser zum Spielen in kurzer Zeit sich des ganzen menschlichen Geschlechts bemächtigen werde, insoweit solches dienlich ist, um die güldene Zeit wieder auf den Erdboden zubringen. Dieses zu glauben werde ich durch folgende Ursache bewogen: Wenn ich die Menschen genau betrachte, so befinde ich unter ihnen eine weit ärgerlichere Ungleichheit, als diejenige ist, welche sie in Reiche und Arme abtheilet. Und vermuthlich hat sothane Ungleichheit zur Zeit Salomonis noch nicht statt gehabt, denn er würde nicht unterlassen haben, solche, als eins der grösten Ubeln so unter der Sonnen zufinden, anzuführen: Es giebt Leute, die einen vortrefflichen Verstand haben: Es giebt auch welche, die einen sehr geringen, und wieder welche, die gar keinen besitzen. Die ersten wollten gern das Regiment führen, aber die andern haben nicht einmal Verstand gnug, zu begreifen, daß sie sich solten regieren lassen. Derohalben habe man

man

man nur noch ein wenig Gedult: Durch das stetige Spielen werden alle Menschen in eine Gleichheit treten, und die herrlichsten *Ingenia* werden den Allerschlechtesten gleich werden. Bringet einer gleich ein glückliches Naturel mit auf die Welt, so wird doch aus solchem Naturel nichts, wenn dasselbe nicht angebauet wird. Der Verstand bekommt durch die Übung seine Nahrung, und wo diese fehlet, so nimmt er ab; Er wird schwach sobald man aufhöret ihn zu stärcken; Er muß entweder zu- oder abnehmen. Nun wird der Verstand durch das Bücher-Lesen und durch die Conversation ernähret und erhalten, das Bücherlesen aber ist eine *Quaal* für einen Spieler, und durch die Conversation wird er fast nicht weniger beunruhiget; Er hat weder zu dem einen noch zu dem andern ein Belieben. Man muß zu den Sachen, welchen man nachdencken soll eine rechte Lust haben, wenn man will lernen nachdencken, wie es sich gebühret; Ein Spieler aber hat zu nichts Lust, als zum Spiel.

Gleichwie aber eine Geschicklichkeit im Spielen zu erlangen, man grosse Attention und Nachsinnen anwenden muß: So könnte es scheinen, als ob das Spiel ein vollkommen dienli-

dienliches Mittel wäre, den Verstand durch die Übung zuschärffen, wo uns die Erfahrung nicht das Gegentheil lehrete. Man siehet vortreffliche Ingenia, die das Spiel lieben, und doch niemals gut spielen lernen; Hergegen siehet man sehr mittelmäßige, denen es darinnen vollkommen glücket. Man siehet zwar Leute, denen das Spiel den Verstand von Tag zu Tag schwächet, aber daß jemand durch solche Beschäftigung welchen erlangt habe, daran zweifle ich.

Um einen richtigen, ja was noch mehr ist, um einen durchdringenden und weitausehenden Verstand zu erlangen, ist nicht genug, daß man seine Aufmerksamkeit mit einigem Eysen auf eine Sache richte, man muß auch dabey Gedult haben und im Nachsinnen anhalten, damit man sich durch die Schale der Sache nicht verblenden lasse, sondern dieselbe rechtschaffen einsehe; Nun fliehet aber alles vor den Augen eines Spielers schnell vorüber, und ich wüßte nichts, das dienlicher wäre einen Verstand leichtsinnig, seicht und obenhin nachdencklich zumachen. Diejenigen, so nur einen mittelmäßigen Verstand haben, bringen es endlich so weit, daß sie zu einer glücklichen Übung darinnen gelangen; welche aber
mehr

mehr Verstand haben, können sich an solche nicht binden.

Nichts ist nöthiger, um uns zu einer geschickten Überlegung tüchtig zumachen, als die Gemüths Ruhe: denn nur in der Stille unserer Begierden läßt die Vernunft sehen, wie klar und deutlich ihre Idèen sind. Diese Stille ist aber einem Spieler unbekannt; ja er will sie nicht kennen, er fliehet sie, er suchet sich jederzeit beschäfftigungen zumachen, und diese bestehen in dem angenehmen Spiel, welches eine stete Abwechselung ist von Verdruß und Freude, von Furcht und Verlangen, von Unruhe und Zufriedenheit, welche ohne Unterlaß einander nachfolgen und jagen.

Allein, ich muß das Spiel durch nähere beweg-Ursachen recommendiren, die uns daher auch mehr angehen und mit der Nutzbarkeit als dem allgemeinen Principio der Pflicht genauer verknüpft sind. Durch das Spiel erlanget man einen Zutritt bey grossen Herren, eben so wohl als durch die Geburth, und weit eher als durch Verstand und Tugend, denn von diesem erstern glauben sie selbst gnug zuhaben, um das andere aber bekümmern sie sich meistentheils wenig. Ich rede überhaupt, und weiß, daß das, was ich sage,

sage,

sage, seine Abfälle leidet, welche Personen von gedachtem Stande zum Ruhm gereichen: Aber insgemein zu reden, so ist das Spiel grossen Herrn viel nöthiger als andern Leuten. Denn sie werden mit so grosser Zärtlichkeit erzogen, daß ihnen die aufmercksame Erwe- gung ernsthafter Sachen eine unerträgliche Mühe zu seyn scheint, und denen, die am nächsten um sie sind, ist daran gelegen, daß sie in solcher Gemüths- Beschaffenheit erhalten werden, damit sie ihnen inzwischen alles das was ihnen mühsam ist, aufbürden und sie also an ihrer statt und unter ihrem Namen herrschen mögen. Weil ferner grosse Herrn alles, was sie belieben, leichtlich erlangen können: So wird ihnen auch alles bald un- schmackhaft; nur allein das Spiel giebt ihnen eine Uchwechselung sonder Eckel; Ueberden die- net es ihnen zu einer Gelegenheit, die Last der Hoheit, welche ihnen eigentlich ungewohnet thut, auf etliche Stunden beyseite zuseßen, da- mit sie das weit natürlichere Vergnügen schme- cken können, welches man empfindet, wenn man als ein Mensch lebet und mit seines glei- chen umgeheth. Ihr Herz, welches beschaf- fen ist, wie das Herz anderer Menschen, spüh- ret in Spielen das lebhaftte Vergnügen, sich

zu wehren, und anzugreifen, aus anderer Leute Schaden Nutzen zu schöpfen, und alles ins Werck zu setzen, um sie ihres Geldes zuberauben, indem man ihnen Höflichkeit erweist.

Was ich 180 zur Erhebung des Spieles vorgestellt, ist weltkündig. Ein Mensch, der weder Principia, noch Religion, noch Ehre achtet, ist selbst auch bey vernünftigen, religiösen und ehrbegierigen Leuten vollkommen wohl gelitten, wenn er nur spielet: Denn also dienet er zu ihrer Belustigung und richtet sich nach ihrer Schwachheit, er verursacht ihnen keinen Widerwillen, da hergegen ein vollkommen tugendhafter Mensch ihnen zuweilen beschwerlich fallen würde, indem sie solchen allzuaufrichtig befänden.

Ein Mensch bürgerlichen Standes, der bey dem grossen Spiel aushalten will, muß in seiner eigenen Geschicklichkeit seine Hülfe haben: Dahero ist viel daran gelegen, daß man die Kinder frühzeitig zum Spiel anführe und ihnen zeige, wie sie geschickt spielen sollen. Wenn sie unfürsichtig oder eigensinnig spielen, so muß man es ihnen verbieten, und sie hierdurch über ihr Alter erheben, indem man ihnen angewöhnet, aus ihrem Zeitvertreib eine ernsthafteste

§

Verz

Berrihtung zumachen: Denn wenn man kein Geld mehr hat, so darff man sich der Thür nicht mehr nähern, die uns, so lange wir noch etwas zuverspielen hatten, so großmüthig geöffnet wurde. Auf der Welt siehet man nur nach der Larve; sobald uns diese abgezogen wird, so kennen uns diejenigen nicht mehr, die uns kurz zuvor mit Liebkosung überhäufeten. In Ansehung ihrer sind wir todt. Es gehet uns alsdenn wie einem Fremdden, der zu einer grossen Gasterey eingeladen wird; diesen nöthiget man zu essen und zu trincken: alle Anwesende richten ihre Höflichkeit auf ihn; Man trincket zum öfftern seine Gesundheit, wie auch derer, die in einiger Verbindung mit ihm stehen; hat er aber so viel als man ihm bestimmet hatte, zu sich genommen und wird betruncken, so trägt man ihn wie ein Vieh hinweg und dencket weiter nicht an ihn.

Diese Betrachtung führet uns zu einer andern, durch welche wir erkennen werden, daß das Spiel eine der nützlichsten und vielleicht gar die allernützlichste unter allen Beschäftigungen sey. Das Spiel lehret uns besser, als alle ersinnliche Unterweisungen, wie unsere Bemühungen für andere Menschen müssen beschaffen seyn, in wie weit man sie
lie-

lieben und mit ihnen in Verbindung treten dürffe.

Man wende seine Augen doch auf zwey Spieler, die einander wie Pylates und Orestes lieben; Sie können nicht mehr ohne einander leben; sie suchen einander mit Verlangen; treffen sie einander nicht gleich an, so gerathen sie in die eusserste Unruhe: will man sie von einer Sache unterrichten, so ist es umsonst, sie hören einen nur mit zerstreuten Gedanken an; Aber so bald sie einander sehen! was ist das nicht für eine Freude! Ein jeder hat sein halbes Leben wiedergefunden. Aus was für einem Principio kommen alle diese Gemüths-Bewegungen her? Aus einem sehr löblichen Principio, aus dem Fundament der Tugend, aus dem Eigen-Nutzen; Ein jeder möchte gern des andern sein Geld haben. Um dieses klar zu erweisen, so will ich setzen daß der eine einen ganzen Monath hindurch alle Tage gegen den andern verspiele, und solte auch der Verlust kaum etwas grösser als mittelmäsig seyn, so wird man sehen, daß sich das Nachdenken bey ihm einfinden werde; Alle Schwachheit, alle die Sehnsucht und hefftige Liebe, die von seiner Kindheit an gedauert hat, verschwindet, und er suchet neue

Freunde, bey welchen er sein Facit besser anzutreffen hoffet.

Im Spiel pflegen wir uns mit einem zu vereinigen, in der Absicht daß ein dritter verspiele; da sind wir in allen Stücken einhellig mit einem solchen Herzens-Freund; wir sind beyde ein Herz und eine Seele, und wir haben beyde ein gemeines Interesse. Aber nachdem das Loos fället, so ändert sich unser Interesse. Vereinigen wir uns nur mit demjenigen, wieder den wir kurz vorher spieleten, so sind wir ebenfals eifrichst bemühet dem, der vorher unser Gesell war, Abbruch zuthun. Eben auf solche Art gehet es in der Welt her; Mit einer solchen Gemüths-Beschaffenheit lieben kluge Leute ihre Freunde. Die Schwachheit der Natur widerstrebet zwar hierinnens; aber vermittelst des Spieles wird man sich angewöhnen, diese Schwachheit abzulegen, und diejenige Krafft bekommen, die gescheuten Leuten dienlich. Im Spielen füget man andern Leuten Schaden zu, indem man mit ihnen scherzet; man suchet sein Interesse, ohne daß man sich dessen zuschämen hätte. Von aussen bezeiget man eine herzlichliche und aufrichtige Freundschaft, aber im Herzen ist ganz was anders. Amicus usque ad A-

ras.

ras. Das war die Maxime unserer Vor-
 Eltern. Nun muß aber der Eigen-Nutzen das
 Fundament der Pflicht und die Wurzel
 der Tugend, uns so heilig seyn als die Al-
 täre. Sey demnach freygebzig in Geberden,
 Aufmercksam auf das, was zur Sache dienet,
 Seizig wo es auff was würckliches ankommt;
 Sehe alle Menschen wie Spiel-Freunde an.
 Wirst du in Zeiten lernen auff diesen Wege
 zuwandeln, so sey versichert, daß du in der
 Welt fortkommen werdest.

Das IV. Capitel. Von den Reisen.

Widern ich gesonnen bin, wegen des
 Reisens nützliche Anschläge zu geben,
 so muß ich zuörderst den Zweck dessel-
 bigen wohl beschreiben. Durch das Reisen
 gehet ein Sohn aus der Familie, aus dem
 Stand des Gehorsams, in den Stand der
 Freyheit. Er erhält dadurch die Versiche-
 rung, daß er von der väterlichen Gewalt los
 sey und hinführo das Recht haben werde, nach
 seinem Gutdüncken zu leben. Man muß be-
 kennen, daß bey Kindern von hohem Stande
 sich gewisse Jahre finden, in welchen ihre El-
 tern

tern und Verwandten nicht wissen, wie sie sich gegen sie verhalten sollen. Sie als Kinder anzusehen, darzu sind sie nicht mehr jung genug, und wie erwachsene Leute sie zu traktiren, darzu sind sie noch nicht alt genug. Zum Exempel, ein junger Mensch hat seine Grammatic und seinen Catechismum gelernt; Er weiß, daß die Welt in 4. Theile eingetheilt wird; Er kan die Namen der Europäischen Könige nach der Reihe hersagen; Er weiß die Namen ihrer Residenz-Städte; Er kan auf der Land-Carte zeigen, wo die Donau, der Rhein, die Röne, die Seine und 5. bis 6. andere Flüsse entspringen und wo sie sich in das Meer ergiessen; Er kan addiren und subtrahiren, wann nur die Summen nicht zu groß sind. Er kan einen Cirkel und einen Oval auf dem Papier zeichnen, ebenfalls kan er auch aus einem Triangel einen gleichseitigen Quadrangel machen. Sein Geschlechts-Wapen ingleichen des Landes-Herrn seines hat er von Stück zu Stück gelernt auszulegen. Wenn man ihm einen Abriß von einer Festung vorlegt, so nennet er alle Theile derselben mit Namen. Zwanzig Definitiones aus der Logic, dreyßig aus der Physic, und halb so viel Distinctionen weiß er auswendig. Endlich
weiß

weiß er auch, wie viel Tituli im Corpore Juris sind; er kan den zehenden Theil der Institutionum fast auswendig, wie auch ein kurzes Systema Politicum; Aus diesem hat er gelernt, daß man langsam im Rathschlagen, aber hurtig im vollziehen seyn müsse; daß man bey einer Armée nicht allein Cavalerie und Infanterie nöthig habe, sondern auch Dragoner; daß man oft über die Trouppen müsse Musterung halten, und viele andere dergleichen listige Mastimen mehr. Ueberdem ist seine Memorie mit mehr als hundert Sprüchwörtern angefüllet, und mit mehr als hundert und funfzig scharffsinnigen und zweydeutigen Redens-Arten, damit er bey der sinnreichen Welt prangen könne. Mit einem Wort, für sein Alter ist er ein rechtes Wunderwerck. Dahero muß man ihn reisen lassen, um den Ruhm seines Namens in fremden Ländern auszubreiten: Was soll man mit ihm zu Hause anfangen? Unter rechtschaffene Leute kan man ihn noch nicht schicken, denn er führet sich bey ihnen nicht beherzt genug auf, und dieser schnelle Durchgang aus dem Gehorsam, worinnen man ihn gehalten hat, in die Freyheit, welche man ihm bestimmet, würde gar zu plözlich seyn. Deswegen muß
man

man ihn reisen lassen, auf daß er gnugsame Zeit habe, herrische und befehlsmäßige Minen anzunehmen.

In diesem Vorhaben muß man ihm gleich zu Anfange eine gute Menge Geld und Wechsel-Briefe mit geben. Dieses ist ein kurzes Mittel, ihn zu lehren, daß ihm hinfüro alles zuthun frey stehe, weil nichts zu finden ist, das man durch Geld nicht erlangen könnte. Jeddennoch aber muß man solch Geld einem Hofmeister anvertrauen, theils, weil es die Gewohnheit ist, theils auch weil es standsmäßig läffet. Anben muß man dem Hofmeister sagen, es werde ihm nicht zu dem Ende gegeben, daß er es wieder mit zurück bringen solle; sondern daß er solches halb zur Ehre, halb zur Ergößlichkeit seines Untergebenen aufopfern solle.

Nebst dem Geld muß man ihm eine gute Anzahl prächtige Kleider mit geben, so viel als das Last-Pferdt tragen kan. Dieses ist ein zuläßiges und vollkommen dienliches Kunst-Stück, einem jungen Menschen einen Muth zu machen und in ihm eine solche edle Freymüthigkeit zu erwecken, welche den Standes Personen so wohl anstehet. Indem er sich in diesen Dingen bewundert und gleichsam vergrößert,

fert,

fert, so wird er gar leicht glauben daß er so vieler Personen Ansehen und Würde besitze, als er Kleider anziehen kan, und soviel als seine Kleider mehr kosten als anderer ihre, in soweit wird er auch, nach proportion, seine Meriten den ihrigen vorziehen.

Nachdem der Stand ist, so muß man zu dem Hofmeister auch einen Informatorem beyfügen; dieses vermehret das Gefolge und das Ansehen eines jungen Herrn, und da ihm allenfalls eine Unpäßlichkeit zustossen sollte, so ist man versichert daß er wohl in acht genommen wird.

In dem ersten Gasthof machet der Hofmeister ein grosses Ansehen, der Informator, vornehmlich wenn er gewohnt ist sich einiger Herrschafft anzumassen, wird sich über alles beschweren; Da ist das Bett nicht recht/ da ist die Mahlzeit nicht gut genug/ und hauptsächlich tauget der Wein nichts. Die Diener, als der Wiederschall ihrer Herrn, schreyen und zanken, daß das ganze Wirthshaus erschallet, und jagen dem Größten wie dem Kleinsten eine Furcht ein.

Zwey bis drey Lectionen von dieser Gattung, sind schon hinlänglich genug, um einen jungen Menschen zum Großthun und zu einer herrischen

herrischen Manier abzurichten; wordurch er verursacht daß ihn das gemeine Volk wie einen Halb-Gott ansiehet, welcher in seinem glückseligen Vaterland nur an der Götter-Tafel gespeiset, und mit nichts als Nectar ist geträncket worden.

Eine junge Stands Person muß ihre Zeit nicht verderben, dadurch, daß sie sich an ausländische Sitten gewöhne, weil er solche doch unvermerckt wiederum verlernen müste, wenn er in sein Vaterland zurück kommet. Dahero rathe ich, daß er sich Insonderheit zu seinen Landsleuten halte überall wo er welche antreffen wird; Hierdurch stiftet man dauerhafte Bündnisse, und erlanget Freunde die uns das Zeugniß geben, daß wir Sorge getragen, uns Standesmäßig und zum Ruhm unseres Namens aufzuführen.

Wenn man nur so viel von den Ausländischen Sprachen lernet, daß man unsere Reden halb verstehen und halb errathen kan, das ist schon gnug. Dieses entbindet uns von der Schuldigkeit in Conversation anständige Gespräche zuführen, als woran es uns manchmal ermangeln dörfste, und gleichwohl belustigen wir andere, dadurch, daß wir sie zum Lachen bewegen; vornehmlich, wenn man darneben kein Geld spahret. Was

Was man in sein Vaterland mit bringen muß, daß sind Kleider nach der neuesten Mode und artige Spiel-Sachen für sich, für die Mutter, für die Tanten &c. dieses ist ein gewisses Mittel, das Andencken seiner Reise zu verewigen, und für einen Menschen von ausserlesenem Verstande zu passiren. Endlich so kan man auch die obgemeldte Sachen mit geringen Kosten einkauffen, und hier hat ein geschickter Hofmeister eine schöne Gelegenheit seine Klugheit mit Nutzen zugebrauchen.

Wenn man für einen Untergebenen einen Sprach- oder Exercitien-Meister annehmen, und andere Sachen anschaffen soll, die so geartet sind, daß sie für nothwendig können geachtet werden; Wenn man einen Arzt, Barbierer &c. bezahlen soll: So muß der Hofmeister auf einen Heller handeln und schwachern, um seinem Untergebenen zu zeigen, wie hoch er sich sein Interesse lasse angelegen seyn. Wenn aber der Untergebene etwas zu seiner Ergötzlichkeit brauchet, als denn muß er alles heraus geben was man von ihm fodert. Aus diesem unterschiedlichen bezeigen, wird der Untergebene die Gefälligkeit des Hofmeisters in ihrer völligen Größe erkennen, und zu einer vollkommenen Liebe gegen

gegen denselben bewogen werden, auch an seiner Berechnung niemalen was auszusehen finden.

In den grossen Städten muß man so lange verweilen, als nöthig ist, um alle Gebäude, die etwas berühmt sind, ingleichen die Fürsten, Fürstinen und hohe Officiers die daselbst residiren, zu sehen. Und damit man sich dererselben besser erinnern könne, so muß man, in Ermangelung der Portraits, die Kupferstiche davon kaufen. Dieses wird seinen Nutzen haben, wenn wir in Wachs ausgedruckte Höfe zusehen kriegen, denn da kan man sich hören lassen, indem man die Bildnisse bald tadelte, bald gut heisset.

In den kleinern Städten muß ein Hofmeister sich gleich anfangs nach denen Leuten von qualité, die daselbst sind, erkundigen, und sich um ihre Bekant- und Freundschaft bewerben, darbey aber das Ceremoniel auf das genaueste beobachten, eben sowohl, ja noch viel mehr, als man in einer öffentlichen Zusammenkunft thun würde. Hierdurch wird er sich um soviel mehr in Consideration setzen, je grösser das Ansehen des Untergebenen ist, welchen er führet.

Weil es nicht allezeit dienlich ist, sehr bekannt

kannt

kannt zu werden; so muß man nicht allzulange an einem Ort stille liegen. Nach der Anzahl der Kleider kan man auch die Zeit seiner Verweilung abmessen, und ich halte dafür, daß, wenn man 6. Kleider hat, man wohl 6. bis 8. Tage ohne Abbruch seiner Ehre an einem Orte hinbringen kan. Sollte es einem allenfalls an einem Orte anstehen, und und daß man selbigen ungern so bald verlassen möchte, so kan man das Wetter zum Vorwand nehmen und sich das siebende Kleid zu seiner Bequemlichkeit, wie man saget, machen lassen, welches man zwey bis drey Wochen tragen kan; Als denn muß man aber einpacken.

Jedoch muß man es nicht darbey bewenden lassen, daß man Leute von qualité besuche; Es ist auch rathsam, daß man sich heimlich bis zu den gemeinen Mägden erniedrige; da kommt man viel ehr in Kurzweilige und seltsame Begebenheiten, solche erzehlet man hernach unter vornehmen Namen. Die Mutter, nachdem man ihr bey seiner Wiederkunft ein und anders darvon gesagt hat, erfreuet sich, einen Sohn nach ihrem Herzen zu haben, und läßet auch den Vater solches in Vertraulichkeit wissen, welcher sich ergötzet in dem
Sinn

Sinn seines Erben sein vollkommenes Bildniß anzutreffen, und verdoppelt dahero seine Liebe und Erkenntlichkeit gegen seine Gemahlin.

Die Wirthshäuser muß man jederzeit denen privat - Häusern vorziehen; Man ist freyer darinnen; Man kan sich leichter eine Herrische Stellung angewöhnen; Man siehet darinnen eine grössere Anzahl neuer Gesichter und höret tausenderley kurzweilige Geschichte, welche man bey Gelegenheit wieder anbringen kan.

Nichts kan mehr Ehre bringen, als dergleichen Erzehlungen, wenn man wieder zurück kommet: Denn es fehlet einem niemals an Gesprächen, und man führet das Wort in allen Gesellschaften. Damit man sie besser behalte, so wird es nicht schaden, wenn man sie aufschreibet. Das kan man dem Informator auftragen, welcher sich denn zugleich bemühen muß, selbige ein wenig auszuschnüpfen, wenn er darzu tüchtig ist. Ueberdem, so ist es ja keine schwere Arbeit, man findet Leute die sich mit 3. bis 4. Duzenten ihre ganze Lebens-Zeit behelfen; was wäre es also, wenn man gleich ein hundert zusammen brächte? Man muß niemals befürchten, daß man andern einen Verdruß durch deren öftere Wieder
der

derholung erwecke, wenn man sie nur sonst
nicht wiederholet als über der Tafel, vornehm-
lich wo fleißig aufgetragen wird.

Das V. Capitel.

Vermahnung an die Väter.

Wenn ein Mann von Qualität einen
Præceptor für seine Kinder nöthig
hat, so rathe ich ihm nicht, die
Commission, einen zu verschaffen, solchen
Personen aufzutragen, deren Wahl er, aus
Hochachtung für sie, schwerlich verwerffen
dörffte. Es ist besser, daß man mit dieser
Sorge solche Leute belade, die uns nicht schaden
können, auf daß man die Freyheit habe,
nach seinem eigenen Belieben eine Aenderung
fürzunehmen.

Ein Mann von Qualität muß niemals zu-
geben, daß seine Kinder nach derjenigen Me-
thode erzogen werden, die in seinem Lande
am meisten üblich ist: Denn, sich so viel als
möglich zu distingviren, ist ein Kennzeichen
des hohen Adels. Er muß sich also sehr
schwürig bezeigen, selbst Systemata abfassen,
und keinen Præceptorem lange behalten, un-
ter dem Vorwand, daß er keinen finden könne,
wel-

welcher seine Systemata in Übung zu bringen tüchtig wäre. Inmittelst gehet die Zeit hin, seine Kinder kommen in das Alter, da sie keinen Lehrmeister mehr brauchen, und von der Zeit an können sie alles, was verdienet gelernt zu werden. Sie werden so gelehrt seyn, als ihre Eltern, und man wird das Vergnügen haben, zusagen, daß sie nicht durch die Unterweisungen ihrer Lehrmeister in solchen Stand gesetzt worden, massen sie keinen hätten antreffen können der sich für sie geschicket, und daß sie alles was sie sind, ich weiß nicht wie/ geworden und solches ich weiß nicht wem/ Das ist, einer ihrem Hause angestammeten Vortrefflichkeit des *Ingenii*, zu danken haben.

Wenn man auch gleich die herrlichsten Gaben an dem Præceptor, den man sich erwöhlet erkennete: So giebt es doch noch Sorgen, welche man ihm nicht gänzlich überlassen darf. Nämlich, einer Mutter kommet zu, ihre Kinder in der Lebhaftigkeit des Geistes zu erhalten, und da ein Præceptor sich für eine Ehre und Schuldigkeit achtet, die Kinder zur Aufmerksamkeit- und Vorsichtigkeit anzuführen, und zu lehren, wie sie vieles in wenig Worten sagen sollen: So muß eine geschickte Mutter, an statt eines Gegen-Giffts, ihnen angewöh-

nen,

nen, heherzt und unbedächtlich zu seyn, ungereimt Zeug zu reden und viele Worte fürzubringen ohne etwas zu sagen.

Selten wird man einen Præceptor finden, welcher seinem Untergebenen vorstellte, daß der Vorzug der Geburt unter allen der Vornehmste sey, und daß keine Würde des Standes Hoheit gleich komme: Denn man entschliesset sich nicht leicht, wieder sich selbst zu reden. Ja es geschicht wohl, daß ein Præceptor dann und wann etliche Gedancken fliegen läset, welche dahin abzielen, um die Ueberzeugung von dieser wichtigen Wahrheit aus dem Gemüthe seines Untergebenen zu vertreiben. Aber ein wachsamer Vater wird schon dieser schlimmen Würckung vorzubeugen wissen, und seinen Kindern, wie hoch er ihre Geburt schätze, zu erkennen geben, durch seine Aufführung gegen den Præceptor und durch die Hochachtung, die er demselben gegen seine Schüler zu bezeigen anbefiehet. Sein Zimmer, sein Ort an der Tafel, ingleichen das Stillschweigen, das er daran zu beobachten schuldig ist, und tausend andere dergleichen Umstände müssen allesamt an den Tag legen, daß der Verstand, die Gelehrsamkeit und gute Sitten ohne den hohen Stand fast für nichts zu achten sind.

M

Hiera

Hieraus entspringet ein neuer Nutzen, welcher werth ist, mit gerechnet zu werden. Nämlich man entbindet einen Untergebenen von der Schuldigkeit, seinem Præceptor verpflichtet zu seyn, und sich seiner Sorgen zu erinnern. Denn dieser mag sein aufgetragenes Amt so emsig und eifrig verrichtet haben, als er gekönt hat: So muß er doch für eine hinlängliche Vergeltung ansehen, daß er die Ehre gehabt, einer Person von höherem Range nützlich gewesen zu seyn. Dieses ist ein Titul, den er hoch anschlagen kan, und der ihm bey seines gleichen an statt einer Würde dienen muß.

Weil diese Lectionen das Herz gänzlich einnehmen sollen, um in demselben unaufhörlich gebrauchet zu werden: So muß man sie alle Augenblick wiederholen, doch so, daß sie nicht das Ansehen einer Lection haben, wie ich solches schon oben bey einer andern Materie gesagt habe. Ein weiser Vater muß also keine einzige Gelegenheit vorbehen lassen, zu zeigen, daß man einen unendlichen Unterschied solle machen unter einem Menschen von hohem und einem von gemeinem Stande; Ja er muß alle Augenblick seinen Kindern diese Maxime zu Gemütthe führen, und wenn er nur selbst wohl davon eingenommen ist, so wird er

ver-

vermittelst dessen ihnen unvermerckt Lehren geben, sonder Absicht, sie zu unterrichten. Zum Exempel, einer von seinen Pächtern hat ein Bein gebrochen, darüber betrübet man sich, weil es etwan mitten in der Erndenzzeit ist; Aber wenn es zu einer andern Zeit wäre, so möchte er es immerhin haben, weil er so ungeschickt gewesen. Einer von dem Gesinde leidet grosse Zahn-Schmerzen, da muß man über seine wunderliche Geberden lachen. Ein anderer beuget sich unter der Last, die man ihm aufleget, und er kan kaum seine eigene Füße fortschleppen; da muß es heißen, er mag krepchen und schwitzen so viel er will, so muß er es doch tragen, denn dafür kriegt er seinen Lohn.

Gleichwie ein Mensch von Qualité bey einem Fürsten in Bedienung kommen kan: Also muß er bey Zeiten den Hof-Sinn annehmen; und was würde aus den Fürsten werden, wenn sie die andern Menschen nicht beynaher als Bestien ansähen? Zum öfftern beschweret ein Fürst, weil es ihm so in Kopf kommet, für die lange Weile oder aus andern Ursachen, die nicht viel erheblicher sind, seine Unterthanen mit Auflagen, oder setzet sie durch einen Krieg in Gefahr, welchen er aus Rache gegen

gen einen rechtmäßig erzürnten Feind unternimmet. Da wird ein Mann aus den Armen seiner Frauen weggerissen; Ein Haus voll un-erzogener Kinder beraubet man ihres Vaters, welcher sie durch seine Arbeit erhielt, und einem alten Vater, der sich nicht mehr erheben kan, raubet man seine junge Söhne. Der allerniedrigste Pöbel, der wegen seiner Einfalt erbarmens werth ist, wird durch List ins Garn gelockt; Und mitten in der Freude, die der Wein, die Trommeln, die Pfeiffen, und Hautbois in ihnen erregen, werden sie unter jauchzen und danken zu einer Handthierung verpflichtet, die nach der Slaveren die allergefährlichste und mühsamste ist. Zwar giebt es auch Fälle, daß man zu dieser Noth gezwungen wird; die Noth leidet keine Geseze, ein Krieg wird rechtmäßig eben dadurch, daß er nothwendig ist. Allein man mag sich zum Krieg entschliessen, entweder, daß man ein offenbares Recht behauptet, oder weil es die Noth erfordert, oder weil es einem so in Kopf kommet; was würde doch alsdenn daraus werden, wenn man mit Soldaten Mitleiden haben und sich alle Stunden erinnern müste, daß sie Menschen sind? Ich rede hier nicht von der Zeit, da eine Feld-Schlacht gehalten wird; da ge-
het

het alles so lustig zu, daß keine Barmherzigkeit kan statt finden, und überdem gebietet auch die Vernunft selbst, daß in dergleichen Gelegenheiten man der Gefahr mit unerschrockenem Muth entgegen gehe, und daß sich etliche zur Erhaltung der übrigen aufopfern: Sondern ich richte meine Augen auf die Suiten eines Fressens, und begeben mich in ein Krankenhaus der Soldaten, allwo ich viele tausend armseelige Menschen antresse, die erbärmlich durchstoßen, durchschossen, von allem Blut erschöpft, durch Hunger und Arbeit entkräftet, an ihrem Leibe gestimmelt und lebendige Leichen sind, die durch das Weheklagen der andern nicht weniger beunruhiget und gemartert, als durch ihre eigene Schmerzen gequält werden. Und die überdem theils ungeschickten, theils unbarmherzigen Aerzten und Barbierern zum Raub dienen, welche sich erfreuen, daß sie noch Geld darzu bekommen, wenn sie an den ihnen überlieferten Opfern allerhand Prob-Stücke machen und ihre Kunst erlernen können, und zwar verrichten sie dieses mit so wenigem Mitleiden, als wenn sie Capaunen und gebratene Haasen vor sich hätten, an welchen sie das trenchiren solten lernen. Sehr glaubwürdige Personen haben mir für

gewiß erzehlet, daß einem einzigen Medico tausend Krancken übergeben, und unterschiedliche Reihen Betten hingestellet würden, in welche ein Commissarius die Krancken von Gattung zu Gattung nach der Art und Hefftigkeit ihrer Kranckheiten legen ließ, nach diesem fühlete der Medicus den Ersten von jeder Reihe den Puls und verschriebe sodann für die übrigen ein Recept. Ferner hat mir ein gelehrter Medicus erzehlet, daß, als er auf einer Reise wenig Tage nach einer Schlacht von ohngefehr in ein Hospital gekommen sey, so habe man eben kurz zuvor einen Haufen unglückselige Patienten übel trepanirt gehabt. Sobald er sie gesehen, so habe er gesagt, daß sie bald sterben würden, welches auch eingetroffen sey, denn sie wären den folgenden Tag alle miteinander gestorben. Die Barbierer würden nach denen Fingern, nach den Händen, nach den Füßen, die sie abschnitten, bezahlt, jemehr sie abschneiden, desto mehr gewinnen sie, und man wird eher fertig, wenn man gleich anfangs ein Glied abschneidet, als wenn man lange daran heylet. Ein Ober-Aussesher des Hospitals handelt mit einem Commissario, ein Commissarius hat seinen Gewinn von den Ober-Ausssehern, und diese suchen ihre Kargheit an den Krancken zu sättigen.

Solchem

Solchem Unglück sind elende Menschen unterworfen, die durch Vergießung ihres Blutes einen Sieg erkauft haben, dessen Früchte der Fürst und seine Bedienten allein einsammeln. Solte man sich ihren Jammer lassen zu Herzen gehen, so würde man nur in seiner Lust gestöhret, da man doch für besser befindet, dieser nachzuhengen; und das Geld, welches man zu ihrer Hülfe bestimmen solte, wird besser zu den Belustigungen aufgewendet. Aber wer also gedencen und in dieser edlen Unbarmherzigkeit beharren soll, der muß bey Zeiten angewöhnet werden, alles was geringer ist, als er, aus der Zahl der Menschen auszuschliessen.

Gemeiniglich verbietet man den Kindern den Umgang mit dem Gesinde. Aber unter den Beweg Ursachen, womit man dieses Verboth bestärcken soll, muß man die Verachtung, mit welcher man die geringeren ansiehet, nicht vergessen.

Jedoch hat diese Maxime ihre Restrictiones in den Statibus popularibus; Wenn ein verständiger Vater bey einem seiner Kinder die gehörige Beschaffenheit zu Erlangung besonderer Meriten und Tugenden nicht verspüret, so muß er ihm erlauben, daß er sein

Glück suche, auf einem Weg der sich für ihn schicket. Es giebt Leute, welche blos und allein durch ihre Pickelherings-Possen fortkommen, welche sich nur durch eine unmäßige Niederträchtigkeit empor schwingen, und durch eine höchst unanständige Gemeinschaft mit Leuten die ihre einzige Hülfe sind.

Wiederum ist das Systema von dem Schicksal eine Unterweisung, welche man einem Præceptor keines weges überlassen darff, weil es keine Materie zu raisoniren ist. O hätte man doch dieses nicht gethan? O hätte man jenes gethan. Schwachheiten! Man muß niemals hinter sich sehen/ noch auch wegen etwas / das geschehen ist/ sich einige Schuld beymessen/ denn es hat geschehen müssen. Ist man krank, so muß man wohl wieder gesund werden, wenn unsere Genesung vom Schicksal bestimmet; Man erwarte sein Glück mit Gedult, und hüte sich für der Einbildung, als wenn ein Medicus die unerforschliche Kunst besize, etwas zu bewerkstelligen, das nicht geschehen soll. Diese Erwägungen geben einem nicht allein ein besonderes Ansehen, sondern sie sind auch tüchtig, diejenige, die sich dieselbe wohl bekennt machen, (und was kan man den Kindern nicht

nicht

nicht beybringen, wenn man es sich bey Zeiten läſſet angelegen ſeyn, und immerfort darmit anhält) nach und nach zu einer gewiſſen Standhaftigkeit abzurichten, welche ſie antreiben wird mit der Zeit alles zu wagen; und indem ſie gleichwol bey allem Ausgang geruhig bleiben, ſo werden andere zur Bewunderung gegen ſie bewogen.

Ich geſtehe, daß dieſes System eine Inconvenienz mit ſich führe, und daß geſchehen könnte, daß ein Kind, das noch in väterlicher Gewalt iſt, durch dieſe Principia eine übel geſchloſſene Heyrath rechtfertigen wolte. Allein ein ſtarcker Ehr-Geiß, und eine vernünftige Freyheit werden ſolcher Inconvenienz ohnfehlbar vorbeugen: Denn ein Menſch, der viel Hochmuth beſiſet und frühzeitig zur Frechheit und Nachloſigkeit angewöhnet iſt worden, wird nimmermehr ſo thöricht ſeyn, anderſt, als nach ſeinem Intereſſe, zu heyrathen.

Es giebt Mütter, die aus einem löblichen Grund der Sparſamkeit, ihren Kindern nur ſo viel zu eſſen geben, als nöthig iſt, zu verhüten, daß ſie nicht für Hunger ſterben; nicht aber ſo viel, als nöthig wäre, zu verhindern, daß ſie nicht ohnabläßig von demſelben angefallen werden. Dieſes machet ſie fleißig, kühn,
M 5 schma-

schmarozerisch, begierig nach fremden Gut, und enteuffert sie von derjenigen unnützen Schamhaftigkeit, die so offte verhindert, daß man in der Welt nicht kan zu seinem Zweck gelangen. Es giebt Leute, die den Nutzen von diesen ersten Gewohnheiten der Kindheit in ihrer ganzen Lebenszeit genieffen.

Aber man findet auch Mütter, die ihre Kinder mit Speisen anfüllen, und sich fast über nichts so sehr erfreuen, als wenn sie sehen, daß sie brav fressen. Die Kinder können dadurch dicker, stärcker, frischer und wollüstiger werden, und was das vornehmste ist, so werden sie mit allem erforderlichen Fleiß nach Reichthum streben, damit sie in dem Stande seyn mögen, immerfort einen guten Tisch zu führen, weil sie solchen nicht mehr entrathen können.

Man siehet, daß über diesen Punct sich rationes pro & contra darstellen. Also stehet es in der Mütter ihrem Gutdüncken, wie sie es damit halten wollen; Es ist das geringste Recht, so ihnen dieser Titul und die ihnen vermöge desselben obliegende Bemühungen bezeugen.

Das

Das VI. Capitel.

Vermahnung an die Præceptores.

Alle Professionen müssen sich nach der Tugend und folglich auch nach dem Fundament derselben, dem Eigen-Nutzen, richten; Ein jeder ist verbunden, zuthun was seine Pflicht erfordert, und daher müssen die Præceptores mehr auf ihr Interesse sehen, als auf das Interesse ihrer Schüler, und müssen nur in so fern an diesem arbeiten, als es zu jenem etwas beiträget.

Man pflegt zu sagen, wenn ein Præceptor seinen Untergebenen mit gutem Fortgang unterweisen will, so muß er vor allen Dingen Sorge tragen, wie er dessen Gemüths- Art ausforschen möge; Ich aber sage, wenn ein Præceptor für sich selbst einen guten Fortgang haben will, so muß er vor allen Dingen Sorge tragen, wie er die Gemüths- Art der Eltern ergründen möge: Denn von diesen dependirt sein Glück und Unglück; und nachdem er von dem Augenblick an, da er in ihre Dienste getreten ist, seine Reputation ihren willkührlichen Ermessen anheim gestellet hat, so muß er auf Mittel bedacht seyn, wodurch er ihnen gefallen möge.

Dies

Dieses ist nicht allezeit leicht, denn man siehet selten, daß eine Frau lange Zeit, was die Kinder anbetrifft, mit ihrem Manne einig wäre. Bey einem Wittwer setzet es keine Schwürigkeit, sondern da darff man nur der Hofmeisterin freundlich unter Augen gehen. Bey einer Wittfrau wird zwar ein wenig mehr Geschicklichkeit erfordert, aber doch kan man seinen Entzweck glücklich erreichen.

Überhaupt muß ein Præceptor diese Wahrheit niemals aus den Augen lassen, daß ein Vater allezeit väterliche Empfindung habe, und dahero muß er niemals so unverständlich seyn, daß er sich der Gefahr aussetze mit seinem Untergebenen sich zu veruneinigen, er mag mißhandelt haben, was er will. Dann wann ein Vater heute über sein Kind geschmähet hat, so wird er es morgen zum Nachtheil des Præceptoris bereuen, massen es ihn schmerzet, daß sein Kind in Ansehung dieses vermeynten Weisen gefehlet hat. Indem ein Vater seine Kinder einem Præceptor übergiebet, so vertrauet er ihm materialien an, die er als seine Arbeit ansiehet; Sie müssen also vortreffliche subjecta seyn, und wenn der Præceptor nichts ausrichtet, so liegt die Schuld auf ihm.

Diesemnach sager jederzeit, es gehe alles wohl von statten; bezeiget euch allezeit vergnügt.

gnügt: Qui volet decipi, decipiatur. Lobet die Kinder allezeit, denn die Lob-Sprüche fallen zurück auf die Väter, und die Schmeicheley kommt niemals zu ungelegner Zeit;

Placat Hominesque Deosque.

Vornemlich hütet euch, daß ihr an eurem Untergebenen diejenige Mängel nicht scheltet, die ihm mit seinem Vater gemein sind; machet nur einen Scherz aus denen Fehlern, die sein Vater begieng, als er noch ein Kind war. Es wird euch nicht schwer fallen, solche zu errathen, denn die Leute bessern sich wenig. Sie eyfern jederzeit wieder solche Freyheiten, deren sie sich nicht bedienen und über welche sie mit ihren Begierden herrschen, und wenn man wenige Umstände ausnimmet, so siehet man im funfzigsten Jahre eben die Eigenschafften bey ihnen, die sie in ihren zehnden an sich hatten; Ausser diesem, so redet man auch viel zu gerne von sich selbst, als daß man solte Bedencken tragen ein und anderes zu erzehlen, das man in seinen Schul-Jahren verübet hat.

Seyd nicht so ein Grillenfänger, der verlangt, aus dem Untergebenen einen Philosophum nach der Fürschriff einiger alten Sauer-Töpfe oder einiger neuen Grillenfänger zu machen. Man muß ihn zur Tugend anweisen, die in seinem Vaterlande üblich ist; Man muß ihn nur zu derjenigen Vollkommenheit anführen, welche durch die Geseze oder durch eine durchgängige Gewohnheit, die noch heiliger ist als die Geseze, bestätigt worden. Würdet ihr auch wohl so lächerlich

cherlich handeln, daß ihr einen Frankosen wolltet abrichten, seine eigene Sprache nach der Englischen Pronunciation zureden, und würdet ihr wohl einen Deutschen dahin bringen, daß er die seinige mit einem Französichen Accent aussprache? Richtet euch also nach der Gewohnheit: Befindet ihr euch in einem Lande, wo man für eine Ehre schäzet, wenn einer brav trincken kan; so müßet auch ihr und euer Untergebener eine Ehre in dem Sauffen suchen.

Nur muß man die Klugheit darbey gebrauchen und die Hitze eines jungen Herrn mäßigen, sonst möchte er in diesem und andern dergleichen Stücken allzugeschwind nach der Vollkommenheit streben und vor der Zeit weise seyn wollen. Man muß ihm zu Gemüthe führen, daß er seine Kräfte besser spahren solle, damit er desto länger könne weise seyn. Solte er sich schon in seinem zehnden Jahre gelüsten lassen, seinem Vater nachzuahmen, und sich vollzusauffen oder zustruchen, wie der selbige zuthun pfleget: So müste man ihm vorstellen, daß es gewisse Sachen giebt, die einem Kinde noch nicht wohl anstehē, und daß, wenn er schon in diesen Jahren zu struchen und schwelgerisch zu leben den Anfang mache, er nicht weniger Spott würde zu erwarten haben, als wenn er schon heyrathen wolte. Man findet viele Sachen, über welcheman, in Ermangelung einer Außerordentlichen Vergünstigung, das Privilegium des Alters erwarten muß. Solche Vorstellungen werden ihn nicht allein antreiben, mit besserem Appetit zu essen, damit er desto eher groß werde,

werde,

werde, sondern auch mit mehrerem Muth zu studiren, damit er desto eher sein eigener Herr werden und in den Stand gelangen möge, da er es allen andern darff gleich thun.

Suchet niemals einen Ruhm, dadurch, daß ihr neue Meynungen beschützet, noch auch, daß ihr solche Gesprächsweise vertheidiget und als Paradoxa, die ihr selbst in eurem Herzen verwerffet. Wenig Leute haben einen Gefallen an dergleichen Kurzweil, und ich wüßte keinen einzigen Autorem, der sich nicht übel darbey befunden hätte. Sehet Cartesium an; dessen Art zu philosophiren wird heut zu Tage von jedermann beliebt; das Vornehmste von seinen Principiis wird von allen gescheuten Leuten angenommen, und er hat einen unsterblichen Ruhm erreicht. Allein was hilft ihm solches? Er ist todt. Als er seine Philosophie hatte heraus gegeben, so mußte er, so lang er lebte, viele hefftige Widersprechungen und Lasterungen ausstehen; hätte er noch länger gelebet, so würden sich solche auch vermehret haben; Dahero war es nöthig, daß er starb, damit seine Philosophie unangefochten bliebe. Was falsch ist, vergehet mit der Zeit. Was wahr ist, dringet durch alle Widersprechungen und durch alles Unrecht hindurch. Alles muß endlich der Gewalt der Wahrheit weichen. Dieses ist eine alte, eine schätzbare und durch die Erfahrung von allen Seculis her bekräftigte Wahrheit. Ich gestehe, man muß sich verwundern, ja, man muß sich schämen, daß sich die Menschen noch nicht entschliessen mögen, sie zur Regel anzunehmen.

zunehm.

zunehmen. Aber es mag euch etwas so wunderbarlich und schändlich scheinen, als es will. Was euch anlanget, so glaubet mir, und lasset die Menschen, wie sie sind. Die Wahrheit wird wohl ohne euren Beystand durchbrechen können, und der Irrthum wird schon hinfallen, wenn ihr euch gleich nicht drein mischet. Hütet euch demnach, daß ihr mit niemanden, weder wegē der Wahrheit, noch wegen der Irrthümer in Streit gerathet, haltet euch vielmehr an den Eigen-Nutzen und an das, was durch die gemeine Gewohnheit eingeführet ist, doch so, daß ihr euch nach der Abwechselung der Mode richtet. Die Autores, so diesen Weg gegangen sind, haben selbst die Frucht ihres Fleisses genossen, und sind Zeugen ihres Ruhms gewesen. Dem Sophocli erworb seine Tragædie vom Oedipo allen ersinnlichen applausum; ob man gleich in derselben einen sehr unschuldigen Menschen in der Verzweiflung und in einem höchstjämmerlichen Zustande siehet. Die Gottheit spielet darinnen eine grausame Person; da kan weder Vorsichtigkeit noch Unschuld einen Menschen vor der jenigen Noth in Sicherheit setzen, die ihm das Schicksal bestimmet hat. Sind das nicht artige Lectionen in einer ernsthaftten Abhandlung der Sitten-Lehre! Allein dieses Systema diene zur Erhebung der Oraculorum, welchen das Volck thörichter weise anhieng; die Tragædie stimmete mit dem Interesse der Priester und mit den Vorurtheilen des Pöbels überein. Hätte Sophocles richtigere Lehren abgehandelt, so würde es ihm nicht so wohl gelungen seyn.

E N D E.

Hinweise

| | | |
|----------|------------|------|
| Signatur | 40.8° 6526 | Stok |
|----------|------------|------|

RS

Bub

AK

So. film

Titelaufn.

AKB

Prüfung

FK

1 Ex. in. Bildg. in n. Jn

Bio K

Bild K

SWK

Sonderstandort

Signum

Ausleihe-
vermerk

III/9/280 Jd-G 80/62

40.8° 6526

